

PROJEKT 68

*Entwicklung von
Unterstützungssystemen
für Schülerinnen und
Schüler
der Sekundarstufe I*

Richten Sie Ihre Fragen bitte an

Astrid Mangold
504 Gesamtschule Mitte
Hemelingstraße 11

28 205 Bremen



0421 – 361 – 31 35/ 15606

Projekt 68

Entwicklung von Unterstützungssystemen für Schülerinnen und Schüler der
Sekundarstufe I

Astrid Mangold, GSM
Margrit Schmidt, SZL
Birgit Muhl, GSW
Otmar Preuß, Uni Bremen

Abstract

„Aspekte der Entwicklung von Unterstützungssystemen für Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I“(SBF-Projekt 68)

„Schülerinnen und Schüler schaffen sich Räume innerhalb der Schule“, so lautete - bildlich gesprochen - die Zielvorstellung unseres Projektes. Gemeint war : Unterstützungssysteme zu entwickeln, um Schülerinnen und Schülern zu ermöglichen, an der Gestaltung und Mitwirkung an ihrer Schule teilzuhaben; ihre Ideen, Phantasien und Wünsche einzubringen, sowie gemeinsam Strategien zur Umsetzung zu entwickeln.

Unser Konzept für die Unterstützung basierte auf zwei Säulen :

zum einen - für den Auftakt und Aufbau - auf der im Erwachsenenbereich erprobten Zukunftswerkstatt von Robert Jungk, die wir auf die Bedürfnisse und Interessen der Kinder und Jugendlichen hin modifiziert und als „Kick-Off-Seminare“ eingeführt haben, sowie zum anderen - für die Fortsetzung und die Verankerung - auf der „Begleitung vor Ort“, die je nach den Ausgangsbedingungen an den Schulen, den thematischen Schwerpunkten der Schülerprojekte, der Zusammensetzung der Gruppe und der Persönlichkeit der Begleitung ihre besondere Ausformung erhielt.

Wir haben die Ergebnisse und Wirkungen der Unterstützungssysteme aus verschiedenen Sichten aufgenommen und ausgewertet : aus der Sicht der Schüler und Schülerinnen, aus der Sicht der Teamerinnen und aus der Sicht der Vertrauenslehrer und der Schulleitungen.

Insgesamt hat die Auswertung der verschiedenen Sichten ergeben, daß die „Kick-Off-Seminare“ und die Formen des Coachings für Projektgruppen an den Schulen sich als geeignete Unterstützungsformen an sehr verschiedenen Schulen bewährt haben. Es sind eine Vielzahl an selbstbestimmten und selbstorganisierten Schülerprojekten in Gang gesetzt worden, die nicht nur für die Schülerinnen und Schüler selbst, sondern auch für die Schulen konstruktive Ergebnisse und nachhaltige Wirkungen gezeigt haben und damit auch das Schulleben verändert haben.

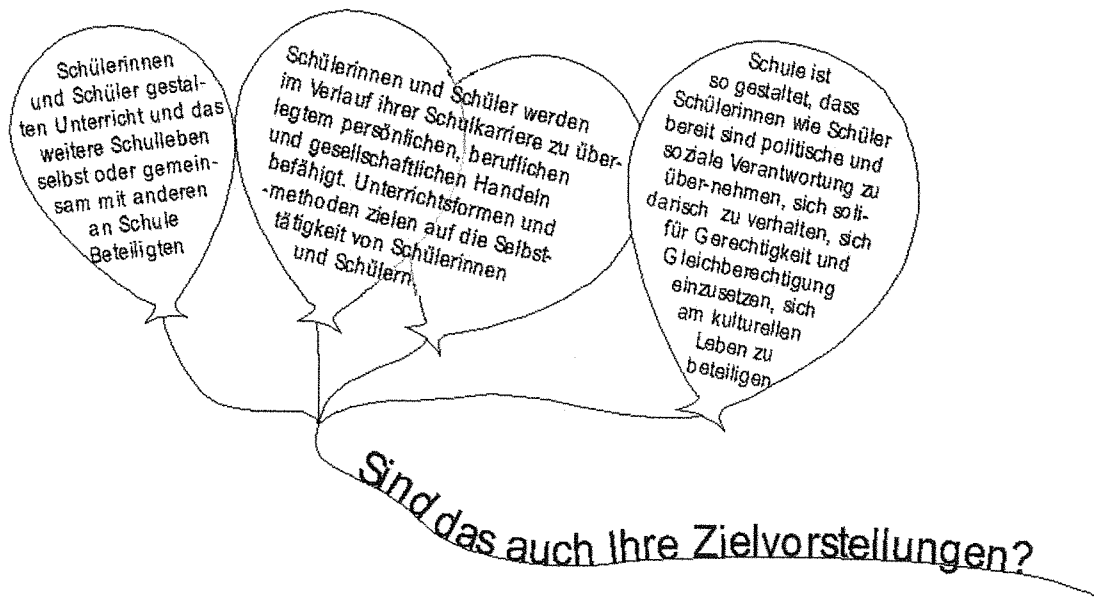
Wenn es Schülerinnen und Schülern ermöglicht werden soll, innerhalb des Systems Schule selbstbestimmt zu handeln und Fähigkeiten wie Kreativität, Teamfähigkeit und Problemlösefähigkeit zu entwickeln, dann brauchen sie einen Rahmen, in dem sie sich sicher fühlen und in dem sie sich ausprobieren dürfen.

Ein Ergebnis unserer Arbeit stellen die Handreichungen für Lehrerinnen und Lehrer dar, die als Anregung für die Umsetzung an der jeweils eigenen Schule gedacht sind.

Inhalt

	Seite
1. Ausgangssituation	1
2. Konzept	3
2.1 Ziel: „Schüler und Schülerinnen schaffen sich Räume innerhalb der Schule“	3
2.2 Anregungsmodelle	3
2.2.1 Schule als Lebensraum von Schülern und Schülerinnen	3
2.2.2 Die Zukunftswerkstatt Robert Jungks	4
2.3 Methodische Umsetzung	5
2.3.1 Kick-Off-Seminar als modifizierte Form der Zukunftswerkstatt	5
2.3.2 Prozessbegleitung vor Ort	6
2.3.3 Aufgabe der wissenschaftlichen Begleitung	7
2.3.4 Evaluation	7
3. Realisierung an den Schulen	10
3.1 Realisierung an der GSM	11
3.1.1 Ausgangssituation an der GSM	11
3.1.2 Kick-Off-Seminare	12
3.1.2.1 Organisation und Vorbereitung	13
3.1.2.2 Entwicklung von Ideen und Vorhaben	14
3.1.3 Schülerprojekte vor Ort	16
3.1.3.1 Der Arbeitskreis „Sozialverhalten“	16
3.1.3.2 Ist die GSM zu teuer?	21
3.1.4 Fazit aus beiden Projekten	23
3.2 Realisierung am SZ Lehmhorster Str.	24
3.2.1 Ausgangssituation am SZL	24
3.2.2 Kick-Off-Seminare	25
3.2.2.1 Organisation und Vorbereitung	26
3.2.2.2 Entwicklung von Ideen und Vorhaben	28
3.2.3 Schülerprojekte vor Ort	30
3.2.3.1 Cafeteria Projekt	30
3.2.3.2 Fußballtorwand OSI	34
3.2.4 Fazit aus beiden Projekten	35

4. Auswertung	36
4.1 Erfahrung mit der Durchführung der Kick-Off-Seminare	36
4.2 Erfahrung mit den Arbeitsgruppen an den Schulen	39
4.2.1 Formen der Begleitung	40
4.2.2 Lehrerrolle und Prozessbegleitung	41
4.3 Die Sicht der Schüler und Schülerinnen	41
4.3.1 Unterstützende Aspekte aus der Sicht der Jugendlichen bei den Kick-Off-Veranstaltungen	42
4.3.2 Problembereiche aus der Sicht der Jugendlichen bei den Kick-Off-Veranstaltungen	43
4.3.3 Unterstützende Aspekte aus der Sicht der Jugendlichen bei der Begleitung vor Ort	43
4.3.4 Problembereiche aus der Sicht der Jugendlichen bei der Begleitung vor Ort	44
4.4 Die Sicht von „Dritten“	45
4.4.1 Die Sicht der Vertrauenslehrer	45
4.4.2 Die Sicht der Schulleitungsmitglieder	48
4.5 Gesamtauswertung	50
4.6 Fazit	52



1. Ausgangssituation

Die Mitgestaltung von Schule durch die Schüler und Schülerinnen sowie ihre Erziehung zu selbsttätigem Handeln werden schon lange als hehre Ziele formuliert, so auch im neuen Bremischen Schulgesetz (§§ 4/2, 4/5 und 5/2). Im Schulalltag haben sie bislang jedoch nur bedingt angemessenen Niederschlag gefunden. Anspruch und Wirklichkeit klaffen auseinander.

Nach unserer Erfahrung stellt sich das an unseren Schulen erlebte Engagement von Schülerinnen und Schülern als überwiegend unbefriedigend dar; darüber hinaus sehen wir den sehr engen Gestaltungsrahmen, der den Jugendlichen überhaupt im „Lebensraum“ Schule bleibt. Diese Einschätzung der Situation führte uns bei unseren ersten gemeinsamen Überlegungen im Spätherbst 1995 zu den späteren Leitfragen :

Wie können die im Schulgesetz formulierten Ziele verwirklicht werden? Unter welchen Bedingungen kann ein Prozess der Mitgestaltung von Schule durch die Schüler und Schülerinnen selbst gelingen? Welche Formen der Unterstützung benötigen Jugendliche, um ihre Interessen selbst wahrnehmen und umsetzen zu können?

Da Schulentwicklung in der Regel nicht als basisdemokratischer Prozess, sondern als Planung von Erwachsenen, vorwiegend von Schulleiterinnen und Schulleitern sowie Lehrkräften, begriffen wird, und Jugendliches als aktiv Beteiligte, wenn überhaupt, nur in sogenannten Partizipationsmodellen (vgl. H. Kieper, 1997, S. 56) mitgedacht werden, war es für uns eine Herausforderung, die Schüler und Schülerinnen selbst ins Zentrum des Projektes zu stellen. Dies war auch ein Novum für die Schulbegleitforschung, die

zwar zu ihrem wesentlichen Ziel die „Weiterentwicklung von Schule und damit die Verbesserung der Lern- und der Lebensweltbedingungen von Schülerinnen und Schülern“¹ erklärt, bislang aber als Adressaten der Weiterbildung fast ausschließlich Schulleitung und Lehrerschaft, nicht die Schüler und Schülerinnen selbst, gesehen hat. Als geeignetes Instrument, die Bereitschaft der Jugendlichen zu aktiver Gestaltung des Schullebens zu fördern, sahen wir die Zukunftswerkstatt nach dem Modell von Robert Jungk an. Zum Zeitpunkt unserer Antragstellung erschienen bereits vereinzelt Publikationen über Methoden der Zukunftswerkstatt für Jugendliche und ihren Einsatz im Bereich Schule²; es waren jedoch vor allem unsere eigenen, vielschichtigen Erfahrungen als Lehrerinnen und Moderatorinnen von außerunterrichtlichen Schülergruppen, die für unsere Idee maßgeblich wurden. Wer einmal eine Zukunftswerkstatt mit Jugendlichen durchgeführt hat, der weiß, mit wieviel Energie und Offenheit Jugendliche selbst gesetzte Ziele verfolgen können. Diese persönlichen Erfahrungen aus verschiedenen Werkstätten wurden eine wesentliche Grundlage für unser Vorhaben.

Aus systemischer Sicht war uns wegen des relativ geringen Alters unserer Schüler und Schülerinnen anfangs die Einbeziehung vorhandener Eltern-Kompetenzen wichtig. Es zeigte sich dann jedoch schnell, dass der zusätzliche zeitliche Aufwand für Planung, Durchführung und Evaluierung von Elternseminaren den gesetzten Rahmen gesprengt hätte. Da der Fokus unserer Fragestellung bei den Jugendlichen lag, beschlossen wir eine Beschränkung des Forschungsvorhabens auf diese Zielgruppe.

Einsatzorte des Projektes sollten die Schulen von Margrit Schmidt (SZL) und Astrid Mangold (GSM) sein.

Planung, Durchführung und Auswertung der Kick-Off-Seminare waren gemeinsame Aufgaben. Birgit Muhl sollte die gruppeninterne Supervision für Margrits und Astrids Begleitung der Schülergruppen vor Ort durchführen.

¹ vgl. I. Kernade, 1996, S. 31

² vgl. z.B. E. Jennewein 1993, oder O-A. Burow u.a. 1995

2. Konzept

2.1 Ziel des Projekts: „Schüler und Schülerinnen schaffen sich Räume innerhalb der Schule“

Die Zielvorstellung unseres Projektes war es Schülern zu ermöglichen, ihre Wünsche und Ideen, ihre Fantasien und Interessen in die Schule einzubringen und nach Wegen zu suchen, ihre Vorstellungen mit anderen zusammen umzusetzen.

Dabei sollten vor allem folgende Fähigkeiten der Jugendlichen gefördert werden:

- Selbstbestimmtes Lernen,
- Selbstorganisiertes Lernen,
- Kreativität,
- Teamfähigkeit,
- Problemlösefähigkeit.

Unsere Fragestellung lautete daher: Welche Formen der Unterstützung brauchen Schüler und Schülerinnen, um die oben genannten Fähigkeiten zu entwickeln und somit ihre Interessen selbst wahrnehmen und umsetzen zu können?

2.2 Anregungsmodelle

2.2.1 Schule als Lebens- und Erfahrungsraum von Schülern und Schülerinnen

Unsere Zielvorstellung, Schülerinnen und Schülern Handlungsspielräume innerhalb der Schule entdecken und erobern zu lassen, geht von der Tatsache aus, dass die heutige Schule zum Großteil für die Schüler und Schülerinnen nicht mehr nur ein Lern-, sondern auch ein Lebensort geworden ist, an dem sie viele Stunden des Tages verbringen und an dem sie lebenswichtige Erfahrungen machen.

Diesen Wandel der Schule hin zur Lebens- und Erfahrungsschule hat Hartmut von Hentig in seinen Veröffentlichungen deutlich zum Ausdruck gebracht : „Die Schule ist seit längerem (...) für einen immer größer werdenden Teil der Schüler für einen immer größer werdenden Teil des Tages der eigentliche Aufenthalt geworden. In sie bringen sie Vorstellungen, Erlebnisse, Fragen, Verstörungen, Erwartungen mit, für die sich die alte

Schule mit gutem Grund nicht zuständig fühlte. In der neuen ist es nicht mehr sinnvoll, zwischen Schule und Welt da draußen, zwischen Lernen und Leben zu unterscheiden“³. In dieser Konzeption der neuen Schule von Hentigs treten an die Stelle der herkömmlichen Fächer „Erfahrungsbereiche“, in denen die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit erhalten, sich selbst Entwicklungsaufgaben an der Schule zu stellen und sich dabei von Lehrern unterstützen zu lassen; Vorstellungen, die unseren Projektideen sehr nahe kommen⁴.

2.2.2 Die Zukunftswerkstatt Robert Jungks

Die Vorstellung Robert Jungks von der Zukunftswerkstatt, Betroffene zu motivieren und zu stärken, Innovationen auszudenken und durchzusetzen, scheint ein brauchbares Modell für die Entwicklung von Unterstützungsformen zu sein, da es das herkömmliche analytische Denken mit dem intuitiv-emotionalen Denken zu verbinden sucht.

„Zukunftswerkstätten sind ein soziales Problemlösungsverfahren, ein zielgerichtetes Vorgehen, ein methodisch kreatives Arbeiten in Gruppen, ein offener Prozeß, der von den Teilnehmern inhaltlich bestimmt und in seinem Fortgang ausgefüllt wird“⁵.

Diese Arbeitsdefinition unterstreicht, was für uns wichtig ist, nämlich dass die Teilnehmer inhaltlich bestimmen, worum es gehen soll, dass sie kreativ und zielorientiert vorgehen und als Gruppe versuchen, zu einem Problembereich Wege zu entdecken und umzusetzen.

Insofern erscheint das Modell der Zukunftswerkstatt (s. Abb.1) ein geeignetes Instrument, das es Schülern ermöglicht, selbstbestimmt und selbstorganisiert Themenbereiche anzugehen, die sie verändern möchten, und Fähigkeiten wie selbstbestimmtes und selbstorganisiertes Handeln, Kreativität, Teamfähigkeit und Problemlösefähigkeit zu entwickeln.

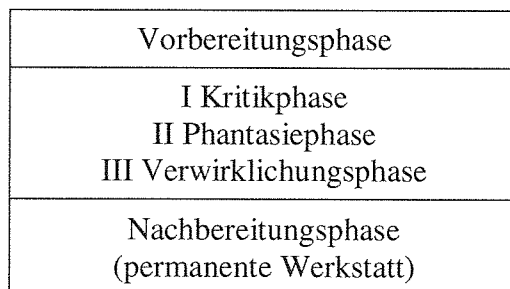


Abb.1 Modell der Zukunftswerkstatt (Jungk)

³ Hartmut von Hentig, Die Schule neu denken. In: Neue Sammlung. Stuttgart 1991. 31. Jg., Heft 3, S. 436 - 448

⁴ Hartmut von Hentig., Die Schule neu denken. München 1993, S. 212

⁵ B. Kuhnt und N. R. Müllert, 1996, S. 12

Darüber hinaus geht es „bei den Zukunftswerkstätten [...] nicht um eine folgenlose Flucht aus der Realität, sondern um die Erforschung und Vorbereitung ihrer Veränderbarkeit.“⁶. Dazu ist ein Perspektivenwechsel notwendig: Nicht eine möglicherweise einschränkende und behindernde Realität, sondern ein als optimal empfundenes Ziel, eine Vision wird zum Ausgangspunkt der weiteren Planungen. Um zu dieser Vision zu kommen, nimmt die Fantasiephase in der klassischen Zukunftswerkstatt einen breiten Raum ein.

2.3 Methodische Umsetzung

Die beiden wesentlichen Elemente unseres Konzeptes eines Unterstützungssystems sind auf der einen Seite die Kick-Off-Seminare und auf der anderen Seite die Begleitung vor Ort.⁷

2.3.1 Kick-Off-Seminar als modifizierte Form der Zukunftswerkstatt

In Anlehnung an die Konzeption der Jungkschen Zukunftswerkstatt haben wir Zukunftswerkstätten für Schüler und Schülerinnen konzipiert, die wir allerdings nicht als solche benannt, sondern als „Kick-Off-Seminare“ eingeführt haben.

Unsere Erfahrungen mit Zukunftswerkstätten bezogen sich auf dreitägige Seminare, die stets sehr kurz erschienen waren im Hinblick auf die Konkretisierung der genannten Ziele und ersten Umsetzungsschritte. Aber selbst drei Tage schienen uns für unser Projekt unrealistisch. Da Kick-Off-Seminare an den Schulen als Teil eines Unterstützungssystems institutionalisiert werden sollten, musste ein Veranstaltungsrahmen gefunden werden, der in größeren Abständen wiederholbar und bezüglich Unterrichtsausfall für die Schule akzeptabel ist. Eine zweitägige Veranstaltung, jeweils freitags und samstags schien uns vom Zeitrahmen her vertretbar zu sein.

Für die Planung bedeutete dies, dass die einzelnen Phasen stark verkürzt werden mussten: für die Kritik- und Fantasiephase veranschlagten wir einen, für die Verwirklichungsphase einen weiteren Tag.

⁶ R. Jungk und N. R. Müllert, 1993, S.170

⁷ S. Anhang „Konzept des Projektes“

1. Phase	EINFÜHRUNG, KENNENLERNEN	Begrüßung, Projekt vorstellen, Vorstellungsrunde, gruppenspezifische Spiele, Sensibilisierung für das Thema durch Spiele und Übungen, bisher Erreichtes wahrnehmen und würdigen
	BEWERTUNG DES IST-ZUSTANDES	subjektiv wichtige Aspekte von Schule positiv und negativ kritisch bewerten mit Hilfe von kreativen Methoden
2. Phase	FANTASIE-SCHULE	Fantasien und Visionen für Teilaspekte von Schule entwickeln und kreativ gestalten
3. Phase	ZIELBESTIMMUNG	Gemeinsamkeiten und Unterschiede wahrnehmen, Themen zusammenstellen, Themenfindung/Gruppenbildung anhand des Fadenkreuzes, übergeordnete und Einzelziele formulieren
4. Phase	PLANUNG EINZELNER ARBEITSSCHRITTE	Aktionsplan :erste Handlungsschritte, mögliche Hindernisse und Partner, Aufgabenverteilung, ggf. Zeitplan, Absprachen in der Gruppe
	ABSCHLUSSRUNDE	Feedback
5. Phase	UMSETZUNG	Arbeit in den Kleingruppen vor Ort: regelmäßige/sporadische Treffen, Absprachen, Verabredung weiterer Schritte, Überprüfung der Wege, Neuformulierung ...

Abb.2: erster Modellablauf des Kick-Off-Seminars

2.3.2 Prozessbegleitung vor Ort

Wenn Schüler und Schülerinnen die Verantwortung für ihren eigenen Entwicklungsprozess übernehmen, setzt das zwangsläufig ein anderes Rollenverständnis der begleitenden Lehrkraft voraus. Ohnehin befinden sich Lehrer und Lehrerinnen permanent in einer Doppelrolle. Sie müssen einerseits als Lehrer oder Lehrerinnen handeln, andererseits einen Prozess begleiten, bei dem Schüler und Schülerinnen die Akteure sind.

Klassische Tätigkeitsfelder von Lehrkräften	Zusätzliche Tätigkeitsfelder bei der Begleitung von Schülerprojekten
<ul style="list-style-type: none"> - Beurteilen - Beraten - Anleiten und Auswerten - Helfen 	<ul style="list-style-type: none"> - Moderieren - Koordinieren - Organisieren

Abb.3: Tätigkeitsfelder

Diese zusätzlichen Tätigkeitsfelder benötigen zum Teil eine weitergehende Qualifizierung.

2.3.3 Aufgaben der wissenschaftlichen Begleitung (Verfasser: Prof. Otmar Preuß)

Wissenschaftliche Begleitung setzt voraus, dass die Wissenschaft Ideen und Methoden zur Verfügung hat, die ein Schulbegleitforschungsprojekt nutzen kann. Daran scheint es nicht zu mangeln. Schaut man aber genauer hin, dann dienen sie weniger dem Begleiten als dem Eingreifen. Da es aber um Begleiten geht, kommt es wesentlich darauf an, wie der Wissenschaftler dies versteht. Nach meinem Verständnis geht es dabei darum zuzuhören und zu beobachten und sich ein Bild vom Ablauf des Forschungsprozesses der Gruppe zu machen und, wenn von deren Seite gewünscht, Ideen und Methoden anzubieten, die weiterhelfen können, aber nie eingreifen. Das Äußerste ist, sich an der Reflexion über die Forschungsarbeit selbst, ebenfalls nur wenn gewünscht, zu beteiligen. Dies ist deswegen nicht immer einfach, weil der wissenschaftliche Begleiter selbst Ideen und Vorstellungen hat, wie etwas „laufen“ soll, und weil er sich in der Aufgabe des Zuhörenden und Zuschauenden oft erst einzuüben hat. Dies ist dann – wenn man so will – eine Kompetenz, die er sich im Laufe des Projekts erwirbt, oder, anders ausgedrückt, auch ein – nicht beabsichtigtes, aber wichtiges – Ergebnis des Forschungsprojekts.

2.3.4 Evaluation

Die Evaluation des vorliegenden Forschungsprojektes verfolgt zwei zentrale Ziele:

1. Es soll herausgefunden werden, ob die von uns entwickelten Kick-Off-Seminare als Unterstützungssysteme geeignet sind, es Schülern zu ermöglichen, selbstbestimmt und selbstorganisiert Themenbereiche aufzugreifen, die ihnen persönlich wichtig sind und mit denen sie sich in der Schule befassen wollen. Dabei sollen Fähigkeiten wie Kreativität, Teamfähigkeit und Problemlösefähigkeit gefördert werden.

Da sich beide Schulen sehr verschieden in Bezug auf die Schulform und das Schulprofil, die Lage und die Größe sowie Kollegium und die Schülerpopulation darstellen, verbindet sich damit die Frage, ob dieselbe Unterstützungsform für solche unterschiedlichen Schulen geeignet ist.

2. Weiterhin soll untersucht werden, ob die von uns entwickelten Formen der Begleitung der einzelnen Schülerprojekte in der nachfolgenden Phase sich als wirksame und tragende Unterstützung erwiesen haben.

Die Untersuchung soll Ergebnisse und Wirkungen, die mit Hilfe der Unterstützungssysteme zustande gekommen sind, aus der Sicht verschiedener Perspektiven, sprich verschiedener Personen, festhalten und nachvollziehbar machen.

Wir als Teamerinnen, die wir planen, umsetzen, analysieren, reflektieren und auch auswerten, gehen davon aus, dass wir Einseitigkeiten in unserer Sichtweise verhindern und Unterschiede und Widersprüche aufzudecken vermögen, indem wir unsere Perspektive mit der anderer konfrontieren. Die Methode der Triangulation⁸ erscheint uns für unser Vorhaben besonders geeignet.

Wir unterscheiden demzufolge drei Sichtweisen:

- Die Sicht der Teamerinnen,
- Die Sicht der Schüler und Schülerinnen,
- Die Sicht von Dritten.

Fragestellungen, mit denen die drei Sichtweisen erfasst werden, sind in Abbildung 4 dargestellt.

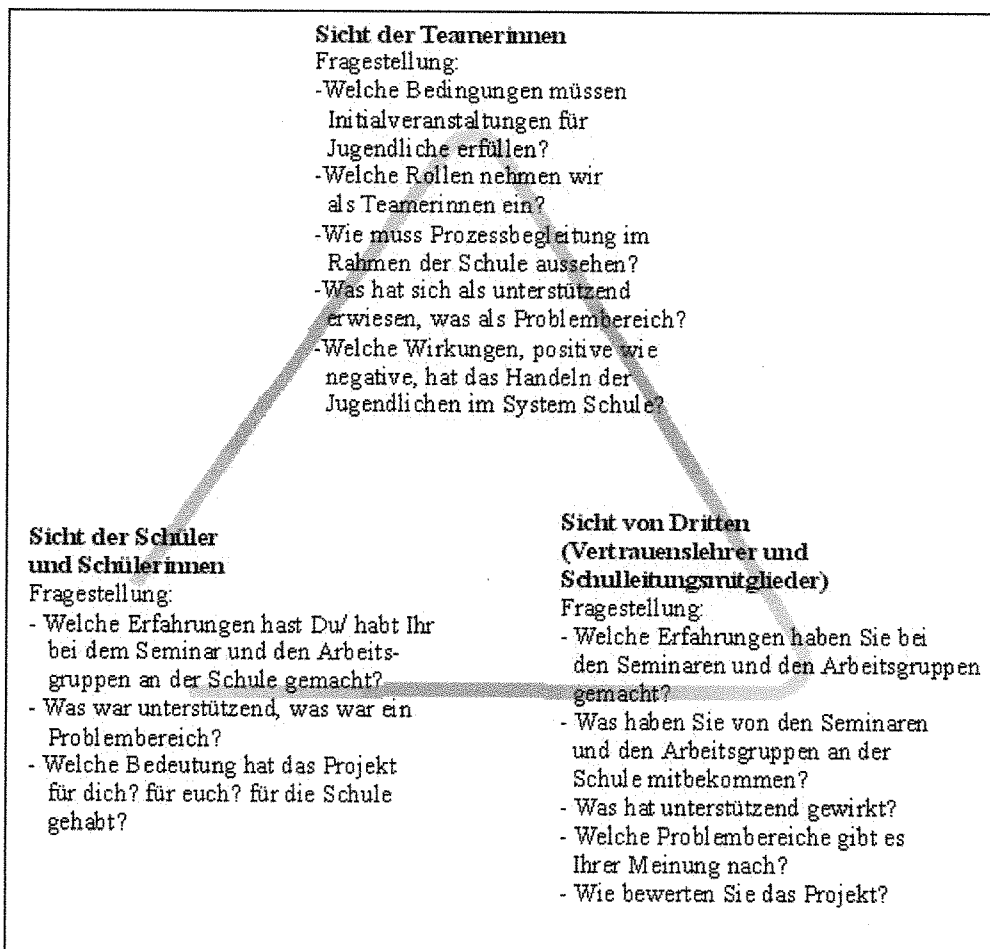


Abb. 4: Sichtweisen in der Triangulation

Bei den Schülern und Schülerinnen haben wir die Sicht zu zwei verschiedenen Zeitpunkten ermittelt; zum einen während des Projektes, zum anderen nach Abschluss des

⁸ vgl. Altrichter und Posch, S. 164f.

Projektes. Die erste Sammlung von Daten sollte im wesentlichen die Funktion eines „Frühwarnsystems“ für uns erfüllen um zu erkennen, wo Schwachstellen in der Konzeption liegen, so dass noch während des Prozesses Korrekturen vorgenommen werden könnten; zum anderen verbanden wir damit die Absicht, erste Schritte zu dokumentieren und uns eine Rückmeldung zu geben, ob unsere Erwartungen zutreffen⁹.

Die Vertrauenslehrer nahmen z.T. an ein oder zwei Tagen der Seminare teil und begleiteten z.T. auch einzelne Schülergruppen vor Ort, so dass sie für uns eine wichtige Referenzgruppe bildeten, die nicht an der Konzeption beteiligt und nicht für die Durchführung der Seminare verantwortlich waren, durch ihre partielle Mitarbeit aber dennoch Eindrücke und Erfahrungen sammeln und uns zurückmelden konnten. Durch die Begleitung einzelner Gruppen vor Ort wirkten sie darüber hinaus selbst als Unterstützung für unser Projekt; nicht nur, indem sie die Schüler unterstützten, sondern indem sie zusätzlich dafür sorgten, das Projekt an den Schulen selbst bekannter und transparenter zu machen, bzw. die Grundlage zu schaffen, auch nach Projektende die Fortsetzung des Projektes zu erleichtern.

Die Sicht der Schulleitungsmitglieder war sicherlich nicht repräsentativ für die Sicht des Kollegiums. Sie einzubeziehen, erschien uns dennoch wichtig, um einerseits Eindrücke zu bekommen, wie die Seminare und die Begleitung der Projekte an den Schulen selbst wahrgenommen und in ihren Ergebnissen und ihrer Wirkung eingeschätzt wurden, und zum anderen, um dem Umstand Rechnung zu tragen, dass Schulleitungen für das Gelingen und die Fortsetzung eines Schulbegleitforschungsvorhabens von besonderer Bedeutung sind.

Methodisches Vorgehen

Ausgehend von den Axiomen der Handlungsforschung verstehen wir uns als Praktikerinnen, die ein Interesse haben, über den Berufsalltag zu reflektieren und aus der Reflexion heraus Gesichtspunkte für die Weiterentwicklung zu entdecken, um Veränderungen zu planen und zu erproben. Insofern verstehen wir uns als Praktikerinnen, die gleichzeitig Forscherinnen der eigenen Praxis sind und die in einem Aktions-Reflexions-Kreislauf auswerten, was sie entwickelt und erprobt haben.¹⁰

⁹ vgl. H. Meyer, S. 121

¹⁰ Vgl. Altrichter / Posch, S. 111

- Systematische Reflexion

Ausführliche Dokumentationen jedes Seminars, Protokolle, Analysen, v.a. aber die kontinuierliche Reflexion der Prozesse unter systematischen Gesichtspunkten bildeten die methodische Grundlage unseres Projektes.

- Fokussierte Interviews

Um die Sicht der Schüler, der Vertrauenslehrer und der Schulleitungsmitglieder in Bezug auf die Ergebnisse und Wirkungen unseres Projektes zu ermitteln, führten wir einzeln und in Gruppen fokussierte Interviews durch. Da die Wirkungszusammenhänge noch nicht bekannt waren, kam eine standardisierte Befragung der Beteiligten nicht in Betracht. Unter uns Teamerinnen nahm sich vor allem Birgit Muhl als Psychologin dieses Aufgabenbereichs an.

In den Interviews, bei denen nur wenige zentrale Fragen gestellt wurden, ging es darum, den Gesprächspartnern viel Freiraum für die Darstellung und Deutung der eigenen Erfahrungen einzuräumen. (vgl. Abb.4)

- Supervision

Unser Projekt war so angelegt, dass Birgit Muhl als Psychologin bei der Konzeption und Durchführung der Seminare immer beteiligt war. Ihr besonderer Part sollte aber zusätzlich darin liegen, mit einer externen Sicht die Prozesse an beiden Schulen mit uns Lehrerinnen zu supervidieren sowie das Augenmerk auf die besonderen Anforderungen als Teamerin in Abgrenzung zur Lehrerin zu richten. Aufgrund der engen Zusammenarbeit im Team und der langjährigen Bekanntschaft ergab sich jedoch, dass die Supervision in Form einer kollegialen Beratung stattfand.

3. Realisierung an den Schulen

Dieses Kapitel stellt beide beteiligten Schulen kurz dar und für jede Schule zwei der durchgeführten Projekte¹¹. Wegen der Verschiedenheit der Schülerprojekte, was Ausgangsvoraussetzungen an den Schulen selbst und bei den Kick-Off-Veranstaltungen, Themen, Zeitraum der Durchführung, Formen der Zusammenarbeit und Wirkungen auf Beteiligte und die Schulen selbst betrifft, können sie nicht als beispielhaft angesehen werden. Wir haben jeweils ein langfristige und ein kürzerfristige arbeitende Projekt aus-

¹¹ siehe Anhang: Chronologie der Projekte

gewählt, um fördernde und behindernde Umstände für eigenbestimmte Schüleraktivitäten aufzuzeigen.

3.1 Realisierung an der GSM

3.1.1 Die Ausgangssituation an der GSM

Die Gesamtschule Mitte ist eine kleine, dreizügige Schule der Sekundarstufe I mit integriertem Ansatz und Stadtteilbezug. Sie liegt im Einzugsbereich der Stadtteile Mitte und Östliche Vorstadt. Die soziale Widersprüchlichkeit dieser Stadtteile zeigt sich bei der Vielfalt der kulturellen Angebote bei gleichzeitigen Verelendungstendenzen durch die Drogenszene, an dem hohen Anteil an Akademikern, denen eine überproportional große Zahl an Sozialhilfeempfängern gegenübersteht sowie dem recht hohen Bildungsanspruch der Bewohner bei gleichzeitiger Häufung von komplizierten Biografien. Die Jugendlichen des Einzugsbereiches pendeln zwischen vielen Extremen. Manchen gelingt es noch nicht gut, sich zu orientieren, so dass die Schule mit einer Fülle von Schwierigkeiten umgehen muss, die an sie herangetragen werden.

Die Gründung der GSM erfolgte offiziell 1989 auf langjähriges Betreiben einer Elterinitiative und gegen erheblichen Widerstand aus verschiedenen Parteien. Die Gründungsgeschichte und die inzwischen 12-jährige Phase von Um- und Ausbauplanungen mit mehreren Bauphasen an dieser Schule sind symptomatisch auch für ihre heutige Situation. Zurzeit gibt es gerade wieder eine längere Ausbauphase mit den dazugehörigen Hoffnungen und Belastungen.

Die GSM hat ca. 360 Schülerinnen und Schüler. Der Zulauf von den Grundschulen ist nach wie vor groß, so dass jedes Jahr ca. 30 – 50 % der angemeldeten Kinder abgelehnt werden müssen.

Die Befürworter dieser Schule müssen sich auch heute noch mühsam gegen maßgebliche Interessengruppen der Bremischen Bildungspolitik durchsetzen. So ist trotz Mittagessen z.B. keine Mensa geplant; für spezifische Arbeits- und Differenzierungsformen der Schule gibt es kein stundenmäßiges Equivalent; Freizeitmöglichkeiten und Schulsozialarbeit gibt es trotz erweitertem Halbtagsangebot nicht. Gleichzeitig wird deutlich, dass Eltern wie Lehrerschaft, die bis heute einen Teil ihrer Kraft und Zeit für die Auseinandersetzungen um die Herstellung baulicher Voraussetzungen von Unterricht benötigen und seit 12 Jahren in vielfacher Hinsicht mit Provisorien leben, dadurch

zusätzlich belastet und zum Teil auch erschöpft sind. Die sich daraus ergebenden Schwierigkeiten müssen immer wieder bearbeitet werden.

Das Team-Kleinklassenmodell war Richtlinie für die Klassen- und Unterrichtsstruktur der ersten Jahre. Die Haushaltslage des Bremer Bildungssenats, konservative Bildungspolitik und die Heraufsetzung des Lehrerstundendeputats auf 27 Unterrichtsstunden haben zu einer Veränderung des Konzeptes geführt. Inzwischen hat jede Klasse 21 statt ursprünglich 18 Schülerinnen und Schüler; Klassenlehrerteams gibt es nur noch in den Jahrgängen 5 bis 7, danach führt ein einzelner Klassenlehrer oder eine Klassenlehrerin die Klasse weiter. Da außerdem das Differenzierungsangebot des zweiten Wahlpflichtbereiches sowie die Lernhefteinträge bis einschließlich Klasse 8 und die Tischgruppenarbeit stundenmäßig nicht abgesichert sind, steht in den letzten Jahren immer wieder das gesamte GSM-Konzept zur Diskussion. Diese Ausgangssituation war für unsere Arbeit insofern wichtig, als die Stimmung im Kollegium, in der Elternschaft und - allerdings am wenigsten - in der Schülerschaft sich entsprechend darstellte.

Aktive Elternmitarbeit ist konzeptioneller Bestandteil dieser Schule: Neben Elternabenden, Elternbeirat und Schulkonferenz gibt es in den Klassen die Tischgruppenabende und gesamtschulisch den Förderverein mit seiner Elternzeitung als fest verankerte zusätzliche Möglichkeiten der Mitwirkung. Bei den Werkstattwochen und Arbeitsgemeinschaften ist Elternarbeit ebenfalls willkommen. Teilweise werden diese Möglichkeiten von Elternseite auch rege genutzt. Aktive Eltern können stärkend oder beunruhigend wirken – beide Erfahrungen gibt es an der Schule.

Das Faltblatt der Schule sagt nichts über Mitgestaltungsmöglichkeiten durch die Schülerinnen und Schüler. In der Praxis allerdings existieren neben SV und Schulkonferenz auch die sog. Klassenstunden und die Tischgruppenabende, an denen Lehrkräfte, Eltern und Jugendliche beteiligt sind. Obwohl etliche Schülerinnen und Schüler gern kritisieren, ist ihr Impuls, sich in den existierenden Foren in ihrem eigenen Interesse einzubringen, insgesamt eher gering einzuschätzen. Ich habe den Eindruck, dass sie mehrheitlich ein heimliches Vertrauen in die Arbeit der mit ihrer Schule befassten Erwachsenen haben.

3.1.2 Kick-Off-Seminare

Während meiner Tätigkeit für die Suchtprävention hatte ich Zukunftswerkstätten, auch für Jugendliche, mit geplant und moderiert und damit positive Erfahrungen gemacht. Unser Ziel war es daher, Kurzwerkstätten so zu gestalten, dass die Jugendlichen im Sin-

ne unserer Zielsetzungen arbeitsfähige Teams bilden und innerhalb eines weit gesteckten Rahmens Strategien zur Durchsetzung ihrer selbst formulierten Ziele entwickeln konnten.

Kreative, offene Arbeitsformen und die gemeinsame Arbeit in Gruppen, wie die klassische Zukunftswerkstatt sie beschreibt, sind den GSM-Schülerinnen und -Schülern nicht fremd, da Projekt- und Freiarbeit ihnen bekannte Arbeitsmethoden sind. Das eigentlich Neue bestand für sie darin, dass sie sich ihrer selbst als aktiv auf die Schule einwirkende Subjekte bewusst werden und aus diesem Gefühl heraus eigene Zielsetzungen entwickeln und mit anderen gemeinsam und konstruktiv verfolgen konnten. Insofern war die Durchführung der Kick-Off-Seminare eine Fortführung der pädagogischen Zielsetzungen dieser Schule mit anderen Mitteln.

3.1.2.1 Organisation und Vorbereitung

Der Informationsfluss innerhalb der Schule stellte sich als schwierig heraus. Die zuerst informierten Delegierten der Schülerversammlung zeigten sich selbst sehr interessiert, gaben die Information jedoch nicht in ihren Klassen weiter. Auch die Weitergabe der Einladungen über die Klassenlehrerinnen und -lehrer war nicht erfolgreicher. Als die besten Multiplikatoren stellten sich letztlich diejenigen Jugendlichen heraus, die schon einmal am Seminar teilgenommen hatten.

Da bereits das erste Seminar von den Teilnehmerinnen sehr positiv bewertet wurde und viele von ihnen anschließend sich in der Schule aktiv für ihre Ziele einsetzten, wurde das Projekt langsam zunehmend in der Schülerschaft wahrgenommen, so dass beim dritten Seminar schließlich eine Höchstzahl von 25 Teilnehmern festgesetzt und eine Warteliste eingerichtet werden musste. Der Anteil der teilnehmenden Jungen lag etwa bei einem Drittel. Trotz Warteliste konnten krankheitsbedingte Ausfälle von Schülern nicht immer kurzfristig durch Nachrückerinnen ausgeglichen werden¹².

Der Förderverein der Schule konnte vom Konzept des Projektes überzeugt werden und übernahm den größeren Anteil der Kosten, so dass die Schülerinnen eine Eigenleistung von jeweils DM 25,- für Unterkunft und Verpflegung erbringen mussten. Je nach Absprache innerhalb der Klassen wurden auch diese Beträge von den jeweiligen Klassenkassen übernommen - in der Erwartung, dass es einen positiven Effekt für die Klasse geben würde.

¹² siehe Anhang: Teilnehmerzahlen der Kick-Off-Seminare

3.1.2.2 Entwicklung von Ideen und Vorhaben

Um zu tragfähigen Zielsetzungen zu gelangen, waren neben Räumlichkeiten und Atmosphäre grundlegend wichtig für die Seminare vor allem unsere Moderationsformen sowie das Ausmaß, in dem wir uns auf die jeweilige Schülerpopulation einließen. Dies galt für beide Schulen gleichermaßen und wird in der Auswertung (Kap. 4.1) genauer dargestellt.

Daneben gab es noch andere Aspekte, die uns bemerkenswert erschienen. Bei der GSM war die Altersmischung der Gruppen in ihren Auswirkungen auf den Ablauf der Seminare und später auf die Projekte vor Ort bemerkenswert.

So gab es beim ersten Seminar einen großen Anteil von Neuntklässlern, kaum Schülerinnen oder Schüler aus den Jahrgängen 6/7 und eine starke Gruppe von „Kleinen“ (Fünftklässlern), die sich bereitwillig den älteren Schülerinnen anpassten, jedoch schnell überfordert waren und sich dann anderweitig beschäftigten. Bei längeren Gesprächen und Gruppendiskussionen entstanden Situationen, in denen wir uns in die Rollen von Lehrerinnen gedrängt fühlten. Im nachhinein stellten wir uns die Frage, ob es überhaupt sinnvoll sei, die Seminare für derart altersgemischte Gruppen zu öffnen oder ob wir künftig nicht lieber altershomogen arbeiten sollten.

Die jüngeren Schülerinnen selbst empfanden die Altersmischung als großen Anreiz für die Teilnahme an den Seminaren. Motivierend waren für sie eher die praktisch-kreativen Arbeitsphasen, weniger die Planungen. Für die älteren Jugendlichen wurde die Altersmischung überwiegend als wichtig, wenn auch als schwierig empfunden. Sie hatten den Anspruch, die jüngeren Jugendlichen in Projekte und Verantwortlichkeiten mit einzubinden.

So fand ein geplanter „Generationenwechsel“ erst nach dem zweiten Kick-Off-Seminar statt, als es einigen Zehntklässlerinnen gelang, eine Gruppe von Jüngeren für einen ihrer Arbeitskreise zu interessieren. Sie entwickelten ein gemeinsames Ziel, den Aktionstag „SchülerInnen unterrichten SchülerInnen“¹³ (vgl. 3.1.3.1), und planten die ersten Schritte gemeinsam. Diese neu hinzu gekommene Gruppe wurde mittelfristig zur neuen Kerngruppe der Arbeit. Wie die Vorgängergruppe vermochte auch sie später die nachkommenden Schülerinnen und Schüler zu motivieren und in Arbeitszusammenhänge einzubinden.

¹³ siehe Anhang: Angebote zum Aktionstag

Es gab in allen drei Seminaren Peers, die die Schülerarbeit mit vorantrieben. In jedem Fall gehörten diejenigen Jugendlichen dazu, die den Arbeitskreis "Sozialverhalten" mit Eltern und Lehrerinnen gründeten oder später diesen Arbeitskreis weiterführten.

Es zeigte sich, dass die jüngeren Schülerinnen und Schüler gern mit den älteren gemeinsam Projekte bearbeiteten. Das Sachinteresse war jedoch häufig noch nicht groß genug, um auch an der Schule selbst die gesetzten Ziele kleinschrittig weiter zu verfolgen. Die Teilnahme am Kick-Off-Seminar zeigte ganz offensichtlich nicht bei allen Teilnehmern und Teilnehmerinnen eine direkte Wirkung; jüngere Schülerinnen und Schüler fühlten sich z.T. erst ein oder zwei Jahre später zur Selbsttätigkeit ermuntert. Langfristig haben einige von ihnen sich inzwischen an der GSM wieder in laufende Projekte eingeklinkt und arbeiten z.B. bei der Streitschlichter-Gruppe mit.

Die Schülerinnen und Schüler setzten bei ihrer Themenwahl¹⁴ einen deutlichen Schwerpunkt bei im weiteren Sinne politischen und sozialen Fragen. Dies entsprach auch unseren Beobachtungen der jeweiligen Gruppen. Wir erlebten Situationen, in denen alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer zusammensaßen und in gemeinsame Kreisspiele vertieft waren. Einzelne Jugendliche wirkten stark integrierend und um die Jüngeren bemüht.

Diese Fähigkeiten der jeweiligen Kerngruppen wirkte sich auch später auf die Gruppenarbeit in der Schule aus: Diejenigen Arbeitsgruppen, in denen mehrere dieser Peers mitarbeiteten, trafen sich häufiger und verfolgten ihre Ziele mit größerer Beharrlichkeit als andere. (Z.B.: „SV-Arbeit“, „Politik-AG“, „GSM zu teuer?“, „AK Sozialverhalten“ und „Konzept-/ Lernheft-AG“.) Die Atmosphäre bei den Kick-Off-Seminaren und die Effektivität der Arbeit vor Ort waren unter anderem abhängig von den jeweils beteiligten Peers.

Vor Ort überprüften, änderten, ergänzten die Arbeitsgruppen ihre Einzelziele oder sie reduzierten ihre Arbeit auf ein einziges, wie z.B. die Arbeitsgruppe zum Schulkonzept. Die längerfristig arbeitenden Schülergruppen emanzipierten sich unter Umständen von ihren ursprünglichen Vorhaben und kamen erst nach ein oder zwei Jahren wieder darauf zurück, wenn sie sich stark genug für die Aufgabe fühlten. (Z.B. im Arbeitskreis „Sozialverhalten“, wo die Jugendlichen zunächst die Themen „Gewalt“ und „Vandalismus“ aus dem ersten Seminar mitgebracht hatten, diese aber erst nach Jahren in Form einer Streitschlichter-Ausbildung direkt bearbeiten wollten.) Die Gruppe, die sehr kurzfristig ihre Zielsetzungen erreichen konnte, der Arbeitskreis „Politik“, hatte schon nach sechs

Wochen für das kommende Schuljahr die Zusicherung einer Politik-AG mit der gewünschten Lehrerin. In dieser Arbeitsgruppe entwickelte sich schnell ein starkes Selbstvertrauen auf Grund des bisherigen Erfolges, so dass die Jugendlichen sich nun einem anderen Ziel widmeten.

Ein weiteres wichtiges Kriterium für den Erfolg einer Gruppentätigkeit war die Form der Begleitung. Auf diesen Punkt werden wir gesondert eingehen. (Vgl. 3.1.3 und 4.2) Themen, die sich mit konkreten äußeren Gegebenheiten an der GSM befassten, wurden von den Jugendlichen zwar bearbeitet (Schüleraufenthaltsraum, Mittagessen, Cafete, Computer), letztlich aber fallen gelassen, bevor ein Ziel erreicht war.

3.1.3 Schülerprojekte vor Ort

Aus den drei hier ausgewerteten Kick-Off-Seminaren der GSM gingen insgesamt 14 Arbeitsgruppen hervor. Dies war möglich, weil Vertrauenslehrerin und Vertrauenslehrer der Schule bei ein bzw. zwei Seminaren am zweiten Tag dazukamen und die Arbeit der Kleingruppen gemeinsam mit uns unterstützten.

An den beiden im Folgenden dargestellten Projektverläufen können verschiedene Formen der Projektbegleitung aufgezeigt werden. Die eigene Rolle als Unterstützerin stellte sich von Projekt zu Projekt unterschiedlich dar. Im Vordergrund stehen wird hier jedoch der Umgang der Schüler und Schülerinnen mit ihren eigenen Themen. Dabei zeigte sich, dass Arbeitserfolge, Teambildung und Selbstbewusstsein eng mit der Außenwahrnehmung der Gruppen zusammenhängen und eine Voraussetzung für die Entwicklung von Eigeninitiative und Kreativität bei der Verfolgung der Ziele waren.

3.1.3.1 Der Arbeitskreis „Sozialverhalten“¹⁵

Die Arbeit dieser Gruppe resultierte nicht direkt aus den Kick-Off-Seminaren, ergab sich jedoch aus den von den Jugendlichen dort genannten problematischen Themen „Gewalt“ und „Vandalismus“, die bereits während des ersten Kick-Off-Seminars anhand verschiedener Beispiele ausführlich problematisiert wurden. Der Diskussionsverlauf hatte gezeigt, dass etliche der Jugendlichen sich vom Thema betroffen fühlten. Eine Arbeitsgruppe zur Verbesserung der Situation war während des Seminars jedoch nicht zustande gekommen. Die meisten Jugendlichen hatten letztlich

¹⁴ siehe Anhang: Themenspeicher der Kick-Off-Seminare

¹⁵ siehe Anhang: Dynamik eines Projektverlaufs

anderen Themen den Vorrang gegeben. Für uns stellte sich diese Entscheidung als eine Form des Selbstschutzes dar: Um sich nicht selbst zu überfordern, hatten die Jugendlichen die Wahl eines ihnen eigentlich wichtigen Themas vermieden.

Erst als sie bereits aufgebrochen waren, um ihre eigenen Zielsetzungen an der Schule zu verfolgen, als sie erste Erfolge gehabt hatten, konnten sie dieses schwierige Thema bearbeiten.

Der Elternbeirat der Schule führte fast zeitgleich, aber unabhängig von den Jugendlichen, aus aktuellem Anlass eine Diskussion zum Thema Gewalt. So bot es sich an, interessierte Eltern und interessierte Schülerinnen und Schüler zusammenzubringen. Ich erhoffte mir davon einen entlastenden äußeren Rahmen für die Jugendlichen. Sie hatten die Möglichkeit, ihre Sichtweisen der Situation gegenüber Lehrkräften und Eltern darzustellen, ohne sich gleichzeitig für eine Verbesserung der Situation allein verantwortlich fühlen zu müssen. Es waren auf Anhieb sieben Jugendliche der Jahrgänge acht bis zehn zur Mitarbeit in dem Arbeitskreis bereit. (Die Chronologie des Arbeitskreises findet sich im Anhang.)

Sowohl Eltern als auch die Kollegin und ich, die wir diesen Kreis zunächst zu zweit moderierten, betrachteten die teilnehmenden Jugendlichen als die eigentlichen Fachleute in Fragen des Schülerverhaltens. Dadurch verschob sich der Schwerpunkt der gemeinsamen Arbeit sehr schnell auf die von den Jugendlichen geäußerten Probleme und Zielsetzungen.

Einer kritischen Beleuchtung des Ist-Zustandes aus der Sicht (vor allem) der Jugendlichen folgte ein Brainstorming, um den kritisierten Zuständen positive Ziele und Schritte entgegenzusetzen. In dieser Phase mussten wir die Gespräche sehr stringent strukturieren, da immer wieder die Gefahr bestand, in ein allgemeines Gespräch über einzelne Personen abzugleiten.

Die Gruppe wurde zwischenzeitlich so groß, dass Erwachsene und Jugendliche ihre Ziele in getrennten Kleingruppen entwickelten. Im Verlauf der folgenden Jahre wurden nur die Ziele der Jugendlichen bzw. identische Zielsetzungen weiterverfolgt.

Den Schülern und Schülerinnen war die Machbarkeit eines Projektes wichtiges Kriterium. Jede Mitarbeit an disziplinierenden Maßnahmen oder Fragen des Umgangs mit auffälligen Schülerinnen und Schülern und dergleichen lehnten sie kategorisch ab, da sie eine derartige Tätigkeit als unsolidarisch gegenüber ihren Mitschülern empfunden

hätten. Sie wollten sich auf einen ihnen machbar und sinnvoll erscheinenden präventiven Bereich begrenzen.

<p>Ziel: VERBESSERUNG DES SOZIALEN VERHALTENS AN DER GSM</p> <p>„Ein offenes, freundliches Klima zwischen den Jahrgängen“ (schaffen und) „sich gegenseitig ... akzeptieren“ war die übergeordnete Zielsetzung der Jugendlichen.</p> <p>Aus der Vielzahl von möglichen Themen wurden letztlich einige gewählt, die die Jugendlichen sich zutrauten, ohne mit anderen Schülerinnen in Konflikt zu kommen und ohne den Erwachsenen Verantwortung abzunehmen. Es entstanden zwischen März und Mai '98 u.a. folgende „Ideen zur Verbesserung des sozialen Verhaltens an der GSM“:</p> <ul style="list-style-type: none">- freiwillige Patenschaften,- Ansprechpartner für die Jüngeren werden,- freiwillige Angebote von Jugendlichen (Projekte, Arbeitsgemeinschaften),- sich einmischen lernen (Sozialtraining unter Einbeziehung älterer Schülerinnen u. Schüler,- SV-Fahrt,- Aktionstag (Unterricht für Jüngere; dabei Auflösung der Klassenverbände)
--

Diese Bereiche bearbeiteten sie dann in der Folgezeit. Die Eltern zogen sich nach und nach aus der Arbeit zurück, die Kollegin ebenfalls. Die Jugendlichen dachten und formulierten pragmatischer als Erwachsene. Von daher erleichterte der Rückzug der anderen Erwachsenen die Arbeit. Andererseits wurden sich Schülerinnen und Schüler jetzt ihrer Verantwortungsübernahme bewusst, was verunsichernd wirkte. Ich bestärkte sie in ihrem Wunsch, mit einem kleinen, begrenzten Vorhaben erste Erfahrungen zu sammeln:

Um Ansprechpartner für die „Kleinen“ zu werden, wollten die Jugendlichen eine Woche lang während der Werkstattwoche gemeinsam mit Gruppen des fünften Jahrganges in einem Werkstattprojekt arbeiten. Während der folgenden Wochen erlebten die Jugendlichen jedoch unerwartet Widerstand, weil Kolleginnen aus den oberen Jahrgängen diese Schülerinnen und Schüler nicht für die Projekte der Fünftklässler freistellen wollten.

Mit Unterstützung von Eltern und nach vielen Diskussionen zwischen Schülern und Schülerinnen, Lehrkräften, Eltern, Schulleitung und mir kam es dann schließlich zu einem Kompromiss: Insgesamt vier Schülerinnen und Schülern (von sieben, die es gerne machen wollten) wurde es erlaubt, während der Werkstattwoche bei den „Kleinen“ mitzuarbeiten. Dieser Versuch wurde anschließend von den drei beteiligten Lehrkräften und sechs Jugendlichen ausgewertet; die Ergebnisse wurden der Schulleitung vorgelegt. Eine Resonanz oder Aussprache gab es nicht.

Aus diesem Projekt gingen sowohl die Jugendlichen als auch ich mit gemischten Gefühlen heraus.

Sowohl die Mitarbeit in der Werkstattwoche als auch die danach stattfindende Schulralley von AK-Schülerinnen für die neuen fünften Klassen schienen zunächst einmalig und

nicht wiederholbar. Die Kontakte zu den jüngeren Schülerinnen und Schülern, die sie bei diesen Projekten kennengelernt hatten, verliefen überwiegend in der erwünschten Weise. Die Jugendlichen hatten mit ihren Vorhaben aber nicht die erhoffte innerschulische Resonanz erfahren und sahen jetzt keinen Anknüpfungspunkt für die Weiterarbeit. Für die meisten von ihnen stand der Schulabschluss bevor, so dass der Leistungsdruck im Unterricht zunahm und die Terminfrage immer häufiger in den Vordergrund rückte. Einerseits gingen wir davon aus, dass die Jugendlichen ihre Ziele freiwillig und weitgehend selbstorganisiert verfolgen würden, wenn sie ihnen wirklich wichtig waren. Andererseits stellte sich immer wieder die Frage, wieviel Unterstützung in welcher Weise die Jugendlichen dieses Alters in dieser Situation denn benötigen. Ich war verunsichert und fragte mich, ob der Arbeitskreis nicht besser aufgelöst werden sollte.

Zu diesem Zeitpunkt wurden die Jugendlichen dann selbst wieder initiativ: Während einer gut besuchten Arbeitssitzung mit neuen Mitgliedern besannen sie sich auf die Idee eines „Aktionstages“ an der Schule, bei dem ältere Schülerinnen und Schüler die Jüngeren unterrichten sollten. Dieses fest umrissene Projekt gab wieder Auftrieb, so dass die Planung umgehend in Angriff genommen wurde.

In dieser Zeit mussten ständig Entscheidungen getroffen werden, wer welche Aufgaben übernehmen könne, welche inhaltlichen Vorgaben es geben oder nicht geben sollte, wie der Informationsfluss und Meinungsaustausch mit der Schülerschaft auszusehen habe usw. Dabei wurde ich zur Protokollantin der Jugendlichen, hatte allerdings in dieser Situation durchaus eigene Einschätzungen zu den Inhalten der Schülerangebote. Die Jugendlichen entschieden jedoch selbstständig nach ihren Kriterien. Wegen der überzeugenden und überzeugten Haltung der Gruppe konnte ich leicht die Rolle einer kritischen Freundin einnehmen, ohne mich durch inhaltliche Diskussionen der Gruppe herausgefordert zu fühlen.

Selbstbewusstsein durch Außenwirkung

Der äußere Rahmen des Aktionstages wurde festgelegt und mit den schulischen Gremien abgesprochen. Bei jedem dieser Schritte mussten entweder die Vertrauenslehrerin oder ich dabeisein, da die Jugendlichen allein damit überfordert gewesen wären. Planung und Organisation fanden sowohl während der Unterrichtsstunden als auch - vor allem - in der Freizeit statt. Da jedoch alle Lehrkräfte offiziell informiert waren und dem Vorhaben im Prinzip positiv gegenüberstanden, war der Leistungsdruck für die Beteiligten noch nicht zu groß. Erst nach dem Aktionstag, als Auswertung und Dokumentation erstellt wurden, gab es Stresserscheinungen, weil der ausgefallene Unterrichtsstoff immer nachgeholt werden musste. Die Mitglieder des Arbeitskreises hatten zu diesem Zeitpunkt jedoch bereits so viele positive Rückmeldungen, dass sie sich in ihrer Arbeit bestärkt sahen und sich mit ihrer Dokumentation unbedingt bei „Demokratisch Handeln“ bewerben wollten, nachdem uns die Schulleiterin einen entsprechenden Tipp gegeben hatte. Die Tatsache, dann letztlich zu den Gewinnergruppen zu gehören, war natürlich eine weitere Bestätigung für die Jugendlichen.

Bis zu diesem Zeitpunkt waren die Jugendlichen schon viele Schritte zum Erreichen ihrer Ziele gegangen. Sie hatten Erfolge aufzuweisen. An den Ausgangspunkt ihrer Überlegungen, nämlich die verschiedenen Formen von Gewalt an der Schule, waren sie mit ihren Projekten jedoch noch nicht herangekommen. Nach einer ausgiebigen Feier ihres Erfolges hatte sich das Selbstverständnis der Gruppe weiter gefestigt: Sie begriffen sich jetzt stärker als Team denn als Arbeitsgruppe und hatten genügend Selbstvertrauen, um ihr ursprüngliches Anliegen direkt anzugehen: ein Streitschlichter-Projekt.

Das eigene Lernen planen

Die Grobplanung für Organisation und inhaltliche Schwerpunkte wurde mit gesteigertem Selbstbewusstsein in der Gruppe entworfen und nach weiteren interessierten Jugendlichen Ausschau gehalten. Ich bekam den Auftrag, die Gruppe über existierende Streitschlichter-Modelle zu informieren und nach Kooperationspartnern zu suchen. Letztlich entstand – gemeinsam mit einem Bildungsreferenten vom Lidice-Haus - ein Konzept, das genau auf die von den Jugendlichen formulierten Bedarfe zugeschnitten war. Es benannte neben den Zielsetzungen auch die aus Sicht der Jugendlichen wichtigen Module der Ausbildung. Den organisatorischen Rahmen bildeten drei Kompaktseminare im Lidice-Haus, die von dem Referenten und mir geleitet wurden und außerdem die weitere innerschulische Begleitung (Fortbildung, Beratung, Training) der Gruppe durch mich. Dieses „K.I.K.K. - Team“ hat seine Ausbildung inzwischen weitgehend abgeschlossen und möchte in einem nächsten Schritt das Gelernte an Jüngere weitergeben.

Vernetzung

Inzwischen hat die Gruppe ihr Projekt „Aktionstag“ nicht nur in Nürnberg bei „Demokratisch Handeln“, sondern auch in der Bremer Bürgerschaft bei der „Regionalen Lernstatt Demokratie“ vorgestellt, Kontakt zu den jugendpolitischen Sprechern zweier Bürgerschaftsfraktionen aufgenommen und es wurde ihnen ein „Preis für beispielhafte Kinder- und Jugendarbeit in Mitte/ Östl. Vorstadt“ zuerkannt. Planungen für den nächsten Aktionstag laufen bereits. Das K.I.K.K.-Team und das Lidice-Haus haben für die Weiterbildung und bei der Peerausbildung der künftigen Streitschlichter und Streitschlichterinnen eine Zusammenarbeit vereinbart.

Ewiges Thema „Generationenwechsel“

Der Arbeitskreis „Sozialverhalten“ existiert nun seit über drei Jahren, in unterschiedlicher Besetzung. Die Jugendlichen, die ihn mit gegründet haben, sind nicht mehr an der Schule. Es hat mehrfach Veränderungen bei den Mitgliedern gegeben. Ein Mitglied ist aus der Gruppe ausgestiegen, andere sind hinzu gekommen. Jetzt scheint wieder eine Phase des notwendigen Generationenwechsels gekommen zu sein. Einige ältere Jugendliche fühlen sich schulisch stark belastet; sie können ihre Termine nicht mehr gut organisieren. Zur Zeit ist es wieder sehr schwierig, gemeinsame verbindliche Termine zu finden. Einzelne „Neue“ aus den unteren Jahrgängen werden bereits wieder mit ausgebildet. Inzwischen ist der Arbeitskreis in der Schule recht bekannt.

Einen Grund für die langfristige Arbeitsweise dieser Gruppe sehe ich in dem Verhältnis von Selbststeuerung einerseits und Strukturierung andererseits, den sie erfuhr. Das Finden eigener Ziele, eigener Wege zum Verfolgen dieser Ziele und die Möglichkeit, lustbetont und in meistens angenehmer Atmosphäre gemeinsam etwas zu tun und bewegen zu können, was einen hohen Grad an Wertschätzung erfährt, das waren die positiven Erfahrungen dieser Jugendlichen. Erreicht werden konnte dies mit der Motivierung im Verlauf der Kick-Off-Seminare und durch eine angemessene, aufwändige Begleitung vor Ort.

Aufgaben der Begleitung

Es bestand eine Gratwanderung darin, erleichternde Arbeitsstrukturen zu schaffen, ohne die inhaltliche Arbeit einzuengen. Es galt immer wieder Impulse zum Weitergehen zu geben, durch Moderationstechniken und einen geeigneten atmosphärischen Rahmen die Teambildung sowie die Bearbeitung der Themen zu erleichtern und gleichzeitig über die Jahre hinweg selbst der rote Faden zu sein. Ich war häufig das Gedächtnis, die Moderatorin, die Verbindungsstelle nach außen, Kummerkasten, Organisatorin und kritische Freundin zugleich.

Zu den begünstigenden Rahmenbedingungen für selbstgesteuerte Schülerinnen-/Schülerprojekte gehört bei schwierigen Themen auch die enge, vertrauensvolle Zusammenarbeit mit Erwachsenen, weil sie eine entlastende Funktion haben kann.

Der hohe Anspruch an die Entscheidungsbereitschaft der Jugendlichen, (z.B. für oder gegen die Streitschlichter-Ausbildung, für oder gegen die Durchführung des Aktionstages, die Erstellung einer Dokumentation, die Erarbeitung einer Präsentation usw.) bewirkte das Gefühl von Verbindlichkeit für alle Beteiligten, ohne die ich mir das Erreichen der von ihnen gesetzten Ziele nicht hätte vorstellen könne

3.1.3.2 Ist die GSM zu teuer?

Thema zurückstellen

Das Thema der indirekten Schulkosten (Ausgaben für Bücher, Materialien, Fahrten, Projekte, Mittagessen usw.) wurde auf dem ersten Seminar heiß diskutiert, letztlich aber - genau wie „Gewalt“-zurückgestellt zu Gunsten anderer Themen. Die Seminarteilnehmerinnen und -teilnehmer, vor allem die älteren, hatten jedoch mit Interesse und Anteilnahme die von einzelnen Schülerinnen und Schülern dargestellten finanziellen Probleme verfolgt, die sich durch die rigorosen Etatkürzungen der Bildungsbehörde und die vielfältigen Aktivitäten der GSM ergeben können. Verschärft wird die Situation bei Geschwisterkindern auf der Schule. Das Thema wurde als wichtig, aber nicht vorrangig für die meisten Jugendlichen des Kick-Off-Seminars eingestuft.

Vier Monate später hatte eine der Arbeitsgruppen aus dem ersten Kick-Off-Seminar (der AK „Politik“) ihre Arbeit erfolgreich abgeschlossen. Derart in ihren Unternehmungen bestätigt, wollten sie jetzt das neue Ziel angehen, das sie zunächst zurückgestellt hatten.

Ziele konkretisieren

Im Vordergrund stand dabei das Ziel, für alle GSM-Schülerinnen und -Schüler die Schulkosten in einem akzeptablen Rahmen zu halten. Die meisten Jugendlichen dieser Gruppe waren jedoch aus ihrer eigenen Sicht nicht selbst von dem Problem betroffen. Bereits bei den ersten klärenden Gruppensitzungen wurde deutlich, dass dieses Thema nicht ohne Eltern und Lehrkräfte zu bearbeiten war. Es sollte also eine Plattform geschaffen werden, auf der alle Beteiligten in einem Austausch zusammenkommen und ihre Sichtweisen darstellen könnten. Ziel dieser Veranstaltung sollte sein herauszufinden, wie Schule sozial verträglich gestaltet werden könne und ob sich eher viele oder eher wenige Schülerinnen und Schüler vor das Kostenproblem gestellt sähen.

Die Schulöffentlichkeit sollte zu einer Abendveranstaltung eingeladen werden. Für die vorbereitende Sitzung konnten noch zwei Mütter meiner Klasse gewonnen werden, so dass sich Moderation und Protokoll auf mehrere Personen verteilen. Die Jugendlichen

schrieben und verteilten die Einladungen. Zum ersten Treffen erschienen immerhin 16 Jugendliche, Eltern und Lehrkräfte. Es wurde deutlich, dass nur ungern über Geld und mögliche strukturelle Probleme bei der Planung von Vorhaben gesprochen wird. Trotzdem wurde nach einer ersten Bestandsaufnahme die Weiterarbeit verabredet, so dass in etwa monatlichen Abständen und mit unterschiedlicher Zusammensetzung Treffen stattfanden, die jeweils für die Schulöffentlichkeit zugänglich gemacht wurden.

Verantwortung übernehmen

Während der ersten Monate engagierten sich die Jugendlichen bei den Vorbereitungssitzungen und den Gruppenarbeiten. Sie übernahmen - gemeinsam mit Eltern - Erkundungsaufträge, stellten Arbeitsmaterialien zusammen, schrieben Protokolle. Nach und nach erlahmte jedoch bei einigen das Interesse, so dass im Folgejahr nur noch drei Schülerinnen an der Erstellung der Broschüre aktiv beteiligt waren. Innerhalb der Diskussionsrunden neigten einige Erwachsene dazu, die Jugendlichen mit ihren Interessen zu überrollen oder, andersherum: Es fiel den Jugendlichen noch sehr schwer, ihre eigenen Interessen in so großer Runde zu erkunden und zu verbalisieren. Ein Schüler wollte jetzt eher eine politische Diskussion über die Kosten.

Bei Eltern und Lehrern war die Skepsis gegenüber dem Thema zwar geschwunden, aber damit auch gleichzeitig das Interesse. So gab es letztlich wieder eine kleinere Anzahl von Eltern, wenige Jugendliche und mich.

Hindernisse

Die unterschiedlichen Interessenlagen aller Beteiligten im Zusammenhang mit einer zeitweisen Dominanz einiger Erwachsener verunsicherte die Jugendlichen bei der Verfolgung ihrer eigenen benannten Ziele zusätzlich zur Komplexität des Themas selbst. Da die sich persönlich betroffen fühlenden Schüler keine klare Zielvorgabe machen konnten, fühlten ihre Unterstützerinnen und Unterstützer sich ratlos. So wurden Erkundungsaufträge bezüglich Unterstützungs- und Fördermöglichkeiten als pragmatische Auswege begrüßt. Deren Ergebnisse konnten keinesfalls im Hinblick auf das Ziel befriedigen. Sie waren jedoch vorzeig- und handhabbar.

Die frühe Öffnung dieser Arbeitsgruppe für die Schulöffentlichkeit hat die Gruppe der Jugendlichen nicht gestärkt, sondern eher geschwächt. Die Entwicklung von Zielsetzungen hätte besser noch in einem kleineren, intensiv und exklusiv arbeitenden Kreis geschehen sollen. Trotzdem war die Zusammenarbeit mit Erwachsenen wünschenswert und sachlich wichtig. Sie hätte jedoch in anderer Form stattfinden müssen, z.B. mit wenigen erwachsenen Beteiligten, die verbindlich, regelmäßig und verantwortlich mitgearbeitet hätten.

Bei einer Bestandsaufnahme stellte sich heraus, dass bereits eine Menge Informationen und Meinungen zusammengetragen worden waren. Eine Mutter wollte dies für künftige GSM-Eltern fruchtbar machen. So entstand die Idee einer Broschüre, die an alle Eltern der Schule verteilt und als Informationssammlung und Diskussionsgrundlage für Interessierte dienen sollte.¹⁶ Die Zusammenstellung des bisher Erarbeiteten zu einer

¹⁶ siehe Anhang: Auszug aus der Broschüre „Ist die GSM zu teuer?“

Broschüre stellte als Zwischenergebnis der bisherigen Arbeit für die zu diesem Zeitpunkt noch mitarbeitenden Jugendlichen und Erwachsenen eine gewisse Befriedigung dar, die die Frustrationen des ersten Jahres etwas mildern half. Die Jugendlichen dieser Arbeitsgruppe hatten eine sozialpolitische Forderung, nämlich die Sozialverträglichkeit von indirekten Schulkosten, zu ihrem eigenen Ziel gemacht. Während der Diskussionen mit Eltern, Schülern und Lehrkräften mussten sie feststellen, dass die Bearbeitung des Themas auf politischer Ebene einer breiten Basis und eines sehr langen Atems bedurfte, die beide nicht vorhanden waren.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Jugendlichen selbst ihre Ergebnisse sehr viel kritischer bewertet haben als viele Erwachsene, weil sie Teile des Arbeitsprozesses frustrierend empfanden. Die eigentlichen Fehler im Projektverlauf bestanden in den zu weit gesteckten Zielen und der frühzeitigen Öffnung des Gruppenprozesses während der Phase der Zielkonkretisierung.

3.1.4 Fazit aus beiden Projekten

An diesen beiden Projekten wurde deutlich, was sich auch bei den anderen Vorhaben bestätigte.

Bedingungen für erfolgreiche Projektarbeit waren:	Demgegenüber zeigten sich folgende Erschwernisse:
<ul style="list-style-type: none"> - das Kick-Off-Seminar hatte zur Weiterarbeit motiviert, - es gab selbstgesetzte und tragfähige Zieldefinitionen, - es fand innerhalb der Arbeitsgruppe eine Teambildung statt, - es herrschte in der Gruppe eine lockere, zielbewusste Atmosphäre, - bei längerfristigen Projekten gelang der Generationenwechsel, - es fand eine auch für die Jugendlichen befriedigende, partnerschaftliche Zusammenarbeit mit Erwachsenen statt, - das Verhältnis von Selbststeuerung und Strukturierung von außen oder durch mich entsprach den Jugendlichen , - es gab positive Resonanz innerhalb der Schule auf die Arbeit der Jugendlichen, - das Team erkannte Teilerfolge als solche und entwickelte im Prozess Selbstbewusstsein. 	<ul style="list-style-type: none"> - die Gruppe hatte sich zu umfangreiche oder aus anderen Gründen nicht tragfähige Ziele gesetzt, - die Gruppenzusammensetzung erwies sich als ungünstig, - es gelang nicht, andere Schülerinnen und Schüler für die Arbeit zu interessieren, - das Projekt wurde innerschulisch nicht wahrgenommen oder es wurde negativ bewertet, - Erwachsene mischten sich zu früh oder zu häufig inhaltlich ein und dachten hierarchisch statt partnerschaftlich.

3.2 Realisierung am Schulzentrum Lehmhorster Straße

3.2.1 Ausgangssituation

Das Schulzentrum Lehmhorster Straße ist mit ca. 1150 Schülerinnen und Schülern das größte Schulzentrum in Bremen. Die räumliche Situation war von Anfang an für diese Schülerzahlen nicht hinreichend gelöst, so sind alle Schüler auf vier Gebäudekomplexe, die bis zu 4 km voneinander entfernt liegen, verteilt. Diese Verteilung hat Auswirkungen auf das gesamte Schulleben und beeinflusst indirekt schulische Konzepte. Sie trennt auch Abteilungen voneinander; z.B. ist die Orientierungsstufe von den anderen Jahrgängen getrennt. Alle vier Bereiche bilden relativ fest geschlossene Systeme und es hat sich ein eigenes informelles Leben entwickelt. Einige Kollegen und Kolleginnen pendeln, besonders die neu an die Schule gekommenen. Das Pendeln in den Pausen bedeutet einen zusätzlichen Aufwand und wird lediglich durch weniger Hofaufsichten „entlohnt“. Aber gerade dieser Lehrerwechsel ist neben den Konferenzen ein wichtiger Beitrag zum Zusammenhalt des Schulzentrums.

Die Schüler und Schülerinnen fühlen sich in erster Linie ihrem Gebäude zugehörig. So führt allein schon die räumliche Trennung, die Aufteilung des Kollegiums und die Abspaltung der Orientierungsstufe von der Sek I zu großen Hindernissen. Aber auch die Ausstattung der Schule mit Pausenhalle bzw. Aula hat nie stattgefunden und somit ist ein funktionierendes Schulleben stark erschwert. Jahrzehntelange Bemühungen um den Bau einer Aula, stark getragen von der Schulleitung und dem Kollegium, haben das Wir-Gefühl in gemeinsamen Aktionen und Projekten gefördert, aber auch Kraft für Ziele gekostet, die nicht erreicht werden konnten..

Trotz dieser äußeren Rahmenbedingungen hat die Schule ein schulzweigübergreifendes Konzept zur Förderung und Betreuung von Schülern und Schülerinnen entwickelt: den Nachmittagstreff. Mit finanzieller Unterstützung durch die Behörde wurde ein freiwilliges Nachmittagsangebot entwickelt, das neben Hausaufgabenhilfe und kreativen Angeboten auch soziale Unterstützung im Sinne von Betreuung beinhaltet. Dieses Projekt hat nachhaltig das Schulklima positiv beeinflusst und auch räumliche Veränderungen in Form der Gestaltung einer Cafeteria bedingt.

Die Schülerinnen und Schüler waren an den Projekten auf freiwilliger Basis beteiligt. Es hat Unterstützung von Eltern und Schulverein gegeben. Die Schulleitung war an der Initiierung der Projekte beteiligt und unterstützte das Kollegium u.a. auch mit Stundenzuweisungen für diese Arbeit.

Die Jugendlichen nahmen diese Projekte gut an. Entscheidend war für sie der persönliche Bezug zu den in diesen Projekten arbeitenden Lehrkräften, sie fühlten sich angenommen und unterstützt. Auch die Anwesenheit einer Nichtlehrerin als Bezugsperson war ein wichtiger sozialer Baustein dieser Projekte. Der Nachmittagstreff, die Cafeteria, die Schulhofgestaltung, das waren für die Schüler von Anfang an positive Aspekte des Schullebens.

Schwieriger stellt sich die Situation des Schülerbeirats dar. Die Schülervertretung leidet besonders unter den Rahmenbedingungen dieses Schulzentrums. Schon Schülerbeirats-sitzungen gestalten sich schwierig. Es ist kein Raum vorhanden, der alle Klassensprecher (zwei pro Klasse) aufnehmen kann. Die Sitzungen finden selten statt, da die Koordinierung aller vier Standorte für die Schülervertretung schwierig ist.

Was Kollegium und Schulleitung mit starkem Engagement gelingen kann, wird für Schüler und Schülerinnen zu einer nicht überwindbaren organisatorischen Klippe. Es ist nicht verwunderlich, dass das Schülerengagement sich stark über Projekte der Lehrerschaft definiert und sich in kleinen Systemen wie Klasse oder Gebäudekomplex ausdrückt. So war vor allem auch die Schulsprecherin mit ihrer Situation unzufrieden. Es gab in ihren Augen kein wirkliches Forum für die Schülerschaft. Auch ein in dieser Zeit initiiertes Projekt zur Streitschlichtung wurde zwar über den Täter-Opfer-Ausgleich durchgeführt und ein Anti-Stress-Team gebildet, die Arbeit konnte sich aber nicht nachhaltig in der Schule etablieren. Auf Seiten der Schülerschaft war Unzufriedenheit und keine klare Orientierung festzustellen.

Aufgrund dieser Ausgangssituation schien das Angebot, Unterstützungssysteme für Schülerinnen und Schüler zu entwickeln, sinnvoll und stieß auf wohlwollende Akzeptanz aller am Schulprozess beteiligten Gremien (Schulkonferenz, Gesamtkonferenz, Schulleitung).

3.2.2 Kick-Off-Seminare

„Raus aus der Schule – sich an anderem Ort mit ihr auseinandersetzen.“

Diese Grundidee der Kick-Off-Seminare hat besonders für das Schulzentrum einen hohen Stellenwert, können die Schülerinnen doch so konzentriert und losgelöst von der realen Schulsituation miteinander umgehen. Vier verschiedene Standorte, vier verschiedene Organisationsformen (Orientierungsstufe, Hauptschule, Realschule, Gymnasium) verhindern eher ein gemeinsames Handeln. Nur über ein Kick-Off-Seminar können die Schüler einen intensiveren Kontakt entwickeln und in einem größeren Zeitrahmen über

ihre Situation reflektieren. So können der Prozess der Zielfindung und der Teambildung wesentliche Bausteine für ein Unterstützungssystem am Schulzentrum sein.

3.2.2.1 Organisation und Vorbereitung

Die Klassensprecher und –innen schienen uns zunächst die geeignete Zielgruppe. Zum Einen sind sie die Gruppe, die bereits durch die Wahl zum Klassensprecher gezeigt hat, dass sie bereit ist, Verantwortung zu übernehmen, zum Anderen können sie unser Angebot zu den Klassen weitertragen.

Ich stellte also unsere Idee im Schülerbeirat vor. Sie hörten zwar aufmerksam zu, stellten dann aber kaum Fragen. Deutlich spürte ich eine unterschiedliche Aufnahme von Ablehnung bis Befürwortung bei einigen und Zurückhaltung beim größten Teil. Spontan meldeten sich nur sechs Jugendliche, darunter die Schulsprecherin. Im Laufe der folgenden Woche meldeten sich aber noch weitere elf Schüler und Schülerinnen; einige wurden von ihren Klassenlehrern dabei unterstützt und ermuntert mitzumachen. Die Kosten für die Teilnahme stellte von Anfang an ein Problem dar und beeinflusste die Teilnahmebereitschaft.

Abweichend von unserem gemeinsamen Konzept schien es mir sinnvoll zunächst mit einer eintägigen Veranstaltung zu beginnen. Diese erste, als Anstoß verstandene Veranstaltung – ein Planungstag¹⁷ – war noch stark auf die Arbeit der SV bezogen. Er beinhaltete eine kritische Auseinandersetzung mit der Schule und Reflexion der eigenen Rolle als SV-Mitglied und das Entwickeln von Ideen für eine zukünftige Arbeit. Eine konkrete Planungsphase konnte in diesem zeitlichen Rahmen nicht stattfinden. Es war ein erstes Finden, ein erstes Wecken von Interesse. Schüler und Schülerinnen vereinbarten daraufhin Weiterarbeit.

Diesem ersten Planungstag folgte dann bald eine zweitägige Kick-Off-Veranstaltung, an der im wesentlichen die erste Teilnehmergruppe¹⁸ und weitere vier Jugendliche teilnahmen. Der Kreis erweiterte sich um interessierte Schüler und Schülerinnen, die nicht Klassensprecher waren, sie gehörten zum Freundeskreis. Die Aussicht auf Übernachten, der Spaß beim Seminar waren keine unerheblichen Motive. Zwei Schülerinnen hatten Verpflichtungen (Jobs) und konnten nicht die ganze Zeit dabeibleiben.

¹⁷ Siehe Anhang „Planungstag“

¹⁸ siehe Anhang: Teilnehmerzahlen der Seminare

Der Ablauf¹⁹ war analog der Kick-Off-Veranstaltung der GSM geplant, d.h. orientiert an der klassischen Zukunftswerkstatt, und mündete bei der Planung einzelner Schritte in die Bildung von Teams.

Auch bei dem zweiten Seminar war die Findung schwierig und schleppend. Es bildeten sich später aus den Teilnehmern die Teams, besonders das C-Team, das durch die zufällige Begegnung mit der Bildungssenatorin beim zweiten Kick-Off-Seminar und dem Problem „Schließung der Cafeteria“ sich diesen von außen herangetragenen Problemen stellte. Dem C-Team traten in der Schule interessierte Schüler und Schülerinnen bei, die nicht am Kick-Off-Seminar teilgenommen hatten, bei einem folgenden Planungstag aber wieder mitmachten.

Beim letzten Kick-Off-Seminar wurden noch einmal alle Schüler und Schülerinnen über die SV angesprochen. Auch hier meldeten sich z.T. Schüler und Schülerinnen, die bereits an Seminaren teilgenommen hatten bzw. die sich bereits aus Freundschaftsgruppen kannten. Obwohl diesmal eine Warteliste erstellt wurde – es meldeten sich mehr als zwanzig Schüler – fehlten am Abfahrtstag vier Schüler, die sich nicht abgemeldet hatten. So konnte die Warteliste nicht mehr genutzt werden. Offensichtlich ist der persönliche Kontakt und das direkte Gespräch wichtige Grundlage. Da, wo Klassenlehrer unterstützend auftraten, klappte die Teilnahme. Die Zusammensetzung der Teilnehmergruppe des ersten Seminars war breit gestreut:

- ausschließlich Klassensprecher und Klassensprecherinnen,
- die Jahrgänge 7/8 und 5/6 waren zahlenmäßig am häufigsten vertreten,
- die Jahrgänge 9/10 bildeten eine Freundschaftsgruppe und nahmen eine führende Position ein,
- alle Jahrgänge und Schulzweige waren vertreten.

Das blieb auch bei den folgenden Seminaren, wenn auch zunehmend Nichtklassensprecher hinzukamen. Trotz

- weit auseinanderliegender Gebäudekomplexe,
- wenig persönlicher Beziehungen,
- äußerer Differenzierung des Schulzentrums

entstanden arbeitsfähige Gruppen. Überdurchschnittlich hoch war die Beteiligung ausländischer Schüler und Schülerinnen, die auch häufig eine integrative Funktion übernahmen.

Die Kosten für die Seminare waren eindeutig zu hoch für die Schüler und Schülerinnen. So wurden die ersten Seminare vom Schülerbeirat und dem Schulverein unterstützt. Für

¹⁹ Siehe „Ablauf der Kick-Off-Veranstaltung“

die beiden letzten Seminare konnte eine Finanzierung über das Stadtteilprojekt WIN (Wohnen in Nachbarschaften) ermöglicht werden, da das Konzept „Unterstützungssysteme für Schüler und Schülerinnen“ dem Förderziel dieses Projekts entsprach. Die Finanzierung beeinflusste die Teilnahme und den Zeitrahmen.

3.2.2.2 Entwicklung von Ideen und Vorhaben

Im Laufe der Zeit (4 Seminare, davon 2 eintägige und 2 zweitägige) änderten sich die Zielvorstellungen der Schüler. Waren sie bei den ersten Kick-Off-Veranstaltungen noch stark von dem Bedürfnis nach Wohlfühlen in der Schule und Gestaltung von Räumen geprägt, so zeigte sich zum Ende des Projektes eine klare Änderung ihrer Bedürfnisse in Richtung Konfliktbearbeitung bezüglich des Schüler-Lehrer-Verhältnisses und den Verhältnissen der Schüler und Schülerinnen der drei Schulzweige untereinander.

Welche Ideen entwickelten die Schüler im Laufe der drei Jahre?

Von Anfang an zeichneten sich folgende Schwerpunkte bei der Themenfindung ab:

- räumliche Gestaltung der Schule,
- Lehrerverhalten,
- Konfliktregelungen,
- SV-Arbeit.

In den folgenden Seminaren kamen andere Themen hinzu mit deutlich kritischerem Blick:

- Konflikte mit einzelnen Lehrern,
- Defizitäre Ausstattung der Schule wie Zustand der Toiletten, fehlende Räumlichkeiten fürs Schulleben (Aula).

Überlagert wurde die Themenfindung auch durch äußere Faktoren – so wurde die drohende Schließung der Cafeteria für die Schüler und Schülerinnen Anlass, dieses zu ihrem Thema zu machen.

Wie kamen die Schüler zu ihren Entscheidungen?

Die Schüler zeigten insgesamt in ihrem Entscheidungsverhalten sehr viel Realitätssinn. So nannten sie bei der Themenfindung kritische Themen wie Mitbestimmung an der Schule und bewerteten sie in der Punktabfrage als wichtig, entschieden sich dann aber für weniger konfliktträchtige Vorhaben wie „Verschönerung der Gänge“²⁰.

Die konkrete Schulsituation konnte durch die Struktur der Seminare aufgehoben werden, ihre Wirkung spiegelte sich aber dann bei den Entscheidungsprozessen wieder. Die Schüler und Schülerinnen der OS entschieden sich dann letztlich für kleine Vorhaben an

²⁰ siehe Anhang „Ideenspeicher“

ihrem Standort, bezogen also sehr realistisch die Schulsituation bei der Zielfindung mit ein.

Schließlich brachten äußere Bedingungen sie dazu, für sich klare Entscheidungen zu fällen, z.B.: „Cafeteria soll erhalten bleiben“, „Schulbus soll eingerichtet werden“. Deutlich zeigte sich, dass die Kick-Off-Seminare die Teambildung förderten. Die Zusammenarbeit der unterschiedlichen Jahrgangsstufen hatte eine positive Wirkung und war wichtig, um Kontinuität zu gewährleisten. Die Jüngeren fühlten sich ernst genommen, die Großen bezogen die Kleinen gut in ihre Arbeit mit ein. Überhaupt war der Umgang miteinander sehr freundschaftlich und diese Wirkung war auch nachhaltig bei Folgetreffen in der Schule zu beobachten.

Bereits bei dem ersten Seminar gab es eine Peergroup von sechs Schülerinnen (8./9. und 10. Jahrgang), die die Arbeit vor Ort stark vorantrieb und die Grundlage für das C-Team bildete. Hier zeigte sich, dass bereits bestehende Freundschaftgruppen durch die Kick-Off-Seminare offener wurden und durch den Zulauf (zeitweise bis zu 20 Schüler) ein starkes Team bildeten.

Doch waren die Wirkungen der Kick-Off-Veranstaltungen unter bestimmten Bedingungen nicht erfolgreich. An dem letzten Seminar nahmen viele Schüler zum ersten Mal teil, überwiegend aus den Jahrgängen 5 und 6. Die älteren Schüler kamen vereinzelt aus den Jahrgängen 7 bis 10. Es fehlte eine starke Peergroup. So entwickelten sich zwar Gruppen, die sich bestimmten Vorhaben zuordneten, es reichte aber nicht, um in der Schule diese Vorhaben gezielt umzusetzen. So fiel die Seminargruppe trotz positiver Möglichkeiten bei den Kick-Off-Veranstaltungen wieder auseinander. Es gingen Synergieeffekte des Seminars wieder verloren.

Die schulische Realität (räumliche Trennung und fehlender Bezug, geringer Organisationsgrad der Schüler, äußere Differenzierung, Schüler und Schülerinnen gerieten unter Druck wegen Klassenarbeiten, Jobverpflichtungen) machte einen hohen organisatorische Aufwand notwendig. Hier reichten die Kick-Off-Veranstaltungen nicht aus. Die Kluft zwischen Seminar und schulischer Realität war zu groß.

Insgesamt ist es den Schülern und Schülerinnen möglich gewesen, durch den bei den Kick-Off-Veranstaltungen initiierten Entscheidungsprozess klarer und entschiedener an der Schule zu handeln. Sie ließen sich nicht beirren (Cafeteria) und trauten sich auch, in Gremien (Gesamtkonferenz, Gespräche mit öffentlichen Vertretern) aufzutreten.

Da die Arbeit vor Ort aufgrund der schwierigen Rahmenbedingungen des Schulzentrums nicht kontinuierlich ablief und nur im Falle des Cafeteria-Teams über einen

längeren Zeitraum bestehen blieb, kamen den Kick-Off-Veranstaltungen eine besondere Bedeutung zu:

- Sie stärkten das Gruppengefühl und förderten die Teambildung;
- Die Schüler wurden immer wieder mit ihren eigenen Ideen konfrontiert (Ideenspeicher), reflektierten ihre Arbeit und man nahm eine Steigerung des Selbstwertgefühls wahr;
- Durch methodische Schritte und Übungen wurden sie in ihrer Handlungskompetenz gestärkt;
- Es gab eine klare Herausbildung einer Verantwortungsstruktur.

Gestärkt wurde somit das Zusammengehörigkeitsgefühl und die Fähigkeit zur Zusammenarbeit sowie ihr Selbstwertgefühl.

Die Kick-Off-Veranstaltung war in ihrer Wirkung nicht erfolgreich, wenn die Zusammensetzung der Gruppe nicht tragfähig war.

3.2.3 Schülerprojekte vor Ort

Die Schüler und Schülerinnen entwickelten insgesamt zwölf Planungsvorhaben, die sie in die Schule einbrachten. Dabei war der zeitliche Rahmen zum Teil sehr unterschiedlich und schwankte zwischen drei Monaten und drei Jahren. In diesem Kapitel werden zwei Projekte exemplarisch vorgestellt. Das Cafeteriaprojekt konnte über drei Jahre erfolgreich laufen. Das Beispiel Schultorwand war nicht erfolgreich und zeigt die Schwierigkeiten in einem solchen Prozess.

3.2.3.1.Cafeteriaprojekt

Ablauf

Bei einem ersten Planungstag setzen sich Schüler und Schülerinnen der Jahrgänge 7-10 mit der Schule auseinander. Es werden erste Ideen für die Mitarbeit an der Schule entwickelt. Die Umsetzung gestaltet sich schwierig, da die Schulrealität geprägt ist von Kürzungen, der beliebte Lehrer geht in Pension... Bei einer weiteren Kick-Off-Veranstaltung sind diese Schüler und Schülerinnen wieder dabei. Die drohende Schließung der Cafeteria (Stelle für Betreuungskraft wird gestrichen) wird für sie zu einem eigenen Thema. Die zufällige Anwesenheit der Bildungssenatorin und ihrer Behörde in der Tagungsstätte wird für eine Diskussion genutzt und ein Treffen mit ihr in der Schule verabredet. Das Ziel wird von ihnen deutlich formuliert: Sie wollen die Cafeteria als Anlaufpunkt in der Schule für Schüler erhalten. Durch die Diskussion in der Schule mit Eltern, Schulleitung und Behörde fühlen sie sich ernstgenommen. Sie gründen das C-Team und organisieren den täglichen Verkauf in den Pausen, werden dabei von Müttern unterstützt. Es finden sich

Wirkung des Kick-Off

Auseinandersetzung mit der Schule.

Schüler machen das Thema Cafeteria zu ihrer eigenen Sache und werden Initiatoren eines Prozesses.

Sie entwickeln eine klare Zielvorstellung.

weitere Schüler und Schülerinnen, die sich dem Team anschließen (zeitweise bis zu 20 Schülern). Die Cafeteria läuft und wirft erheblichen Gewinn ab, so dass eine Mutter auf Honorarbasis finanziert werden kann. Bei einem weiteren Planungstreffen formulieren Schüler und Schülerinnen noch einmal den Erfolg, der auch ganz konkret als Gewinn sichtbar wird. Die Gewinne werden in die Cafeteria investiert. Diese Entwicklung stärkt die Gruppe, sie tritt selbstbewußter auf und mit deutlichen Forderungen an die Lehrer und Lehrerinnen heran. Diese müssen ihrer Meinung nach die Cafeteria stärker unterstützen, indem sie die Aufsichten regelmäßig machen, die Arbeit der Schüler mehr anerkennen. Auch die Behörde soll Mittel zur Verfügung stellen, um den Betrieb mindestens 4-stündig aufrecht erhalten zu können. Die Forderungen der Schüler und Schülerinnen kann zum Teil mit Unterstützung der Schulleitung realisiert werden. So werden der Schule begrenzte Mittel aus dem Topf der „Betreuungsschulen“ zur Verfügung gestellt, so dass der Betrieb vormittags aufrechterhalten werden kann. Zur Zeit überlegen die Schüler, eine eigene Schülerfirma aufzubauen. Diese Idee wird in der Gruppe geplant und wird wohl als Projekt im Wahlpflichtkurs eingebaut.

Die Schüler verstehen sich als Team und arbeiten zusammen (C-Team).

Umbaumaßnahmen werden mit der BRAS umgesetzt.

Das Team geht mit klaren Forderungen an die Lehrerschaft und Behörde heran.

Lehrer und Schüler planen gemeinsam weiter.

- Rahmenbedingungen

Dieses Projekt lief erfolgreich über 3 Jahre mit wechselnden Teilnehmern. Einige Schülerinnen waren von Anfang an dabei und haben den Prozess über den gesamten Zeitraum mitgetragen. Dabei spielten die Kick-Off-Veranstaltungen eine erheblich unterstützende Rolle.

Entscheidender Faktor vor Ort war die Teambildung. Zunächst bildeten 2 Schülerinnen und ein Schüler ein Team (Jahrgang 9/10), das die Gespräche mit der Schulleitung, Eltern und Behörde führte. Diese Gespräche mussten vorbereitet werden. Andere Schüler wurden angesprochen, Informationen an alle Klassen verteilt. Sie gaben sich als Gruppe einen Namen, C-Team. Dieses Label tauchte in allen Texten auf und prägte sich schnell bei vielen ein. Das C-Team traf sich regelmäßig (auch privat), sprach Aufgaben und Einsatz in der Cafeteria ab und forderte immer wieder zum Mitmachen auf. Die Gruppe bekam Zulauf, Motor blieb aber diese Anfangsgruppe, die mit einer klaren Zielvorstellung an das Projekt herangegangen war. So teilte sich die Gesamtgruppe (20 S.) auf in eine Kerngruppe, die die Verantwortung trug und die anderen Schülern, die bestimmte Tätigkeiten (Buchführung, Verkauf) übernahmen.

Unabdingbar für die Arbeit war ein organisierter Rahmen:

- tägliche Treffen in der Cafeteria,
- Einsatzpläne und Telefonlisten,
- Die Verwaltung des Geldes über Schulspargbuch,
- Buchführung,
- Absprachen mit dem Schulverein als Träger der Cafeteria.

Als sinnvoll erwiesen sich Planungstage mit gemeinsamen Mittagessen außerhalb der Schule, da sie genügend Raum boten, Ziele zu überprüfen, weitere Planungen zu entwickeln und Forderungen aufzustellen.

- Begleitung des Prozesses

Wie kann es möglich gemacht werden, dass Schüler und Schülerinnen als Initiatoren und Organisatoren eines Prozesses im System Schule diese Rolle beibehalten können? Welche Rolle übernehmen wir als Lehrer?

Dies war eine komplizierte Aufgabe, die Anforderungen an mich als Begleiterin stellte und die meiner herkömmlichen Rolle als Lehrerin widersprach. Sinnvoll war für mich in diesem Zusammenhang eine zusätzliche Ausbildung zur Beratungslehrerin, die mir half, Prozesse vielschichtiger wahrzunehmen, meine eigene Rolle zu reflektieren und in Prozesse so einzugreifen, dass den Schülern möglichst zu keiner Zeit der Prozess aus der Hand genommen wurde. Das gelang am Beispiel Cafeteria am ehesten.

Eine wesentliche Aufgabe der Begleitung bestand darin, Möglichkeiten und Raum für Planung zu schaffen. Schulleitung und Kollegium mussten informiert werden, Räumlichkeiten außerhalb der Schule im Stadtteil gesucht werden. Diese Treffen, die von mir moderiert wurden, stabilisierten die Gruppe, klärten die Zieldiskussion und führten immer wieder zu konkreten Absprachen (Wer macht was bis wann?). Dabei waren der andere Ort, der Zeitraum und die Moderationstechniken wesentliche Rahmenbedingungen.

Die Ergebnisse dieser Planungstage wurden von mir protokolliert.. Diese „Schreibarbeit“ habe ich am Anfang übernommen; später war es für die Schüler und Schülerinnen einfacher solche Listen und Briefe anzufertigen. Die Rolle der „Sekretärin“ habe ich aber nie ganz ablegen können.

Auch bei der Planung der Inneneinrichtung und Anschaffung eines neuen Kühlschranks entschieden zwar die Schüler und Schülerinnen, Absprachen mit der BRAS²¹, dem Hausmeister und dem Schulverein koordinierte jedoch ich. An diesem Punkt drohte die Sache den Schülern aus den Händen zu gleiten. Sie hatten weder ein festes Büro noch Telefon oder frei verfügbare Zeit. Stetige Information und Begleitung waren nötig.

Außerdem kam es immer wieder zu Konflikten in der Cafeteria. Wie konnten sie sich in Konfliktsituationen durchsetzen? Was war zu tun, wenn Lehrer und Lehrerinnen ihre Aufsicht in der Cafeteria nicht wahrnahmen? Wie konnten sie Streitereien innerhalb des Teams klären? Wie sollten sie mit dem Problem umgehen, wenn Lehrer ihre Mitarbeit

in der Cafeteria kritisierten („Du tust zu wenig für das Fach, zuviel für die Cafeteria“)
Einige Jugendliche (4 von 6) hatten deutliche Leistungsschwächen in einzelnen Fächern. Konfliktberatung, Einzelgespräche und Streitschlichtung waren so eine weitere wesentliche Aufgabe der Prozessbegleitung.

- Begünstigende Akte

Auch die Anerkennung innerhalb der Schule war wichtig. Sie war um so wichtiger, da auffällig viele Schülerinnen und Schüler nicht zu den Leistungsstärksten gehörten. Die Mitarbeit in der Cafeteria stellte also auch eine Kompensation dar.

Anerkennung erhielten sie zunächst einmal durch den Schulverein, den die präzise Buchhaltung und auch die wirtschaftlich Bilanz beeindruckten. In der Zusammenarbeit mit den Eltern (Kassenwart, Vorstand) fühlten sie sich ernst genommen. Auch die Würdigung ihres Engagements durch die Schulleitung am Ende des Schuljahres bei der Abschlussfeier war ihnen wichtig.

Erwirtschaftete Gewinne, Investitionen und Neuanschaffungen stärkten die Schüler. Sie traten nach außen als Verhandlungspartner und –partnerinnen mit Geschäftsleuten in Kontakt. Wichtig war an dieser Stelle, dass sie über die Ausgaben entschieden. Der Schulverein musste seine Rolle als ausführendes Organ wahrnehmen, aber unbedingt die Entscheidungen der Schüler akzeptieren. Auch an dieser Stelle kann Schülern schnell etwas aus der Hand genommen werden. Immer dann, wenn der Schulverein eigene Entscheidungen traf, verloren die Schüler schnell das Interesse am Projekt.

- Absicherung und Weiterentwicklung unter dem Dach der Schule

Am Ende dieses Projektes ist die Cafeteria ein fester Bestandteil der Schule geblieben. Sie ist Treffpunkt und Versorgungsstation. Aufgabenverteilung, die Mitarbeit einer Mutter und die Zusammenarbeit mit dem C-Team haben gezeigt, dass solch ein System erfolgreich arbeiten kann.

Um diese Organisationsform und die Möglichkeit von Eigeninitiative für die Schüler zu sichern, wird geplant eine Schülerfirma zu gründen. Das Modell einer Schülerfirma weist drei wesentliche Möglichkeiten auf:

- Im Rahmen einer Schülerfirma können Jugendliche ein Höchstmaß an Eigeninitiative entwickeln, Entscheidungen treffen und in Eigenverantwortung handeln. Es gibt rechtliche Möglichkeiten, in Zusammenhang mit einem Förderverein über Mittel zu verfügen.
- Wird die Schülerfirma in das pädagogische Konzept der Schule aufgenommen (Projekt im Wahlpflichtunterricht, Arbeitslehre), so werden auch die von den Schülern

²¹ Bremer Arbeitslosen Selbsthilfe

und Schülerinnen erbrachten Leistungen und Fähigkeiten stärker akzeptiert und neue Lernziele wie Teamfähigkeit erreicht.

- Die Rolle des Lehrers erfährt so eine deutliche Veränderung. Er muss Berater bzw. Begleiter sein – nur so können Schüler und Schülerinnen Verantwortung entwickeln.

3.2.3.2 Fußballtorwand – OS I

Ablauf

Bei dem letzten Seminar nehmen überwiegend Schülerinnen und Schüler aus den Orientierungsstufen I und II teil, z.T. zum ersten Mal. Die älteren Jahrgänge setzen sich kritisch mit der Schule auseinander. Ihr Hauptthema wird das Schüler-Lehrer-Verhältnis. Auch die Orientierungsstufenschüler sehen das Schüler-Lehrer-Verhältnis sehr kritisch, ihr Hauptblick geht aber in Richtung Schulhofgelände und Toiletten. Die Mädchen der Orientierungsstufe I möchten sich zunächst mit dem Schüler-Lehrer-Verhältnis auseinander setzen, bei der Gruppenbildung entscheiden sie sich dann allerdings für die „Torwand“, da sie das vor Ort umsetzen können. Fünf Schülerinnen und Schüler der OSI, die als Dependance im Gebäude der Grundschule untergebracht ist, haben sich zum Ziel gesetzt, auf dem Schulgelände eine neue Torwand zu installieren. Die alte Torwand war zerstört und entfernt worden; das weitläufige Gebäude bietet für sie insgesamt zu wenig Spielanreiz. Die OS-Klassen sind nur „Gast“, dies allerdings bereits seit über zwanzig Jahren. Die Beratungslehrerin für die OS I erklärt sich bereit, die Gruppe bei der Verwirklichung ihrer Idee zu unterstützen. Während der Planungsphase bei der Kick-Off Veranstaltung hatten die Schüler den Hinweis bekommen, dass Gelder über den WIN-Fond des Stadtteils in Anspruch genommen werden können. So formulieren sie zunächst einmal einen Antrag zur Finanzierung und legen diesen dem Schulleiter der Grundschule vor. Dieser reagiert abwehrend: „Was machen die da, ohne mich vorher zu fragen“, und behält sich vor, den Antrag zu prüfen. Die Schüler hören von ihm nichts mehr. Zum Schuljahresende erkrankt die Beratungslehrerin und kann die Schüler nicht mehr unterstützen. Die Jungen der sechsten Klasse verlassen langfristig die OS I. So bleiben die Mädchen allein zurück. Das Projekt scheint gescheitert, zumal die Schülerinnen sich bei der Themenfindung dieser Gruppe nur zugeordnet hatten, weil es ein Projekt vor Ort war.

Zu Beginn des neuen Schuljahres zeigt mir ein Treffen mit den Schülern und Schülerinnen, dass sie immer noch an dem Ziel festhalten, eine Fußballwand zu errichten, und auch andere SchülerInnen gefunden haben, die mitmachen wollen. Daraufhin setze ich mich mit dem Schulleiter der Grundschule in Verbindung, der mir gegenüber das Vorhaben begrüßt. Auch der Hausmeister sagt seine Unterstützung zu. Der von den Schülern und Schülerinnen bereits formulierte Antrag bleibt allerdings verschwunden.

In einem zweiten Anlauf treffen sich die Mädchen regelmäßig (14-tägig) mit mir, schreiben einen neuen Antrag und reichen ihn beim Projektrat ein. Dieser Antrag wird abgelehnt, da das Fördergebiet das Schulgelände nicht mehr mit einschließt. Sie bekommen aber den Tipp, diesen Antrag beim Förderfond „Spielräume schaffen“

Wirkung des Kick-Off

Kritische Auseinandersetzung mit der Schule führt zur Idee Verbesserungen auf dem Schulhof zu erreichen.

Durch die Gruppenbildung (OSI) stellen die Mädchen ihr eigentliches Thema zurück und ordnen sich den Jungen zu.

Das Planungsplakat mit dem Aktionsplan ist die Grundlage für die Gruppe und die Begleitung.

Die Schülerinnen zeigen ein erstaunliche Hartnäckigkeit und eine klare Zielvorstellung.

Die Gruppe bleibt zu-

einzureichen. Dabei unterstütze ich sie. Die Eltern der Jugendlichen beschwerten sich in einer Beiratssitzung beim Schulleiter des Schulzentrums über das anfänglich abwehrende Verhalten des Grundschulleiters und fordern Intervention. Der Schulleiter wird eingreifen, wenn die Jugendlichen das wünschen..

sammen, aber der Elan lässt deutlich nach, die Unterstützung vor Ort reicht nicht aus.

- Wann scheitert ein Prozess vor Ort?

Die Teambildung dieser Gruppe ist durch die äußeren Rahmenbedingungen (Dependance) zustande gekommen. So fehlten dieser Gruppe von Anfang an ältere Schülerinnen, die sicher hilfreich gewesen wären beim Verarbeiten negativer Erfahrungen, beim Formulieren von Anträgen, beim Planen der nächsten Schritte und beim Umgang mit Widerständen. Die Teambildung wurde auch durch den Schulwechsel des 6. Jahrgangs stark beeinflusst. So kamen Mädchen hinzu, die nicht am Kick-Off teilgenommen hatten. Sie machten zwar mit, aber hatten den Entscheidungsprozess nicht vollzogen. Es war nicht wirklich ihre Sache.

Auch die Begleitung vor Ort war problematisch. Durch die Erkrankung der Beratungslehrerin fiel die konstante Begleitung vor Ort weg. Die Gruppe traf sich zwar regelmäßig und ich unterstützte sie, aber gerade jüngere Schülerinnen brauchen eine direkte Bezugsperson, die sie spontan ansprechen können. Der 14-tägige Rhythmus für das Teamtreffen wurde zwar eingehalten, reichte aber nicht aus.

Letztendlich fehlten auch begünstigende Akte. Die Ablehnung durch den WIN-Fond und die langwierigen Antragsprozesse bremsten den Aktionsdrang der Schüler erheblich.

Dieses Beispiel zeigt deutlich, dass alle drei Faktoren notwendig sind:

- Teambildung,
- Begleitung vor Ort,
- begünstigende Akte.

3.2.4 Fazit aus beiden Projekten:

Kick-Off-Veranstaltungen sind die Grundlage für ein zielgerichtetes Handeln gewesen. Sie ermöglichten es den Schülern, klare Ziele zu formulieren und Strategien zur Durchsetzung zu finden. Eng verknüpft damit war die Begleitung vor Ort. Die tatsächliche Präsenz eines begleitenden Lehrers war gerade für den Beginn von Projekten notwendig. Es war erforderlich einen organisatorischen Rahmen zu schaffen, den die Gruppen

allein nicht aufrecht erhalten konnte. Auch musste die Teambildung begleitet werden, indem die ersten Treffen moderiert wurden.

Diese Treffen waren auch wichtig, um negative Erfahrungen zu verarbeiten, Gespräche mit Schulleitung und anderen Gremien vorzubereiten, die Planung für die nächsten Schritte zu vollziehen und Konflikte innerhalb der Gruppe zu klären. Fehlten diese Rahmenbedingungen, verliefen Projekte im Sande oder wurden Schülern und Schülerinnen sehr schnell aus der Hand genommen.

Wichtig war auch die Reaktion von Lehrern und Lehrerinnen. Wurde das Projekt von ihnen mitgetragen oder nicht? Unterstützten und förderten sie die Arbeit der Jugendlichen oder zogen sie sich zurück, übten Druck aus und ignorierten diese Arbeit?

4. Auswertung

Wie bereits aus Kapitel 3 hervorgeht, stellten sich uns die Projektverläufe an beiden Schulen verschieden dar. Das hing sowohl mit den objektiv unterschiedlichen Gegebenheiten der beiden Schulen zusammen als auch mit unseren eigenen Persönlichkeiten.

Die Kick-Off-Seminare, die wir stets gemeinsam planten und durchführten, zeigten demgegenüber schulübergreifend ähnliche Abläufe, allerdings nach Schulen unterschiedliche Themenschwerpunkte.

4.1 Erfahrungen mit der Durchführung der Kick-Off-Seminare

Die Entwicklung praktikabler Methoden, Techniken und Arbeitsabläufe, die sich an der Denkweise, den Erfahrungen sowie der Belastbarkeit der Schülerinnen und Schüler orientierten, war eine der Herausforderungen der Kick-Off-Seminare.

Die andere bestand darin, für die Seminare einen Rahmen zu schaffen, in dem die Jugendlichen sich als Experten unter Experten gefordert und ernst genommen fühlten.

Die Schülerinnen und Schüler zeigten während der Seminare eine Tendenz, ihre kritische Einschätzung der jeweiligen Schule ausführlich darzustellen und zu diskutieren und anschließend möglichst schnell und intensiv Ziele zu formulieren und zu bearbeiten – möglichst unter Auslassung spielerischer Fantasien. Diese Eigenart war bei den Jugendlichen der GSM allerdings stärker ausgeprägt als bei den Schülerinnen und Schülern des SZL. Alle wollten jedoch im Prinzip möglichst konkret an ihren Themen arbeiten. Ohne Fantasiephase bestand aber die Gefahr, dass die Jugendlichen keine eigenen Visionen entwickelten und auch nicht zu tragfähigen Entscheidungen über ihre

Ziele kommen würden. Hier geeignete Arbeitsschritte anzubieten, die die kreativen Fähigkeiten der Jugendlichen freisetzen und ihren Bedürfnissen entsprachen, stellte sich anfänglich als Herausforderung dar. Wir beobachteten, dass reine Fantasiephasen die Jugendlichen nicht in der gewünschten Form aktivierten. Andererseits fiel es ihnen unerwartet leicht, sich zu konkreten Themen fantastische Lösungen vorzustellen oder zu einem Problembereich ein ideales Szenario mit gestalterischen Mitteln auszuarbeiten. So änderten wir im Verlauf der Arbeit unser Konzept dahingehend, dass wir Fantasie- und Kritikphase miteinander verknüpften.

Wir entwickelten einen Arbeitsschritt, in dem die „Bewertung des Ist-Zustandes“ unter positiven wie negativen Vorzeichen kreativ in Form von Tortenstücken, Bausteinen oder als großes Wandbild mit vielfältigen Materialien collagiert und gemalt wurde. Dieses Angebot enthielt derart viele fantasieanregende Elemente, dass die Jugendlichen mit ihrer tendenziell positiven Grundeinstellung zu „ihrer“ Schule (an GSM und SZL unterschiedlich stark ausgeprägt) auch ohne eine eigens ausgewiesene Fantasiephase zu idealen Vorstellungen und tragfähigen Zielformulierungen gelangen konnten.

Auch das Fadenkreuz als Möglichkeit erste Handlungsschritte gemeinsam zu planen erwies sich als wenig geeignet. Die Planungsverläufe innerhalb der Arbeitsgruppen verliefen nicht nach unserer, wie wir fanden logischen Systematik, sondern eher assoziativ. Deshalb entwickelten wir spielerische, in sich offenere Modelle für die Zieldiskussion und die folgenden Handlungsschritte.

Es entstand das ‚Bergmodell‘ als Aktionsplan, das später vom ‚Inselplan‘ abgelöst wurde. Im Verlauf des Projektes entstand das Modell einer Werkstatt in acht Schritten²².

Letztlich hatten wir ein Konzept, das an der klassischen Zukunftswerkstatt orientiert war, jedoch die einzelnen Phasen unterschiedlich stark verkürzte. Der kritischen Würdigung der Schule (‚Kritikphase‘) wurde ein breiter Raum gelassen, aber auch die Fantasie der Teilnehmer und Teilnehmerinnen angesprochen. Für die Umsetzungsphase (‚Verwirklichungsphase‘ und Einstieg in die ‚Permanente Werkstatt‘) versuchten wir uns in der Regel den zweiten Tag frei zu halten. Die Gewichtung und Gestaltung der einzelnen Arbeitsphasen veränderten sich im Verlauf der Jahre entsprechend unserer Einschätzung der aktuellen Situation an der jeweiligen Schule und dem Arbeitsstand der Gruppen. So entstand mit der Zeit folgender Modellablauf²³:

²² Siehe Materialteil S. 19ff.

²³ Vgl. Kap. 2.3.1

1. Schritt	KENNENLERNEN	Begrüßung, Projekt vorstellen, Vorstellungsrunde, gruppenspezifische Spiele, Sensibilisierung für das Thema durch Spiele und Übungen, z.B. „Das kann ich unterschreiben“ ab 2. Seminar: bisher Erreichtes wahrnehmen und würdigen
2. Schritt	ERWARTUNGEN, ABSICHTEN	Z.B. Graffiti
3. Schritt	KRIT. AUSEINANDERSETZUNG MIT DER EIGENEN SCHULE	Z.B. „Bausteine“ oder Materialcollagen „Was gefällt mir/ Was gefällt mir nicht so gut?“ oder: „Typisch GSM!“
4. Schritt	THEMENFINDUNG	Stufenweises Herausfiltern der aus Sicht der Schüler. wichtigsten Themen in den Collagen, Themenspeicher an Hand der Nennungen; Ergänzungen durch Schüler, Gewichtung, Zuordnung zu d. Themen.
5. Schritt	ZIELDISKUSSION	Anhand des Aktionsplanes 1. Teil, „Zu anderen Ufern“; Arbeitsgruppen bestimmen den idealen Zustand und den Ist-Zustand.
6. Schritt	PLANUNG EINZELNER ARBEITSSCHRITTE	Anhand des Aktionsplanes: Konkrete Absprachen, mögliche Erschwernisse, angestrebte Teilziele
7. Schritt	ABSCHLUSSRUNDE	Stand der Arbeit, Blitzlicht und andere Formen der Rückmeldung
8. Schritt	UMSETZUNG VOR ORT	Arbeit in den Kleingruppen; Absprachen, Erkundungen, Treffen, Ziele überprüfen...

Abb.5: späterer Modellablauf des Kick-Off-Seminars

Folgende Bedingungen der Kick-Off-Seminare erweisen sich für uns als besonders wichtig (Abb.6):

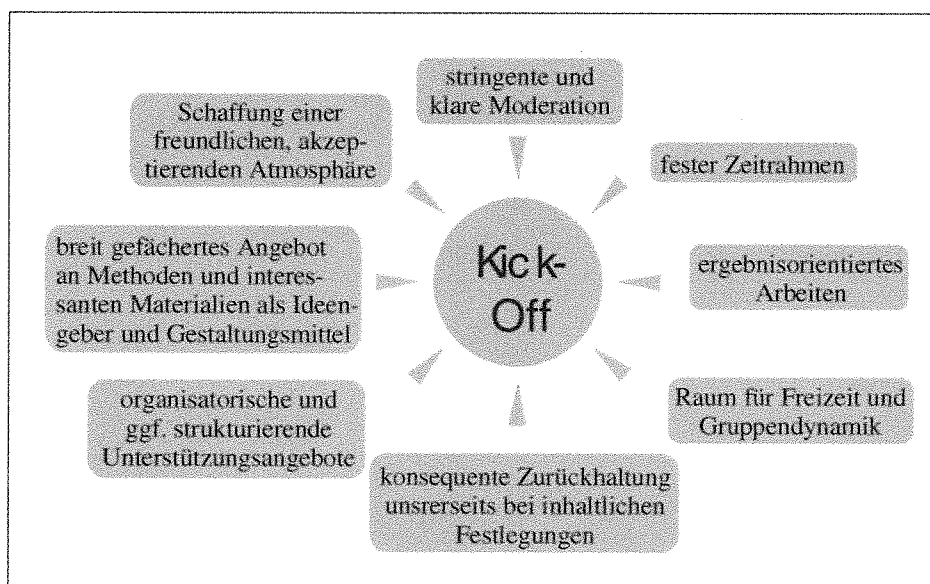


Abb.6: günstige Bedingungen für Kick-Off-Seminare

Diese Voraussetzungen allein führten jedoch noch nicht zu arbeitsfähigen Gruppen an den Schulen. Neben einer gelungenen Begleitung vor Ort war hierzu auch die Teambildung in den Arbeitsgruppen notwendig: Letztlich erfolgreiche Projekte hatten stets einige motivierte Peers in der Gruppe. (Vgl. 3.1.3)

Der so gestaltete Rahmen der Kick-Off-Seminare förderte nach unserer Einschätzung folgende Fähigkeiten und Kompetenzen der Jugendlichen in besonderem Maße (Abb.6):

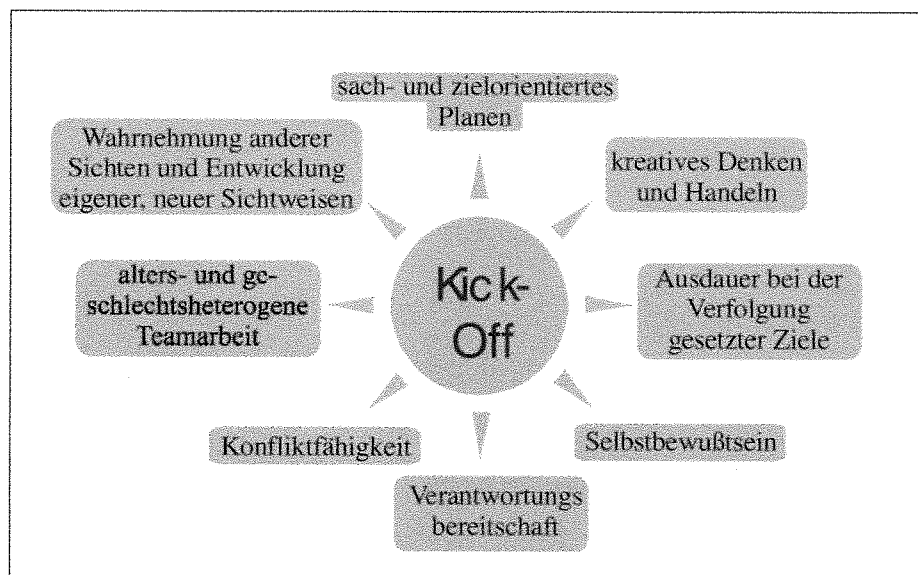


Abb.7: Durch Kick-Off-Seminare geförderte Fähigkeiten und Kompetenzen

An beiden Schulen hatten die Kick-Off-Seminare basisdemokratische Schülerprojekte in Gang gesetzt. Dynamiken und Verläufe dieser Projekte stellten sich je nach Schule und Projekt unterschiedlich dar. Generell kann aber gesagt werden, dass unsere Seminare Schülerinnen und Schüler dazu motivierten, sich gemeinsam mit anderen einzumischen, und ihnen Mut machten, sich konstruktiv an Veränderungen zu beteiligen. Für die Initiierung von Schülerprojekten hatte sich unser Konzept bewährt. Die im Verlauf des Forschungsprojektes entwickelte Form der Werkstatt zeigte als erster Schritt für selbsttätiges und konstruktives Schüler-Handeln Wirkung.

4.2 Erfahrungen mit den Arbeitsgruppen an den Schulen

Die in den Kick-Off-Seminaren entwickelten Ziele und Planungen für die Umsetzung schufen bei den Schülern und Schülerinnen eine hohe Motivation dieses an den Schulen

umzusetzen. Materialien, Planungsplakate, Erinnerungen an gemeinsame Gruppenerlebnisse. Die Anwesenheit der an den Kick-Off-Seminaren beteiligten Lehrkräfte bildeten den Rahmen und die Grundlage für die Arbeit vor Ort. So waren Bedingungen geschaffen, aktives Handeln im System möglich zu machen. Entscheidend für die Unterstützung dieses Prozesses war die Tätigkeit der begleitenden Lehrerin. Es entstand ein verändertes Handlungsfeld (4.2.1) und ein verändertes Rollenverhalten (4.2.2).

4.2.1 Formen der Begleitung

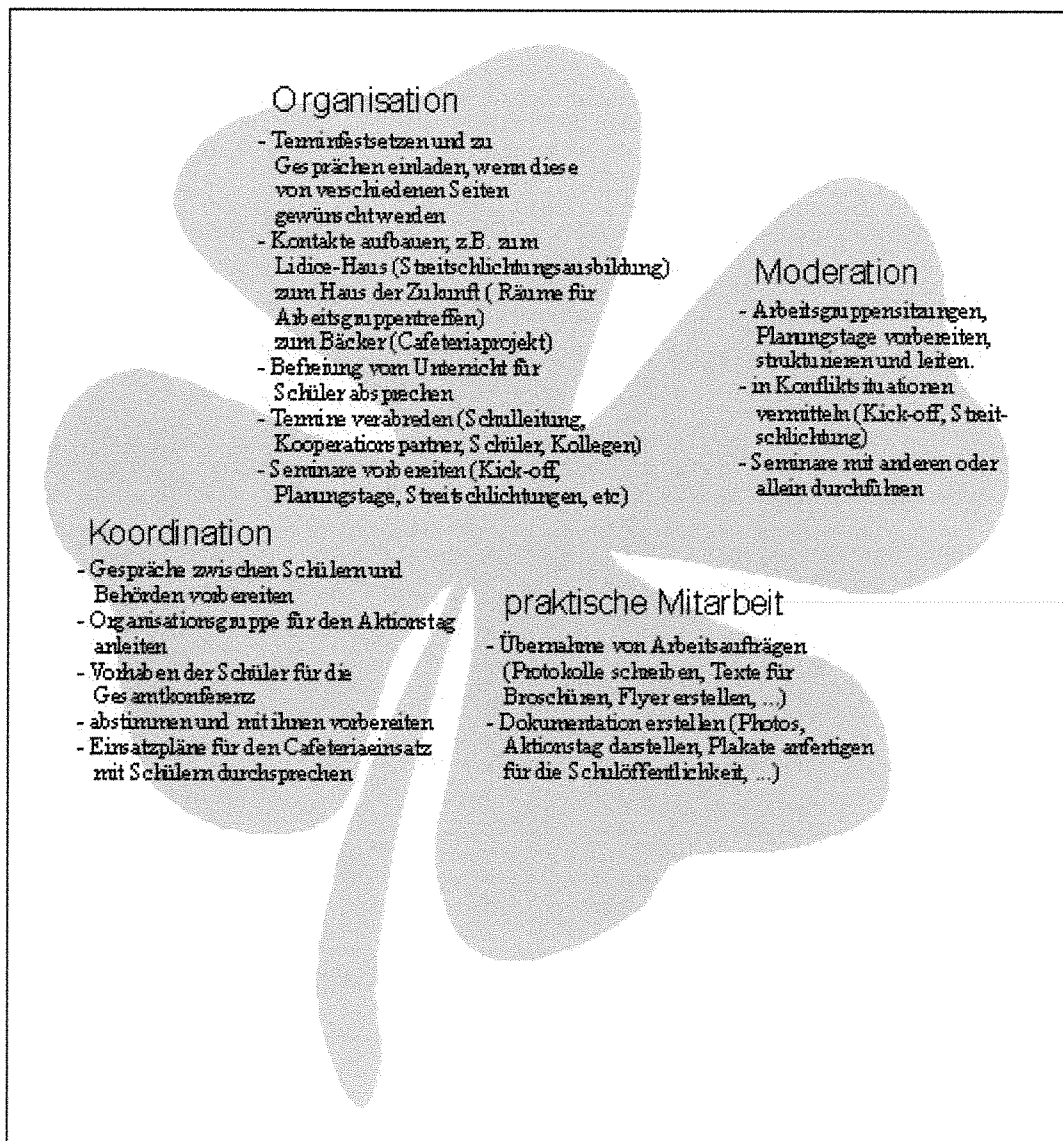


Abb.8: Formen der Begleitung vor Ort

Entscheidend für den Prozess war es, den Schülern und Schülerinnen ihre Sache nicht aus der Hand zu nehmen. So war hier nicht die Führungskraft im autoritären Sinne ge-

fragt, sondern eher die Dienstleisterin bzw. der Dienstleister. Unsere Unterstützung war vielfältig, immer aber auf der gleichen Ebene mit den Schülern und Schülerinnen.

4.2.2 Lehrerrolle und Prozessbegleitung

So änderten sich unsere Rollen im Laufe des Prozesses.

Der Umgang mit den Schülern und Schülerinnen wurde mehr partnerschaftlich. Wir hatten eine gemeinsame Sache; Bewertung und Beurteilung fielen weg. Auch der Umgang mit den Kollegen und Kolleginnen wurde anders. Durch die Zielvorstellung, dass es Sache der Schüler und Schülerinnen bleiben sollte, traten wir nicht so stark als engagierte Kolleginnen, die sich profilieren wollen, hervor, sondern blieben vor allem beobachtend im Hintergrund. Neidreaktionen wurden so gemindert. Die Reflexion der eigenen Rolle wurde wichtig. Konkret bedeutete das, dass wir im Bereich Beratung Fortbildungsveranstaltungen und Weiterbildung zur Beratungslehrerin wahrnahmen. So konnten wir auch im Bereich Konfliktmanagement mit Schülern arbeiten, die eine wichtige Säule der Prozessbegleitung darstellt.

Das Projekt hatte nicht nur eine Wirkung auf unsere Rolle, entscheidend änderte sich auch unsere Arbeitszeit. Sie dehnte sich stets auf den außerunterrichtlichen Bereich aus (Nachmittage, Wochenenden, Abende). Dies führte zu einer erheblichen zusätzlichen Belastung.

4.3 Die Sicht der Schüler und Schülerinnen

Von den insgesamt 88 Schülerinnen und Schülern, die bei einem oder auch z.T. bei mehreren Seminaren mitgemacht hatten, haben 52, also 59%, an den Interviews teilgenommen.

Da sich die Äußerungen der Schülerinnen und Schüler, die während und nach Ende des Projektes interviewt wurden, inhaltlich stark überschneiden, kann von einer Differenzierung abgesehen und zusammenfassend dargestellt werden, welche Aspekte in ihren Augen bei den Seminaren und bei der Begleitung vor Ort unterstützend und wirksam gewesen sind und welche nicht, bzw. wo die Problembereiche in ihren Augen liegen. Bei der Kategorienbildung sind wir sprachlich eng an den Formulierungen der Schülerinnen und Schüler selbst geblieben, um ihre Sicht möglichst genau wiederzugeben.²⁴

²⁴ ausführliche Darstellung in Anhang 2

4.3.1 Unterstützende Aspekte aus Sicht der Jugendlichen bei den Kick-Off-Seminaren
 Insgesamt konnten aus den Interviews 9 unterstützende Aspekte aus Sicht der Schülerinnen und Schüler bei den Kick-Off-Seminaren extrahiert werden. Diese 9 unterstützenden Faktoren sind in Tabelle 8 dargestellt.

Unterstützende Aspekte	Inhaltliche Beschreibung der unterstützenden Aspekte aus den Interviews
Spaß	es habe viel Spaß insgesamt gemacht ● Spaß gemacht, nette Leute kennenzulernen ● Spaß gemacht, zu erleben, wie schnell alles gegangen sei: nach dem Kennenlernspiel habe man die Leute als nett und vertraut empfunden ● Spaß bei den Spielen, den Übungen, der Form zu diskutieren ● Spaß bei den Übernachtungen.
Gute Arbeitsatmosphäre	angenehm und locker...angst- und stressfrei ● jeder sei zu Wort gekommen ● es sei dennoch viel gearbeitet worden
Zeit	endlich einmal Zeit, sich mit Fragen über die Schule zu beschäftigen ● lange miteinander reden können
Viele Ideen	zu erfahren, wie unterschiedlich die Sichten auf dieselbe Schule sein können ● zu erfahren, dass man nicht alleine ist, dass es andere mit ähnlichen Ideen gibt ● zu erfahren, dass es in der Gruppe leichter falle, zur Lösung eines Problems ganz viele Ideen und Lösungswege zu entwickeln
Gute Zusammenarbeit	jeder sei bereit gewesen, mit den anderen zusammen zu arbeiten, selbst wenn die Zusammenarbeit zwischen den Jüngeren und Älteren nicht immer leicht gewesen sei
Gute Organisation	der Aufbau der Seminare sei so klar gewesen...und so konkret, bis hin zu den Schritten, was zu tun sei ● der Ablauf sei so reibungslos gewesen ● es sei nie langweilig gewesen...v.a. auch durch den Wechsel von Spielen und Arbeiten ● es sei so viel dabei herausgekommen
Erfolg	zu erfahren, dass man mit mehreren Leuten viel in kurzer Zeit schaffen könne ● man habe gelernt, wie man an einem Thema diskutiere, wie man sich selbst organisieren müsse, wie Gruppen arbeiten und wie man Moderationstechniken einsetzen könne...
Persönlicher Gewinn	<p>„Gebracht hat es mir schon vieles,...nicht nur für die Schule, sondern auch darüber hinaus...“ (S.,w.,16J.) ● „Ich fühle mich insgesamt sicherer. Ich weiß jetzt, dass ich etwas mitentscheiden kann in der Schule.“ Sie gehe jetzt einfach lieber zur Schule, freue sich, wenn sie Sachen sehe, bei denen sie mitgewirkt habe. (M., w., 14J.) ● „Persönlich hat es mir sehr viel gebracht.“ Sie habe nette Leute kennengelernt, und sie habe jetzt eine Vorstellung davon, was man an der Schule machen könne und v.a. wie. (R.,w.,14J.)</p> <p>„Die Kick-Off-Veranstaltungen, die fand ich gut. Sie haben richtig einen Anschub gegeben...Am Anfang hatten wir so viele Ideen, und am Ende konzentrierte sich das auf etwas, was ich gerne machen wollte, mit anderen zusammen.“ Gut sei auch gewesen, dass die Schritte so langsam erfolgt seien, denn so habe man sich aus der Fülle heraus klarmachen können, was für einen wichtig sei, wo man zum Schluß aktiv werden wollte. Die Schritte seien auch so weit vorbereitet gewesen, dass man am nächsten Tag habe loslegen können... Sie habe es immer wieder faszinierend gefunden, wie schnell man sich nach kurzen Spielen nahe gekommen sei. Man sei aufeinander zugegangen, habe gemeinsam etwas gemacht, und niemand habe gesagt, dass er mit dem oder mit der nicht wolle... Jeder sei auch zu Worte gekommen...(C., w., 17J.)</p> <p>Es habe ihr gefallen, dass man grob angefangen habe, sich erst einmal einen Überblick verschafft habe, was man an der Schule gut fände...und dann zu dem Punkt gekommen sei, dass man sich entschieden habe, wo man mitarbeiten</p>

könne. Das sei eine wirklich gute Erfahrung gewesen. Sie habe erst im Nachhinein gemerkt, wieviel sie dabei gelernt habe, als sie ein SV-Seminar außerhalb der Schule gemacht habe...Da sei ihr zu viel geredet worden. Es sei langweilig gewesen. Da sei dieses Seminar viel spannender und abwechslungsreicher gewesen. (N., w., 14J.)

4.3.2 Problembereiche aus Sicht der Jugendlichen bei den Kick-Off-Seminaren

Anhand der Interviews wurden neben den unterstützenden Aspekten (vgl. Kap. 4.3.1) auch drei Problembereiche identifiziert, die in der Tabelle 9 abgebildet sind.

Problembereiche und ihre inhaltliche Beschreibung (aus den Interviews)
Zusammenarbeit von Kleinen und Großen
die Kleineren seien in einigen Arbeitsphasen des Seminars zu albern und damit störend gewesen ● während die Jüngeren lieber konkrete Dinge machten, viel Abwechslung bräuchten, hätten sich die Älteren noch mehr Diskussion gewünscht
Spiele und Fantasiephase
die Spiele seien doch manchmal „kindisch“ gewesen ● die Übungen zur Phantasie seien zu „abgehoben“ gewesen, hätten zu viel Zeit gekostet und daran gehindert, schneller zu den eigentlichen Themen zu gelangen, mit denen man sich beschäftigen wolle...
Große Anstrengung
es sei schön, aber doch sehr anstrengend gewesen ● am Tage viel Arbeit, in der Nacht wenig Schlaf ● schwierig, so vor den Älteren zu sprechen...

4.3.3 Unterstützende Aspekte aus der Sicht der Jugendlichen bei der Begleitung vor Ort

Als unterstützende Aspekte der Begleitung vor Ort konnten anhand der Interviews sechs Faktoren herausgestellt werden, welche im Folgenden abgebildet sind.

Unterstützende Aspekte und ihre inhaltliche Beschreibung aus den Interviews
Gute Zusammenarbeit
gute Erfahrungen beim intensiven gemeinsamen Arbeiten an einem Thema über einen längeren Zeitraum ● Eine Erfahrung der Schüler und Schülerinnen der GSM war, die als „Arbeitskreis Sozialverhalten“ aus den Aktionstag „SchülerInnen unterrichten SchülerInnen“ geplant, durchgeführt und ausgewertet haben, dass sie die viele Arbeit nicht bewältigt hätten, wenn sie nicht so überzeugt von der Idee gewesen wären, so gut zusammengearbeitet hätten nicht die große Unterstützung durch Astrid erfahren hätten ● Eine Erfahrung der Schüler und Schülerinnen des Schulzentrums, die das C-Team gegründet haben war: ohne gute Organisation und große Verlässlichkeit der Schüler untereinander hätten sie den Betrieb der Cafeteria nicht aufrechterhalten können
Erfolg
Genugtuung, Zufriedenheit und Stolz für die Schüler des Schulzentrums darüber, dass die Cafeteria am Schulzentrum am Leben blieb und noch einen Gewinn erwirtschaftete ● zu erfahren, dass Schüler etwas auf die Beine stellen können ● wichtig zu erfahren für Schüler der GSM, dass die Idee, einmal anders mit Gewalt umzugehen und einen Tag lang Schule von Schülern mit Schülern zu gestalten, nicht nur gut im Arbeitskreis ankam, sondern eine breite Resonanz bei den Mitschülern, Lehrern und Eltern erfuhr
Persönlicher Gewinn
Einzelstimmen aus den beiden Schulen: „Mal abgesehen von den Aktionen hat es für mich mehr Selbstbewusstsein gebracht. Man weiß, dass man was machen kann, wenn man das will“ (N., w., 14J.) ● „Ich fühle mich jetzt insgesamt sicherer. Ich weiß jetzt, dass ich etwas mitentscheiden kann in der Schule.“ Sie gehe jetzt einfach lieber zur Schule,

freue sich, wenn sie Sachen sehe, bei denen sie mitgewirkt habe (M.,w.,14J.) ● „Man kriegt Einblick in die Schulpolitik. Man bekommt mit, wie das so läuft und man bekommt einen realistischen Blick für das, was auch wichtig und möglich ist“ Für sie habe das Projekt eine Art von Selbstbestätigung gebracht; es habe ihr persönlich gut getan. (W.,w.,17J.)
Gewinn für die Schule
Alle antworteten mit einem deutlichen „Ja“. Von den vielen Aktivitäten profitiere auch die Schule, selbst wenn die Wirkungen nicht für alle sichtbar und spürbar seien ● während Schüler des SZL damit im wesentlichen die konkreten Errungenschaften meinten (z.B. Umleitung des Schulbusses zu ihren Gunsten o. Erhalt der Cafeteria), erkannten Schüler der GSM, dass dieser Ansatz dem Konzept der Schule entspreche.
Begleitung durch die Teamerinnen
Auf die Frage, ob mehr Unterstützung notwendig gewesen sei, antworteten alle SchülerInnen zunächst mit einem deutlichen „Nein“. Zum einen hätten die Seminare sie so gut vorbereitet, dass sie hätten loslegen wollen und können, zum anderen sei genügend Unterstützung da gewesen ● wichtig für alle, zu wissen, dass eine Teamerin immer ansprechbar vor Ort gewesen sei ● Erfahrung für alle Mitglieder des „C-Teams“ am SZL, die das Cafeteria-Projekt über annähernd drei Jahre aufgebaut hatten, dass sie nicht durchgehalten hätten, wenn nicht Frau Schmidt im Hintergrund gewesen wäre. Sie habe viel „gemanagt“ und die Gruppe stark gestützt, zudem hätten sie noch tatkräftige Unterstützung von den Eltern für die Cafeteria erhalten und die Schulleitung hätte sie auch gestützt ● Gute Erfahrung für Schüler der GSM, dass Astrid für sie jederzeit greifbar und ansprechbar gewesen sei. Vor allem Teilnehmer des „AK Sozialverhalten“ beschrieben, wie sehr sie es genossen hatten, mit Astrid zusammen in ihrem Raum zu sitzen, Plätzchen zu essen, so dass es richtig gemütlich gewesen sei, und zu diskutieren und zu planen. Sie hätte sie zusammen gerufen, wenn sie selbst es nicht voneinander bekommen hätten, einen Termin zustande zu bringen. Sie habe die Diskussion geleitet, sich dann aber auch wieder zurückgenommen .
Unterstützung durch Eltern, SV-Lehrerinnen und Schulleitung
Unterstützung durch die Eltern des SZL beim Cafeteria-Projekt durch ganz konkrete Hilfen (z.B. Kuchenbacken, Brötchen und Aufschnitt besorgen, Übernahme einer BSHG-Stelle für die Cafeteria) ● Unterstützung an der GSM durch SV-Lehrer und SV-Lehrerin, die zusätzlich zur Teilnahme an einzelnen Seminartagen Arbeitsgruppen weiter begleiteten: Gemeinsame Termine zu finden, bzw. Termine mit Leuten von außen zu machen ● Unterstützung durch Schulleitungen der Schulen, die immer bereit waren, Anliegen der Schüler anzuhören, ihnen Freiraum zu geben, wo es jeweils möglich erschien, und mit ihnen zusammen planten ● Erfahrung bei allen Schülern, dass sie sich in ihrem Anliegen von der Schulleitung ernst genommen fühlten, dass sie sich zum weiteren Handeln aufgefordert und dass sie sich insgesamt gestützt fühlten.

4.3.4 Problembereiche bei der Begleitung vor Ort aus Sicht der Jugendlichen

Problembereiche	Inhaltliche Beschreibung der Problembereiche aus den Interviews
Unterrichtsausfall	problematisch, wenn der Unterricht ausfällt und es um Abschlussnoten geht
Zusammensetzung der Teilnehmergruppe	wichtig für SchülerInnen der GSM, dass es nicht „immer dieselben“ Leute sein dürften, sondern dass möglichst alle Jahrgänge vertreten sein müssten, damit das Projekt fortgesetzt werden könne
Akzeptanz bei der Schülerschaft	im Gegensatz zur Vertrautheit und Akzeptanz innerhalb der Arbeitsgruppe Kluft zu den Mitschülern der GSM, die z.T. mit Desinteresse, z.T. sogar mit Spott reagierten
Akzeptanz bei den Lehrerschaft	Enttäuschung bei den Mitschülern des SZL, dass die Lehrer so wenig Anerkennung für das Cafeteriaprojekt zeigten und sie insgesamt nicht unterstützten
Zusammenarbeit in der Schule	Erfahrung der Schüler der „AG Konzept der GSM“ nach dem Seminar, dass die Gruppe nicht trag- und arbeitsfähig sei, weil Zehntklässler wegen des Abschlussdruckes überhaupt nicht mehr erschienen seien und nur noch 2 Schülerinnen aus ganz verschiedenen Klassen und Jahrgängen übrigblieben .

	Erfahrung der Schüler der „AG Schülerrechte“, dass auch ihre Gruppe schnell eingeschlafen sei, weil sie gemerkt hätten, dass das Thema sehr weitläufig sei und die Gefahr bestände, gegen die Lehrer aufzutreten. Dabei wollten sie ein Miteinander ● Erfahrung der Schüler des SZL, dass einige Mitschüler im C-Team nicht zuverlässig gewesen seien ● Enttäuschungen der Schüler des SZL, dass die Mitglieder der Arbeitsgruppe „Schüler-Lehrer-Konflikte“, obwohl doch alle von der Sache überzeugt gewesen seien, bei den Treffen nicht regelmäßig erschienen seien
Misserfolg	„frustrierend“ für die Schüler der GSM, wenn sie nach viel Einsatz erkennen mussten, dass sie nichts verändern könnten (wie z.B. für Mitglieder der AG „GSM zu teuer?“) ● letztlich zu erkennen, dass „GSM billiger“ keine Alternative sei, denn das hätte geheißen, wie ein Schüler es formulierte, dass man gute Sachen nicht mehr machte, das habe letztlich niemand gewollt
Tendenzen der Selbstüberforderung	es sei zu viel gewesen für die GSM-Schüler v.a. des 10.Jahrgangs, an 2-3 Arbeitsgemeinschaften in einem Jahr teilzunehmen, zumal sie sich im Abschlussjahr befunden und um ihren Abschluss gekämpft hätten

4.4 Die Sicht von „Dritten“

4.4.1 Die Sicht der Vertrauenslehrer

Einen besonderen Einblick haben die Vertrauenslehrer von beiden Schulen bekommen, insofern als sie nicht an der Konzeption beteiligt waren, aber jeweils an den Seminaren teilgenommen haben. Der Vertrauenslehrer des SZL war beim ersten Seminar den ersten Tag dabei; die Vertrauenslehrer der GSM waren bei jeweils 2 Seminaren an den jeweils letzten Tagen dabei und begleiteten beide Arbeitsgruppen vor Ort an der Schule. Die Rückmeldungen über die Eindrücke und Erfahrungen bei den Seminaren waren von allen insgesamt überwiegend positiv. Die Vertrauenslehrerin der GSM erklärte, dass die gute, entspannte Stimmung, die sehr gute Atmosphäre sie beeindruckt habe; man sei so freundschaftlich miteinander im Umgang gewesen. Dabei sei das gekoppelt gewesen mit einer intensiven Arbeitshaltung der Schüler. Alle hätten an konkreten Punkten gearbeitet. Man habe gespürt, dass es den Schülern sehr ernst und wichtig gewesen sei.

Der Vertrauenslehrer der GSM formulierte ähnlich, dass es nicht wie bei einer Klassenfahrt gewesen sei, was er erwartet habe, wenn eine Schülergruppe nach draußen geht. Es sei beeindruckend gewesen zu erleben, wie gut und wie selbständig die Schüler gearbeitet hätten. Sie seien motiviert gewesen und hätten wirklich etwas für sich gewollt. Insgesamt sei eine wirklich gute Stimmung da gewesen.

Im Unterschied zu ihnen hatte der Vertrauenslehrer des Schulzentrums den ersten Tag eines Seminars miterlebt. So äußerte er, dass ihm aufgefallen sei, dass sich die Schüler relativ schnell anders verhielten als an der Schule. Da er alle Schüler gekannt habe, habe er den Unterschied deutlich spüren können. Er meine damit, dass sie bereit gewesen wären, solche „Spielchen“ mitzumachen (gemeint: Aufwärmspiele wie „Gordischer

Knoten“ etc.). Er hätte ihnen nicht zugetraut, dass sie sich so schnell auf alles einließen, was ihnen von den Teamerinnen angeboten worden sei.

Alle drei betonten zu guter Letzt, dass sie den Rahmen für wichtig hielten; solle heißen, dass sie es wichtig fänden, dass solche Seminare auswärts stattfänden und dass man sich dafür Zeit nehme, was mit dazu beitrage, dass es zu dieser besonderen Lern- und Arbeitsatmosphäre käme, die die Schüler so motiviert habe.

Unterstützende Aspekte und Problembereiche aus Sicht der Vertrauenslehrer bei der Begleitung vor Ort :

Moderation und Koordination

Zusätzlich zu der Teilnahme an den Seminartagen übernahmen es die Vertrauenslehrer und -lehrerinnen von der GSM, die Schüler in den Arbeitsgruppen vor Ort zu begleiten. Inhaltlich handelte es sich dabei um die Arbeitsgruppen: „Essen“, „Computer“ und „Profilbildung / Lernhefte“.

Die Vertrauenslehrerin berichtete, dass sie bei der „AG Computer“ mitbekommen habe, dass die Schüler sich mit ihrem Wunsch, eine bessere Computerausstattung an die GSM zu bekommen, zunächst an den zuständigen Fachbereichskollegen in der Schule gewandt hätten. Der habe ihnen deutlich gemacht, dass die Ressourcen dafür fehlten, was die Schüler nicht davon abgehalten habe, in die Gesamtkonferenz zu gehen, um ihren Wünschen stärkeren Ausdruck zu geben. Einige Schüler hätten zudem darauf verwiesen, dass sie bei ihrem Kurzaufenthalt in Kanada erlebt hätten, was Schüler dort mit dem Medium vermittelt bekämen und dann auch bewerkstelligen könnten. Das habe ihnen sehr imponiert und sie wünschten sich Ähnliches. Sie habe versucht, die Schüler in ihren Anliegen zu unterstützen und vermittelnd einzuwirken. Die Konsequenz sei immerhin gewesen, dass das Kollegium sich intensiver mit dem Thema beschäftigt habe, die Einrichtung an der Hamburger Straße besichtigt habe und eine Fortbildung im PC-Bereich gemacht habe.

Die Kollegen hätten die Äußerungen und Forderungen der Schüler also sehr ernst genommen, sie als wichtig und zukunftsreich eingestuft und Schritte eingeleitet, soweit sie möglich seien. Schüler und Lehrer hofften nunmehr gemeinsam auf eine positive Weiterentwicklung. Die Schüler hätten allerdings nicht erleben können, dass mehr Computer in der Schule gelandet seien. In diesem Bereich sei ein langer Atem angesagt.

Bei der zweiten Arbeitsgruppe sei eine völlig veränderte Ausgangssituation für die Schüler da gewesen. In diesem Fall hätte es schon Arbeitsgruppen bei den Lehrern und bei den Eltern gegeben; die Thematik sei vorbereitet gewesen. Die Schüler hätten zwar die Gruppen aufgesucht und versucht, sich mit ihren Ideen einzubringen, aber nur einige engagierte seien dabei geblieben und hätten sich eingebracht; die übrigen seien abgesprungen. Sie habe den Eindruck, dass die Schüler sich zurückgezogen hätten, weil sie erstens den Eindruck gehabt hätten, dass alles schon „fertig“ sei, sie sich gar nicht mehr einbringen könnten, und zweitens weil für sie sei inhaltlich gesehen, der Konflikt mit den Lehrern „viel zu heiß“ gewesen, denn inhaltlich sei klar gewesen, dass Eltern und Schüler für die Beibehaltung der Lernhefte gewesen seien und die Lehrer dagegen.

Es habe zudem sehr erhitzte Debatten auf allen Seiten gegeben, was die Schüler vielleicht auch noch habe zurückschrecken lassen.

Organisation und praktische Arbeit

Der Vertrauenslehrer der GSM, der an der „AG Essen“ im Seminar teilgenommen und diese später weiter begleitet hatte, berichtete, dass ihm aufgefallen sei, dass die Schüler zwar gute Ideen gehabt hätten, dass es aber doch notwendig gewesen sei zu intervenieren; i.S. sie zusammenzurufen und Termine abzusprechen. Er habe den Eindruck gehabt, dass die Gruppe ansonsten nicht so vorangekommen wäre. Sie hätten nicht über hinreichend Hintergrundwissen verfügt und hätten sich dann erst einmal etliche Informationen zusammen sammeln müssen. Zudem hätten sie auch feststellen müssen, dass sie alle etwas anderes dächten über das Essen; die Geschmäcker seien eben verschieden.

Unterm Strich hätten sie doch so Einiges gemacht und erreicht: Sie hätten zunächst auf Umfrageergebnisse über das Essen zurückgegriffen, die eine frühere Gruppe in Angriff genommen hatte. Mit diesen Ergebnissen über das Lieblingsessen der Schüler seien sie zur GSO gereist, also direkt zur Köchin hin, und hätten sich mit ihr unterhalten und verhandelt. Ergebnis sei gewesen, dass auch die Lieblingsessen gekocht würden. Außerdem hätten sie durch Verhandlungen mit der Schulleitung erreicht, dass die höheren Jahrgänge nicht mehr zwangsweise in der Schule essen müssten. Sie könnten sich frei entscheiden und müssten auch nicht mehr Essensgeld zahlen. Das hätte vielen am Herzen gelegen.

Problembereiche aus Sicht der Vertrauenslehrer und – lehrerin:

Zusammensetzung der Teilnehmer und Teilnehmerinnen

Ein Problem sei nach Ansicht der SV-Lehrerin der GSM, dass diese engagierten Schüler insgesamt eine isolierte Gruppe innerhalb der Schülerschaft darstellten, so dass sie sich vorstellen könne, dass man auch eine andere Form der Rekrutierung wählen könne: beispielsweise könnte man dafür sorgen, dass aus jeder Klasse einer oder eine vertreten sei. Und auch für die Arbeitsgruppen könnte man sich vorstellen, dass diese mit in den AG-Bereich eingegliedert würden, so dass die Schüler dann keine zusätzlichen Termine hätten. Das wäre dann eine Art Institutionalisierung.

Auch ihr Kollege von der GSM hält die Zusammensetzung der Gruppe für problematisch. Seiner Meinung nach fänden sich die zusammen, die sowieso schon aktiv seien; diejenigen, die weniger interessiert seien, bekämen nach seinem Eindruck nicht einmal die Informationen mit. Daher könne es eine Überlegung wert sein, die Klassenlehrer stärker einzubeziehen. Sie könnten den Projektgedanken an alle weitergeben und insofern auch diejenigen ansprechen, die sonst nicht erreicht werden.

Unterrichtsausfall

Der Vertrauenslehrer des Schulzentrums anerkannte, dass die Schüler der Cafeteria-Gruppe durch ihr übermäßiges Engagement ohne Zweifel wichtige Erfahrungen gemacht hätten, dass die Kehrseite aber sei, dass auch viel Zeit für den Unterricht verloren gegangen sei; was besonders bei einer Schülerin kritisch gewesen sei, da sie ihren Gymnasialabschluss aufs Spiel gesetzt hätte.

Bewertung :

Alle drei sind sich einig, dass das Projekt unbedingt fortgesetzt werden sollte. „Wenn Schüler sich zusammen hinsetzen, gemeinsam über Schule nachdenken und etwas gemeinsam entwickeln, so ist das immer eine gute Sache“, resümierte der Vertrauenslehrer des Schulzentrums.

„Ich glaube, dass bei den betreffenden Schülern ein hohes Bewusstsein für Einflussnahmen im Rahmen der Schule herausgekommen ist, ...auch als Negativerkenntnis, wie z.B. in der Frage der Computer,“ fasste die Vertrauenslehrerin der GSM ihre Beurteilung zusammen. Im übrigen hätte es allen bestimmt eine Menge Spaß gemacht.

Ähnlich äußerte sich ihr Kollege aus der GSM. Für die Schüler, die teilgenommen hätten, hätte es bestimmt eine Menge gebracht, eigene Ideen zu entwickeln, mit anderen

Schülern zusammenzuarbeiten, zu erproben, wie sich die Ideen umsetzen ließen; das sei sicherlich ein spannender Prozeß für die Beteiligten gewesen. Wenn er an die Essensgruppe denke, dann habe das auch etwas für die Schule gebracht. Für ihn sei das insgesamt ein Ansatz, bei dem es sich lohne zu überlegen, ob er nicht ins Schulprogramm gehöre.

4.4.2 Die Sicht der Schulleitungsmitglieder

Ergebnisse aus ihrer Sicht :

Zwei der drei interviewten Schulleitungsmitglieder berichteten, dass es von den Schülern und Schülerinnen im Anschluss an ein Seminar immer Rückmeldungen gegeben habe, die in der Regel sehr positiv gewesen seien. Die Kinder hätten berichtet, dass es äußerst spannend gewesen sei. Man hätte gespürt, dass sie sich sehr wichtig und ernst genommen gefühlt hätten. Der Stellenwert der Geschichte sei bei den Schülern hoch angesiedelt gewesen, berichtete die OS-Leiterin des SZ Lehmhorster Straße.

Der Schulleiter des Schulzentrums, der erst nach Beginn des Projekts die Leitung übernommen hatte, formulierte, dass er wohl mitbekommen habe, dass sich eine Reihe von Schülern mit Fragen, die das Innen- und Außenleben der Schule betreffen, beschäftigt hätten und sie nach Wegen gesucht hätten, ihre Ideen auch umzusetzen. Er selbst sei allerdings weniger involviert gewesen.

Im Rückblick auf 3 Jahre, in denen sich die Schüler der GSM in etlichen Arbeitsgruppen mit ganz unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten über einen längeren Zeitraum intensiv beschäftigt hätten, fasst die Schulleiterin der GSM zusammen, es sei insgesamt eine Menge an wichtigen Aktivitäten bei den Schülern herausgekommen, die ihnen die Möglichkeit gegeben hätten, ihre Interessen innerhalb der Schule wahrzunehmen und z.T. auch durchzusetzen. Sie begrüße den Ansatz daher außerordentlich.

Der Schulleiter des Schulzentrums fasst die Ergebnisse des Projekts aus seiner Sicht wie folgt zusammen: Für einige wenige Schüler, die vom Team begleitet worden seien, habe es wertvolle Erfahrungen außerhalb des Unterrichts gegeben, die sie sonst nie hätten machen können. Das Cafetriaprojekt sei z.B. eine solche gute Erfahrung für die Schüler gewesen. Damit aber solche Projekte noch stärker zum Tragen kämen, bräuhete man Bewegung im Kollegium, damit Schüler-Mitwirkung einen anerkannten Stellenwert bekäme.

Problembereiche :

Mangelnder Informationsfluss

Die OS-Leiterin bezweifelte, dass ihre OS-Schülerschaft alle wichtigen Informationen von dem Projekt erhalten hätten. Die Schülervertretung sei ihrer Meinung nach reformbedürftig: In einen zu kleinen Raum trafen sich Schüler aus 4 verschiedenen Schulen, die alle zum SZ gehörten; inhaltlich ginge es oft um Punkte, die die OS-Schüler gar nicht beträfe; sprachlich werde das z.T. so präsentiert, dass ihre Schüler wenig verständen; und heraus käme dann etwas, was nur noch entfernt mit dem Inhalt zusammenhinge, bei der Darstellung der Klassensprecher vor ihren Klassen z.T. gar abenteuerliche Züge annehme.

Akzeptanz im Kollegium

In den Augen der GSM-Schulleiterin habe ein Teil der Lehrerschaft den Eindruck, dass es sich um eine „Kerngruppe“ von Schülern handele, die sich auf diesen Ansatz einließe. Damit sei gemeint, dass sich v.a. die aktiven, motivierten Schüler angesprochen fühlten, nicht aber das Gros der Schüler. Sie selbst teile den Eindruck nicht, zumal sie sehe, dass bei den 11 Einzelprojekten ganz unterschiedliche Schüler dabei gewesen seien.

Die Schulleiterin der GSM erläuterte weiter, dass das Kollegium vom Grundsatz her dem Ansatz gegenüber offen sei. Es habe z.B. Skeptiker gegeben, als der Projekttag „SchülerInnen unterrichten SchülerInnen“ bevorgestanden habe; das Ergebnis allerdings habe dann alle überzeugt.

Für problematisch halte sie eher die starke Konzentration der Aktivitäten auf die Teamerin, Frau Mangold, was zum einen bedeutet habe, dass es gut laufe, weil Frau Mangold immer ansprechbar für Schülerinnen gewesen sei, zum anderen aber auch, dass die Kollegen sich zurückgelehnt und sich nicht mehr beteiligt hätten.

Von einer grundsätzlich anderen Haltung berichteten die Schulleiter des Schulzentrums. Während die OS-Leiterin es auch als Informationsproblem sah, dass viele Lehrer nicht viel von dem Projekt mitbekommen hätten, charakterisierte der Schulleiter vom SZ es als Abwehrhaltung eines großen Teils des Kollegiums. Er glaube, dass fast 80% des Kollegiums das Projekt kaum wahrgenommen hätten und auch nach der Präsentation in der Gesamtkonferenz kaum Nachfragen gekommen wären. Für ihn spiegele sich darin die grundsätzliche Haltung der Kollegen wieder, die den Schwerpunkt auf den Unterricht und Leistung setzten und für die Schüler-Beteiligung, Schüler-Mitwirkung keine besonders geschätzten Werte seien. Dass sich bislang kein Kollege gefunden habe, der bereit sei, als Vertrauenslehrer zur Verfügung zu stehen, sage doch viel aus.

Unterrichtsausfall

Ein Ärgernis sei für einige Lehrer gewesen, dass Unterricht ausgefallen sei, ergänzte die Schulleiterin der GSM. Gerade in letzter Zeit müssten sie aufgrund vieler anderer Projekte an der GSM stark darauf achten, dass nicht zu viele Stunden ausfielen.

Bewertung :

Alle drei Schulleitungsmitglieder begrüßten den Ansatz ausdrücklich und grundsätzlich. Wenn es um Demokratisierung in der Schule ginge, sei sie im Ansatz immer dafür, kommentierte die OS-Leiterin vom SZL. Demokratie sei für sie nicht das große Konzept, sondern fange für sie in kleinen Alltagssituationen an und könne nur in Mini-Schritten vorangehen. Schüler müssten spüren, dass sie Verantwortung hätten und etwas bewegen könnten. Insofern hoffe sie sehr, dass die Schüler und Schülerinnen die Projekte, die sie angefangen hätten, auch fortsetzten, und insgesamt der Ansatz des Projektes fortgesetzt werde, vielleicht mit Unterstützung der Beratungslehrerinnen, die sie nun ganz neu an die Schule bekämen.

Auch der Schulleiter des Schulzentrums sprach sich für einen solchen schülerorientierten innovativen Ansatz aus. Solche Ansätze bräuchte die Schule seiner Meinung nach noch mehr, um Bewegung in die Schule hinein zu tragen.

Dass Schüler und Schülerinnen ihre Wünsche äußerten und sich nicht so schnell in die Begebenheiten fügten, fände sie eine wichtige Erfahrung, formulierte die Schulleiterin der GSM. Für sie sei es etwas, was zum Konzept der Schule passe. In ihren Augen bräuchte die Schule Rituale, wie z.B. die Seminare. Die „Kick-Off-Seminare“ seien ihrer Meinung nach schon ein fester Bestandteil der Schule geworden, die unbedingt fortgesetzt werden müssten; und ebenso müsse es ihrer Meinung nach eine Fortsetzung des Projekttages „SchülerInnen unterrichten SchülerInnen“ geben, denn das entspreche ebenso dem Konzept der Schule. Es sei ihr aber auch klar, dass das von den Schülern selbst gewollt und gefordert werden müsse.

4.5 Gesamtauswertung

Bei dem Vergleich der verschiedenen Sichten ergibt sich ein hoher Grad an Übereinstimmung hinsichtlich der Beurteilung der Seminare. Aus allen drei Sichten bewirkte die besondere Lern- und Arbeitssituation eine Koppelung von angstfreier, entspannter Atmosphäre und intensivem Arbeiten.

Die Beteiligten waren sich einig, dass die Rahmenbedingungen (Raum und Zeit) dabei eine wesentliche Voraussetzung darstellten. Die Durchführung der Seminare außerhalb von Schule, in angenehmer Umgebung und ohne Stundenraster waren notwendig für ein kreatives Denken mit Perspektivwechsel und Zukunftsorientierung.

Das Kick-Off-Seminar als speziell für Jugendliche modifizierte Form der Zukunftswerkstatt hat sich nach Ansicht aller als geeignetes Instrument erwiesen, Schüler und Schülerinnen zu motivieren und zu aktivieren, sich für ihre eigenen Interessen und Bedürfnisse im Rahmen von Schule einzusetzen.

Wenn Schülerinnen und Schüler innerhalb des Systems Schule handeln, so unsere Erfahrung, brauchen sie einen Rahmen, in dem sie sich sicher fühlen können und in dem sie sich ausprobieren dürfen. Dies war gleichermaßen für die Kick-Off-Seminare wie für die Projektvorhaben an den Schulen Voraussetzung. Auch hier gab es immer wieder die Fragen nach Raum und Zeit.

Die beschriebenen Formen der Begleitung vor Ort (Organisation, Moderation, Koordination und praktische Mitarbeit bei den einzelnen Vorhaben an den Schulen) hatten dabei stets den Balanceakt zwischen zu viel Freiraum und Einengung, zwischen Zulassen, Fördern und Verhindern, zwischen Anregen und Vorgeben zu leisten.

Während über die positiven Wirkungen des Gesamtprojektes weitgehend Einigkeit herrschte, gab es bei einzelnen Fragestellungen je nach Perspektive der Befragten und Beteiligten unterschiedliche Einschätzungen. So zeigten sich die Jugendlichen selbst manchmal hinsichtlich Ergebnis und Wirkung einzelner Vorhaben kritischer als die Beobachter von außen; oder die Begleitung vor Ort und die Außensicht kamen vereinzelt zu unterschiedlichen Bewertungen.

Auch bei der Benennung und inhaltlichen Ausführung zu den Problembereichen ergab sich eine hohe Übereinstimmung der verschiedenen Sichten : Zusammensetzung der teilnehmenden Gruppen, Akzeptanz des Projektes bei den Lehrern und Mitschülern, Zusammenarbeit innerhalb der Arbeitsgruppe und innerhalb der Schule, Tendenz der Überforderung und Selbstüberforderung sowie Unterrichtsausfall.

Insgesamt hat die Auswertung ergeben, dass die Kick-Off-Seminare und unsere Form des Coachings für Projektgruppen an den Schulen sich als die beiden grundlegenden Elemente unseres Konzeptes selbst an so unterschiedlichen Schulen wie SZL und GSM bewährt haben: Die von uns eingangs benannten Ziele der Förderung von

- selbstbestimmtem, selbstorganisiertem und kreativem Lernen,
- Teamfähigkeit und
- Problemlösefähigkeit

konnten zu beachtlichen Schüler-Erfolgen beitragen, wie die durchgeführten Projekte zeigen. Aus „betroffenen“ Schülerinnen und Schülern sind Beteiligte geworden, die sich selbst in die Verantwortlichkeit mit einbezogen haben.

An beiden Schulen gibt es sichtbare nachhaltige Wirkungen:

Schulzentrum Lehmhorster Straße:	Gesamtschule Mitte:
Aus dem Cafeteria-Projekt hat sich das Modell einer Schüler-Firma entwickelt, das in den Wahlpflichtbereich integriert wurde. Kick-Off-Veranstaltungen sollen in regelmäßigen Abständen stattfinden und die SV-Arbeit unterstützen.	Aus dem AK „Sozialverhalten“ hat sich eine Streitschlichter – AG entwickelt, die als Peer to Peer – Projekt Gelerntes weitergibt. Der Aktionstag „SchülerInnen unterrichten SchülerInnen“ wurde institutionalisiert; die Kick-Off-Seminare finden im jährlichen Abstand statt; die Vertrauenslehrer bzw. –lehrerinnen unterstützen.

4.6 Fazit

Um Schule im Sinne der eingangs benannten Ziele zu verändern, bedarf es gesicherter Rahmenbedingungen. Daher sollten bei Weiterführung oder Übernahme des Projektes an einer anderen Schule die folgenden Punkte kritische Beachtung finden:

Institutionelle Voraussetzungen	Schulstruktur, sozialräumliche Gegebenheiten, Raum, Zeit usw. beeinflussen die Art der Arbeit und machen je nach schulischen Gegebenheiten eigene Projektschritte notwendig.
Personelle Ausstattung	Die Bereitstellung personeller Ressourcen bestimmt in hohem Maße, ob und wie viele Schülerprojekte wie intensiv durchgeführt werden. Erfolgreich kann auf die Dauer Unterstützungsarbeit für Jugendliche nur sein, wenn sie nicht zu Lasten der betreffenden Lehrkraft geht.
Unterstützung durch die Schulleitung	Die Wertschätzung der Arbeit durch die Schulleitung ist von besonderer Bedeutung für Gelingen oder Nichtgelingen eines Schülerprojektes und zeigt sich z.B. bei der Bereitstellung eines geeigneten Arbeitsraumes oder der Freistellung vom Unterricht.
Akzeptanz bei Mitschülern/ Mitschülerinnen und Lehrern/Lehrerinnen	SZL-Schülerinnen und -Schüler fühlten sich von ihren Lehrkräften nicht hinreichend akzeptiert, die GSM-Jugendlichen hatten ähnliche Erfahrungen mit ihren Mitschülern und Mitschülerinnen. In beiden Fällen war dies eine zusätzliche massive Belastung. Jugendliche, die sich engagieren wollen, brauchen eine möglichst große Akzeptanz ihrer Arbeit.
Überforderungstendenzen	Jüngere Jugendliche fühlen sich bei den Kick-Off-Seminaren leicht überfordert, wenn nicht auch speziell auf ihre Bedürfnisse eingegangen wird. Ältere Jugendliche fühlen sich – wenn überhaupt – in der konkreten Projektarbeit parallel zu schulischen Leistungsansprüchen überfordert. In jedem Fall ist es für möglichst viele Jugendliche der Gruppe wichtig, Verantwortung zu übernehmen, zu verteilen und miteinander zu kooperieren.
Erfolge der Projektarbeit sehen	Sichtbare Wirkungen der Arbeit sind nur selten schnell zu erreichen. Erste Schritte zum Ziel bereits als Erfolge zu werten, fällt Jugendlichen wie auch uns Unterstützerinnen eher schwer. Aber genau diese Sichtweise ist notwendig für die Motivation bei mittel- und längerfristigen Projekten.
Zusammensetzung der Seminargruppen	Altersheterogene Gruppen bei den Kick-Off-Seminaren stellen eine Herausforderung für die Moderatorinnen und die Jugendlichen dar. Andererseits liegt gerade darin eine Chance für die Arbeit an den Schulen.
Informationsfluss	Die Einbeziehung möglichst vieler interessierter Schülerinnen und Schüler für die Teilnahme an den Seminaren gestaltet sich schwierig, wenn der Informationsfluss innerhalb der Schule nicht gut funktioniert. Auch dieses Problem kann nur schulspezifisch gelöst werden.

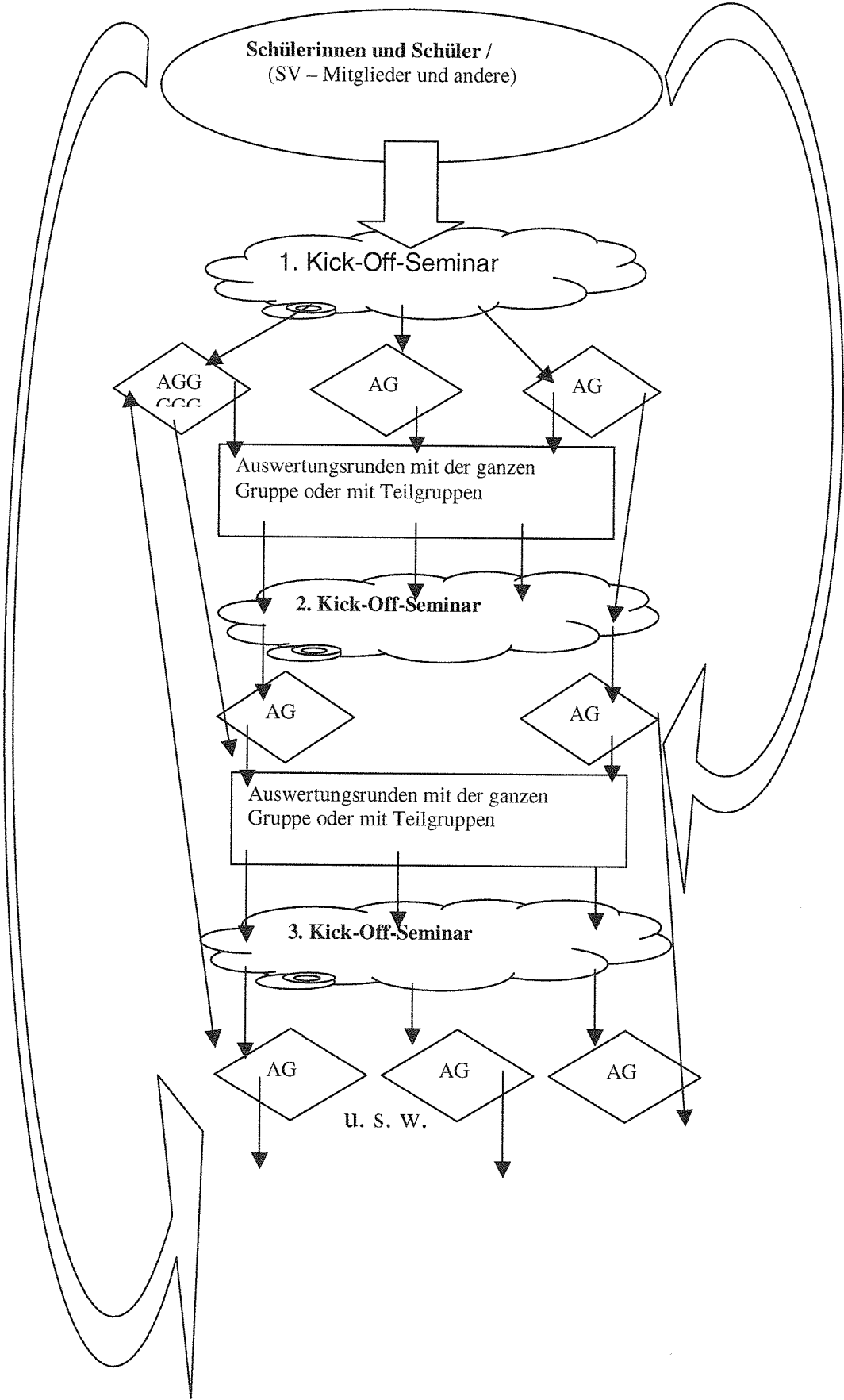
Literatur

- Altrichter, H. / Posch, P., Lehrer erforschen ihren Unterricht, Bad Heilbrunn, 1998;
- Bremisches Schulgesetz, hrsg. v. Senator für Bildung, Wissenschaft, Kunst und Sport, Neuwied, 1999;
- Burow, O.-A. / Neumann-Schönwetter, Zukunftswerkstatt in Schule und Unterricht, Hamburg, 1995;
- Ehinger, W. / Hennig, C., Praxis der Lehrersupervision, Weinheim und Basel, 1994;
- „Global Lernen“, Service für Lehrerinnen und Lehrer, Ausgabe 3/1999, Konstruktive Konfliktbearbeitung, Hrsg.: Schulprojektstelle GLOBALES LERNEN in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis Pädagogik und „Brot für die Welt“;
- Hentig, H.v., Die Schule neu denken, München, 1993;
- Hentig, H.v., Die Schule neu denken, In : Neue Sammlung, Stuttgart, 1991 (31.Jg.) H.3 /1991;
- Imhof, M., Moderationsmethode, In : schul-management (26. Jg.) H.6 / 1995;
- Informationen zur politischen Bildung aktuell: Schritte gegen Gewalt, Hg.: Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, 2000;
- Jennewein, E., Management-Techniken für SchülerInnen, In : schul-management (24.Jg.), H. 6/ 1993;
- Joch, B. u.a., Projekt 1. Projekte fächerübergreifenden, praktischen Lernens an der Gesamtschule Mitte, Bremen, 1997;
- Jungk, R. / Müllert, N., Zukunftswerkstätten, München, 1993;
- Kemnade, I., Evaluierung der Schulbegleitforschung, Erster Bericht, Bremen, 1996;
- Kiper, H., Zur Beteiligung von Schülerinnen und Schülern an der Schulentwicklung, Hohengehren, 1997;
- Klebert, K. / Schrader E. / Straub W.G., Kurzmoderation, Hamburg, 1985;
- Kuhnt, B. / Müllert, N., Moderationsfibel Zukunftswerkstätten, Münster, 1996;
- Meyer, H., Leitfaden zur Schul(programm)entwicklung, Oldenburg, 1999;
- Nissen P., Iden U., Kurskorrektur Schule, ModerationsMethode in der Praxis, Bd.1, Hamburg, 1995;
- „Pädagogik“ Heft 6/1995, Die Moderationsmethode, Weinheim;
- „Pädagogik“ Heft 2/1999, Praxishilfen Schulentwicklung, Weinheim;
- Redlich A.(Hg.), Konfliktmoderation, Moderation in der Praxis, Bd.2, Hamburg, 1997;
- „Schule und Beratung“ Nr.3/1993, Gewalt hat viele Gesichter, Hess. Institut f. Bildungsplanung und Schulentwicklung, Wiesbaden;

„Schule und Beratung“ Nr.7/1997, Konfliktlösung macht Schule, Hess. Landesinstitut für Pädagogik, Wiesbaden;

Anhang 1

Schülerinnen und Schüler schaffen sich Räume innerhalb der Schule
- Konzept des Projektes -



Chronologie des AK „Sozialverhalten“,
der Vorbereitungen für den Aktionstag
und der Durchführung der Streitschlichter-Aktivitäten (K.I.K.K.)

- Nov. '97 Der Elternbeirat beschließt die Gründung eines Arbeitskreises, der sich mit Fragen der Gewalt an der Schule befasst.
fast zeitgleich: Gewalt und Vandalismus werden auf dem 1. Kick-Off-Seminar als Themen der Schüler/innen benannt.
- Dez. '97 Zum ersten Treffen kommen nur wenige Eltern und Lehrerinnen sowie einige Schüler/innen.
- ab Febr. '98 Es finden regelmäßige Treffen des AK Sozialverhalten mit einer größeren Gruppe von Schüler/innen aus dem Kick-Off-Seminar und immer weniger Eltern und Lehrerinnen statt.
Die Gruppe wird schließlich noch von einer Lehrerin unterstützt und moderiert, die auch das Kick-Off-Seminar mit angeleitet hatte.
- Mai '98 Vier Schüler/innen dürfen auf Antrag des AK während der Werkstattwoche zwei Gruppen des 5. Jahrganges mit betreuen. Die Idee dazu war aus dem Wunsch heraus entstanden, ältere Schüler/innen für die Jüngeren als mögliche Ansprechpartner/innen bei Konfliktfällen bekannt zu machen.
Die Auswertung der Aktion findet durch eine Gruppe von Lehrer/innen und Schüler/innen statt; der Ansatz wird prinzipiell positiv bewertet.
- Sept. '98 Einige Schüler/innen des AK organisieren eine Schul-Rallye für die neuen Fünftklässler; auch hier positive Resonanz.
- Febr./
- März '99 Überlegungen zur Weiterarbeit oder zur „Beerdigung“ des AK: Die Luft ist raus; die beteiligten Zehntklässler/innen planen schon im Hinblick auf ihren bevorstehenden Schulwechsel zur Oberstufe; es gibt zu wenig jüngere Nachrücker/innen im AK für neue Aktionen.
- März '99 Die SchülerInnen beschließen eine zunächst einmalige Aktion: SchülerInnen unterrichten SchülerInnen !
Die ZehntklässlerInnen möchten dieses Vorhaben noch mit planen. Es gibt einen neuen Motivationsschub, so dass eine größere Anzahl „neuer MitarbeiterInnen“ gefunden wird.
- Juli '99 Eine Gruppe von neun Jugendlichen arbeitet jetzt an der Vorbereitung. Alle sind hoch motiviert und wollen zum Erfolg dieses Schülertages beitragen.
Zunächst wird eine Meinungsumfrage in der Schülerschaft gestartet: Wie groß ist das Interesse älterer SchülerInnen, den Jüngeren etwas von ihrem Wissen zu vermitteln? Haben sie Lust, in einer Gruppe von 3 - 5 Jugendlichen einen langen Unterrichtstag zu planen und zu gestalten? Haben die Schüler/innen der Jahrgänge 5

- 7 überhaupt ein Interesse daran, mit anderen Jugendlichen zu arbeiten? Welche Themen würden sie am meisten interessieren?

Fast alle befragten Klassen zeigen großes Interesse an einem derartigen Tag. Mit der Schulleitung wird ein Termin vereinbart: 14.10.99. Anschließend werden die drei oberen Jahrgänge über den Stand der Planung informiert, damit ihre Interessen mit berücksichtigt werden können.

Liste mit AnbieterInnen und Projektangeboten werden zusammengestellt.

Es gibt eine erste Informationsveranstaltung für Projektanbieter/innen und anschließend ein Auswertungstreffen in der Planungsgruppe. Ergebnis: Es stehen 30 Angebote auf dem Zettel, wobei die Sportangebote deutlich überwiegen.

Sept. '99 Die Organisation nimmt einen breiten Raum ein: Raumpläne, Lehrer/innen als Ansprechpartner/innen gewinnen, den Informationsfluss in Gang halten, Lehrer/inneneinsatz ...

Ein zweites Treffen mit Projektanbieter/innen findet statt. Schriftliche Informationen und Hinweise an SchülerInnen, Lehrer/innen und Eltern werden verfasst und verteilt.

14.10.99, 8.00 - 14.45: 1. AKTIONSTAG AN DER GSM !

ab 15.10. '99 Die mündlichen Rückmeldungen, eigenen Beobachtungen und die

Feedback-Bögen aus den einzelnen Gruppen werden ausgewertet.

Die Mitglieder des AK beschließen auf Vorschlag der Schulleitung, ihr Projekt als Beispiel demokratischen Handelns anzumelden.

Hier beginnt das neue Projekt:

Januar '00 Der AK beschließt, ein nächstes Ziel anzugehen. Es wird die Durchführung einer Streitschlichterausbildung an der Schule geplant. Anlass dazu sind Beobachtungen in der Schülerschaft, vor allem der 6. - 8. Klassen, wo diverse Mobbingvorfälle wahrgenommen werden. Ich stelle den Schüler/innen verschiedene Streitschlichtungsprojekte aus der Literatur vor. Wir wollen ein eigenes Projekt entwickeln, das die Möglichkeiten und Besonderheiten unserer Schule einbezieht. Wir wünschen uns eine Kooperation mit Fachleuten.

Januar '00 Kontaktaufnahme zur Jugendbildungsstätte Lidice-Haus. Es findet ein erstes Gespräch zwischen Andrea Müller (Referent im L-Haus) und mir statt.

Februar '00 Nachdem wir uns in den Klassen der Jahrgänge 7 und 8 nach möglichen weiteren Interessent/innen erkundigt haben, steht nun fest, dass 2 Schülerinnen aus dem 7. Jahrgang zu dem Team stoßen werden und sich ausbilden lassen wollen. Die Gruppe besteht jetzt aus 12 Schüler/innen der Jahrgänge 7 - 9. Die ersten Bausteine der geplanten Ausbildung werden entwickelt.

- Febr. '00 Das erste Gruppengespräch mit Andrea Müller findet statt.
Die Interessen der Gruppe und deren Ernsthaftigkeit werden noch einmal thematisiert, weitere Überlegungen zum Projekt festgehalten. Ein mögliches Grobkonzept wird mit der Gruppe geplant und zu einem späteren Zeitpunkt von A.Müller und mir ausgearbeitet.
- ab Mai '00 finden die Blockseminare des „Anti-Mobbing-Team“ statt. Insgesamt finden in diesem Schuljahr zwei Blockseminare, im nächsten Schuljahr ein drittes statt.
Eine im Rahmen der Werkstattwoche zum Thema „Demokratie in der Schule“ (von der Vertrauenslehrerin und mir angeboten) gebildete Schüler/innengruppe fährt nach Wismar zum GGG-Kongress. Darunter sind mehrere Schülerinnen des AK; sie informieren sich in Wismar über Streitschlichtermodelle anderer Bundesländer und Schulen.
- Juni '00 2 Schülerinnen der Gruppe und ich fahren nach Nürnberg („Demokratisch Handeln“).
Teilnahme am Wettbewerb um den „Preis für beispielhafte Kinder - und Jugendarbeit“ im Stadtteil (auf Vorschlag der Schulleitung).
- Sept. '00 Teilnahme an der Regionalen Lernstatt Demokratie in Bremen. Dabei erste Kontaktaufnahme zu zwei Politiker/innen, die in den AK eingeladen werden.
Die Begleitung und Supervision der Gruppe wird von mir in der Schule als Arbeitsgemeinschaft durchgeführt.
Neuer Name: K.I.K.K.-Team (Kreative Ideen bei Konflikten und Krisen).
- Okt. '00 Das Gespräch mit Frau A. Stahmann findet statt; das Gespräch mit Herrn Pietrzock muss noch verschoben werden.
Die Gruppe erfährt, dass sie einen der ersten drei Preise beim Wettbewerb gewonnen hat und auf diese Weise zum ersten Mal über eigenes Geld zur Fortsetzung des Projektes verfügen kann. Der AK wird im Stadtteil wahrgenommen!

Nach Umfragen unter der Schülerschaft wird beschlossen, den Aktionstag „SchülerInnen unterrichten SchülerInnen“ im Mai nächsten Jahres zu wiederholen; es sollen möglichst viele „neue“ SchülerInnen in die Organisation einbezogen werden.
Für Januar ist wieder ein Kick-Off-Seminar (als Lehrerangebot) für Schüler/innen der GSM geplant, um neue Schüleraktivitäten zu initiieren. Dieses Mal werden die beiden Vertrauenslehrer/innen und ich die Werkstatt leiten.
- Nov. '00 Planung eines Austausches mit Schulen in den Niederlanden;
Vorbereitung auf die Projektpräsentation anlässlich der Preisverleihung;
Zusammenstellung einer Projektmappe für die Teilnahme am Förderprogramm „Demokratisch Handeln“.

Apr. '01 Der Austausch mit niederländischen Schulen ist nicht zustande gekommen. Au
Vorschlag von A. Müller wir eine Studienfahrt nach New York geplant, um dortige
Peer-Projekte kennen zu lernen und neue Anregungen zu bekommen.

Aug. '01 Einige der Älteren haben die Schule verlassen, dafür gibt es fünf „Neue“.

Dynamik eines Projektverlaufes:

Der AK SOZIALVERHALTEN:

- | | |
|--------------------------------|--|
| 1. Schritt Schül.: | Kick-Off v. Jan. '98: Thematisieren v. Gewalt und Vandalismus |
| 1. Schritt Eltern: | EB-Sitzung zum Thema Gewalt an der GSM (gemeinsam mit einzelnen KollegInnen); Beschluss zur Gründung einer Arbeitsgruppe aus Lehrern, Eltern und SchülerInnen; Moderation: eine Kollegin und ich |
| 2. Schritt Schül.
+ Eltern: | gemeinsame Gründung der AG |
| | An den ersten Sitzungen nehmen 3 bzw. 2 Lehrerinnen, 2 bis 4 Eltern und 5 bis 7 SchülerInnen teil.
Später reduziert sich die Zahl auf 1 Lehrerin, 2 oder 3 Eltern und 5 bis 6 Schülerinnen und Schüler. |
| 3. Schritt Schül.: | Entwicklung eigener Ziele, die dann selbstständig verfolgt werden:
- Arbeit mit Fünftklässlern in der Werkstattwoche (Unterstützung durch Eltern, geg. Widerstände in Kolleg. + Schulleitg.)
- Rallye für neue Fünftklässler organisieren |
| 4. Schritt Schül.: | Reflexion von bisherigen Zielen, Geleistetem und Überlegungen zu weiteren Vorhaben |
| 5. Schritt Schül.: | Planung und Durchführung eines Aktionstages „SchülerInnen unterrichten SchülerInnen“ im Okt. '99. Dabei entsteht durch die vielen einzelnen Arbeitsschritte eine Eigendynamik des Projektes, die alle mitreißt und sich auch in der übrigen Schülerschaft bemerkbar macht. |
| 6. Schritt: | Überlegungen zur Auswertung und Erstellung einer Dokumentation und Teilnahme am Wettbewerb „Demokratisch Handeln“ (auf Empfehlung der Schulleitung). Anschließend Feier. |
| 7. Schritt: | Die Auswertung und die Feier der Gruppe hat neue Gruppenmitglieder gebracht; es sollen neue Ziele verfolgt werden. Wieder Blick auf die alten Zielsetzungen von '98, als das Thema „Mobbing“ zur Sprache kam. |
| 8. Schritt | Gründung eines „Anti-Mobbing-Teams“ (A.M.T.). SchülerInnen der 7. Bis 9. Jahrgänge werden zur Teilnahme aufgefordert; Kontakte zum Lidice-Haus werden geknüpft; ein Grobkonzept wird erstellt und letztlich 12 Schülerinnen und Schüler (3 x 7.Jg., 5 x 8.Jg., 4 x 9.Jg.) nehmen am 1. Blockseminar im Mai '00 teil. (Davon 5, die bei keinem Kick-Off waren bzw. 3, die bisher in keiner Weise beteiligt waren.) Kooperation Lidice-Haus – GSM (Andrea Müller - |

Astrid Mangold) vereinbart. Der Schul-Förderverein unterstützt finanziell.

gleichzeitig: Als eine von 50 Gruppen (bundesweit) bei „Demokratisch Handeln“ gewonnen; Vorbereitung der Teilnahme an der „Werkstatt Demokratie“ in Nürnberg. 2 Schülerinnen aus dem 9. Jg. und ich werden im Juni für 4 Tage fahren.

gleichzeitig: 6 der Jugendlichen aus dem AK Sozialverhalten fahren im Mai für 2 Tage zum GGG-Kongress nach Wismar, wo es u.a. um Streitschlichtung und Mitsprachemöglichkeiten für Schülerinnen und Schüler geht. (Insgesamt fahren 6 Schül. einer Arbeitsgruppe „Demokratie in der Schule“ und 4 Schüler einer Musikband mit ihrem Lehrer. Die AG wird von der Vertrauenslehrerin und mir als Angebot der Werkstattwoche geleitet.)

gleichzeitig: Langfristige Planung des A.M.T.: 3 Blockseminare (davon das 2. noch im Juli `00, das 3. zu Beginn des nächsten Schuljahres), parallel dazu die Begleitung der Arbeit in der Schule durch mich sowie die Suche nach und Einarbeitung von Kolleginnen und Kollegen, die sich der Streitschlichtergruppe beratend zur Verfügung stellen.

Bereits im nächsten Schuljahr wollen die Jugendlichen ihr Wissen an Jüngere weitergeben.

außerdem: möchten die Jugendlichen des AK im kommenden Schuljahr einen 2. Aktionstag durchführen. Allerdings wollen sie nicht mehr allein die Organisation dafür machen, sondern eine größere Gruppe von Schülerinnen und Schülern heranziehen. Genauere Planungen dafür existieren derzeit noch nicht.

Die Dynamik der bislang letzten Arbeitsphase ist enorm groß und von mir allein kaum noch zu begleiten. Allein die Planung und Organisation der Fahrten nimmt sehr viel Zeit und Aufmerksamkeit in Anspruch, obwohl die Vertrauenslehrerin viel Arbeit für die Wismar-Fahrt übernommen hat.

Angebote zum Aktionstag der GSM:

SchülerInnen unterrichten SchülerInnen
am Dienstag, 29.5.01

Name:.....

Klasse:.....

	Angebote:	1. Wahl	2. Wahl	3. Wahl
1.	Kunst im Bürgerpark (Kristina, Khadi, Julie)			
2.	Internet / Computerraum (Maxi, Daniel)			
3.	Kochen / Cafete, Küche (Gesche, Katrin, Maite, Sarah, Jana)			
4.	Fußball f. Mädchen / i. Sport-garten (Sonja, Ylva, Ayse)			
5.	Cheerleader / Werderhalle (Dula, Jenny, Afra, Lena)			
6.	Basketball für Mädchen /Sportgarten; bei Regen Werderhalle (Sascha, Jan, Henning, Henrik)			
7.	Fußball / Sportgarten (Jakob, Milan, Hannes, Marten)			
8.	Basketball / Sportgarten ; bei Regen Werderhalle (Rupert, Stefan, Julian, Tim, Jan)			
10.	Schwimmen im Delfina (Gesa, Alba, Neele, Birte, Hr. Hadtstein)			
11.	Hip-Hop für Mädchen (Insa, Alice, Clara)			
12.	Jazzdance (Hannah, Betty)			
13.	Schach (Felix, Moritz, Jascha)			
14.	Musik im Musikraum (Jan, Joschka, David, Julian)			
15.	Umweltschnecke (Michael, Kai, Didi)			
16.	Standardtanz im Theaterraum (Renya, Tea, Laura)			
17.	Inliner für Anfänger (Johanna, Sabrina, Helke)			
	Angebote:	1. Wahl	2. Wahl	3. Wahl
18.	Schwimmen im Stadionbad (Jonas, Christoph, Francis, Christiano)			
19.	Karate (Sarah, Pauline, Nele)			
20.	Chill / Entspannung (Peter, David, Dino, Christian, Carlos)			
21.	Gesichtsmasken, Kosmetik (Josefina, Friederike, Jessica, Helen, Nora)			
22.	Partytänze (Paula, Marie, Gesa, Tineke)			
23.	Bodypainting (Marie-C, Christine, Nora)			
24.	Gesellschaftsspiele im LUST-Raum (Nora, Samadhi, Tineke)			
25.	Unihockey in der Pauliner Marsch (Halle)			

Wichtige Hinweise:

Die Wahlzettel müssen am Mittwoch wieder bei der Organisationsgruppe sein (Tineke, 9.1; Marieke, 9.2; Christine und Agnieszka, 8.2; Frau Oltrogge-Maurer, Herr Hadtstein-Abendroth, Frau Mangold).

Am Aktionstag wird es von 7.45 bis 9.00 in der Pausenhalle wieder einen Infotisch geben, wo die Räume zu erfragen sind und auch andere Unklarheiten (hoffentlich) zu beseitigen sein werden. Außerdem wird den ganzen Vormittag über jemand aus dem Organisationsteam im Beratungsraum 2. Stock Altbau als Ansprechpartner zur Verfügung stehen.

Die LehrerInnen stehen den einzelnen Gruppen als AnsprechpartnerInnen bei möglichen Problemen **zur Verfügung** und sind auf dem selben Stockwerk oder im Lehrerzimmer zu erreichen. Sie befinden sich in der Regel **nicht im gleichen Raum wie die Gruppen** (es sei denn, es wurden andere Absprachen getroffen).

Wir wünschen euch allen viel Spaß und Erfolg!

Das Organisationsteam

„GSM zu teuer“

Chronologie:

Jan. '98 Thema wird auf dem 1. Kick-Off-Seminar eingebracht

Für einzelne Schül. ist die Frage der indirekten Schulkosten ein offensichtliches Problem. Sie scheuen sich jedoch, das Thema als besonders dringlich zu bepunkteten.

Apr. '98 Schül.gruppe möchte das Thema angehen

Nachdem ein anderes Thema („Politik-AG“) erfolgreich abgeschlossen ist, fühlt sich diese Gruppe hinreichend motiviert, um sich jetzt um das Thema „Kosten“ zu kümmern. (Teilweise aus Solidarität mit den Betroffenen, z.T. aus persönlicher Betroffenheit heraus.)

5. Mai '98 erstes Treffen einer Vorbereitungsgruppe

Es werden ElternsprecherInnen und LehrerInnen zum Vorbereitungstreffen für eine schulöffentliche Abendveranstaltung eingeladen. Es kommen: 2 Mütter aus meiner Klasse, die Schül.gruppe und ich.

Als Ziele der geplanten Veranstaltung werden genannt:

- 1.) INFORMATIONEN beschaffen, ob das Thema nur für einzelne oder für viele relevant ist;
- 2.) IDEEN sammeln, wie Schule für die Betroffenen billiger bzw. sozial verträglich gestaltet werden kann.

20. Mai '98 erste reguläre Abendveranstaltung

Die Einladung ist an alle Eltern und LehrerInnen und an die Schül.sprecherInnen ergangen.

TeilnehmerInnen: 6 Eltern, 3 Lehrkräfte (einschl. 1 SL-Mitglied und mir) und 7 SchülerInnen.

Es wird intensiv in Kleingruppen gearbeitet.

Fazit: Für einige Eltern und die SL ist der Gedanke gewöhnungsbedürftig, dass SchülerInnen sich über Finanzierungsfragen Gedanken machen.

regelmäßige Treffen, ca. im 4-Wochen-Rhythmus (bis Jahresende)

Im Verlauf der weiteren Treffen schwindet mit dem Misstrauen auch das Interesse am Thema.

Es bildet sich ein Kern von im Wesentlichen Eltern und Schüler/innen heraus, der daran weiter arbeitet:

Informationen und Formblätter beschaffen (Welche Unterstützung ist bereits jetzt möglich?), Kostenerhebung in der Schule durchführen, Ideen sammeln.

Febr. '99 Rückblick, Überlegungen z. Weiterarbeit/Abschluss

Entscheidung dafür, die bisherigen Ergebnisse in einer Broschüre zusammen zu fassen und damit der Schulöffentlichkeit die Möglichkeit zu weiteren Diskussionen zu geben.

bis Juni '99 Arbeit an der Broschüre

Förderverein übernimmt die Kosten für den Druck

Sept. '99 Verteilen der Broschüre

bisher: positive wie negative Resonanz auf das Heft

Auszug aus der Broschüre „Ist die GSM zu teuer?“:

WARUM DIESE BROSCHÜRE?

„Die GSM ist zu teuer“ -

- meinte eine Gruppe von SchülerInnen auf dem SV-Seminar im Januar 1998.*

Die Frage der indirekten Schulkosten war von den Jugendlichen als eines von insgesamt 12 wichtigen Themen benannt und diskutiert worden: Klassenfahrten, Kursfahrten, Materialien, Projektkosten, Eintrittsgelder, Essensgeld Als schwierig empfunden wurde die Situation vor allem für Familien mit mehreren Schulkindern und für Familien, die knapp über dem Sozialhilfesatz liegen. Gerade die GSM, so wurde argumentiert, müsse von ihrem Selbstverständnis her die soziale Situation der SchülerInnen besonders berücksichtigen.

Im April dann entschied sich anlässlich einer Zwischenauswertung der Seminarergebnisse diejenige SchülerInnengruppe, die sich bis dahin und erfolgreich für die Einführung einer Politik-AG in der Schule stark gemacht hatte, sich jetzt mit dem Thema der Kosten zu befassen.

Die ursprüngliche Behauptung wurde als Frage formuliert zur Überschrift eines neu gegründeten Arbeitskreises:

„Ist die GSM zu teuer?“

Anfang Mai fand die erste Sitzung des Arbeitskreises statt, zunächst mit nur wenigen Eltern aus dem damaligen fünften Jahrgang und fünf SchülerInnen. Es ging um eine erste Darstellung der Situation und um Überlegungen zur Enttabuisierung des Themas „Kosten“.

Die weiteren Sitzungstermine waren zum Teil so gut besucht, dass in parallelen Kleingruppen zu einzelnen Themenschwerpunkten gearbeitet werden konnte.

Inzwischen ist klar, dass der Arbeitskreis in seiner bisherigen Zusammensetzung nicht mehr weiter existieren wird: Die Gruppe der mitarbeitenden SchülerInnen besteht zum überwiegenden Teil aus ZehntklässlerInnen, die demnächst unsere Schule verlassen werden.

Die teilnehmenden Eltern sind teilweise an einer Weiterarbeit interessiert.

DER STAND DER ARBEIT

Wir haben Aussagen von Eltern, SchülerInnen, LehrerInnen sowie Informationen über Finanzierungs- und Zuschussmöglichkeiten zusammengetragen.

Das und die Erstellung und Erhebung einer Ausgabenübersicht für die einzelnen Klassen sowie Rücklauf und Auswertung haben viel Arbeit gekostet. Wir selbst haben dadurch Einblicke erhalten, die für die weitere Elternarbeit nützlich sein können, jedoch nur wenig Resonanz erfahren: Geld ist ein eher lästiges Thema.

Wir hoffen, dass diese Broschüre dazu beiträgt, eine Diskussion auf breiterer Ebene in Gang zu setzen, so dass ein befriedigender Austausch über die Kostenplanung stattfinden und möglichst eine Kostenreduzierung erreicht werden kann.

UM WELCHE KOSTEN GEHT ES?

Die Kosten, die Eltern der GSM im Verlauf eines Schuljahres aufbringen müssen, setzen sich aus einer unübersichtlichen Anzahl unterschiedlicher Faktoren zusammen. Oft gibt es unerwartete Zusatzkosten. Einige häufige Kostenfaktoren sind:

* Dieses Seminar war das erste von mehreren SchülerInnen-Seminaren, die im Rahmen des Schulbegleitforschungsprojektes „Unterstützungssysteme für SchülerInnen der Sekundarstufe I“ an der GSM durchgeführt wurden und werden.

- Mittagessen
- Kosten für Jahrgangsjahre
- Klassen- und Jahrgangsfahrten
- Kursfahrten
- Kosten für Schüleraustausche
- Führungen/ Eintrittsgelder
- Spenden
- Material für Klassenraum-Renovierung ...

All diese Aktivitäten sind wichtige Bestandteile unseres Schulalltages. Für die Eltern ist es jedoch schwierig, diesen Kostenaufwand frühzeitig zu planen. Für Eltern mit einem Einkommen knapp oberhalb des Sozialhilfesatzes und in Familien mit mehreren Kindern kann dies aber besonders wichtig sein. Nur wenige betroffene Eltern sprechen bisher über diese Schwierigkeiten, so dass derartige Probleme selten überhaupt wahrgenommen werden.

OFFENHEIT HERSTELLEN

Es ist wichtig, dass in den Klassen bzw. auf den Eltern- und Tischgruppenabenden offen über finanzielle Fragen gesprochen werden kann. Die dafür notwendige Atmosphäre ist erfahrungsgemäß schwer herzustellen. Wenn dies überhaupt funktionieren kann, dann nur in enger Zusammenarbeit zwischen Eltern und LehrerInnen und bei regelmäßigem Informationsaustausch.

GEMEINSAM PLANEN

Inhaltliche Planung und Kostenplanung sind manchmal schwer voneinander zu trennen. Formal ist für die inhaltliche Gestaltung von Vorhaben die jeweilige Lehrkraft zuständig; die Eltern sind bei den Kosten gefragt. Wir machen folgende Vorschläge:

- Die inhaltlichen und geografischen Ziele einer Fahrt sollten frühzeitig diskutiert werden: Was soll erreicht werden? Wie sieht das Verhältnis von Kosten und Nutzen aus?
- Dafür ist eine möglichst längerfristige Planung notwendig.
- Sowohl Tischgruppen- als auch Elternabende können sinnvoll für Diskussionen und Planungen verwendet werden. Das gleiche gilt natürlich für Klassenstunden.
- SchülerInnen können u.U. einen Teil der Kosten selber erarbeiten.
- Preisvergleiche zur Kostendämpfung nutzen (wird meistens schon gemacht)

SPARVORSCHLÄGE

- Für Projektfahrten (nicht für Klassenfahrten) kann u.U. besondere Förderung beantragt werden. (s. Anlage)
- Ein generelles Ansparen für größere Fahrten sollte ab Klasse 5 geschehen.
- Ein Ausgabenbuch für die Klasse gibt einen Überblick über die Kosten.
- Für einzelne Projekte könnte ein Sponsoring angestrebt werden.
- Unter Umständen sind auch Workbooks an nachfolgende Klassen weiterzugeben.

Bei einigen dieser Punkte kann man durchaus geteilter Meinung sein - wie auch unsere Diskussionen zeigten.

Das Bemühen, selbst möglichst sorgfältig Kosten zu planen und zu sparen kann jedoch nicht die Forderung an die PolitikerInnen ersetzen, wieder mehr in die Bildung unserer Kinder zu investieren! Die GSM ist eine öffentliche Schule und keine Privatschule. Die derzeitige Situation ist unbefriedigend, weil schleichend immer mehr Kosten auf die Eltern abgewälzt werden.

Teilnehmerzahlen bei den Kick-Off-Seminaren:

Teilnehmerzahlen SZL

Gesamt	66	Teilnahmen bei	45	verschiedenen Teilnehmern
Männlich	28		15	
Weiblich	38		30	

Teilnehmerzahlen GSM

Gesamt	62	Teilnahmen bei	43	verschiedenen Teilnehmern
Männlich	21		15	
Weiblich	41		28	
1. Seminar	15	5,4% (bezogen auf		
2. Seminar	23	8,28% die durch-		
3. Seminar	24	8,64 % durchschnittliche		
		Schülerschaft		
		ein.Schuljahres)		

Planungstag -Seminarablauf-

1. Phase	Einführung Kennenlernen	Begrüßung, Vorstellungsrunde, Kennenlernspiele
2. Phase	Kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Schule	Graffiti-Tafeln über subjektive und negative Aspekte der Schule Bewertung in der Gruppe
3. Phase	Reflexion über die Arbeit als SV- Mitglied Visionen entwickeln	Kreative Methoden (Malaktion) Was tue ich? Was möchte ich als SV tun?
4. Phase	Austausch der Ideen Zielbestimmung	Gemeinsamkeiten und Unterschiede wahrnehmen Themen und Ideen zusammenstellen
5. Phase	Abschluss Verabredung zur Weiterarbeit	Absprachen, Treffen verabreden

THEMENSPEICHER GSM

(Grün = Gruppenbildung Rot = Wertigkeit,)

JANUAR 1998

o Rauchergruppe im Eingang
oooooooo Essen und Trinken OO
oooooo SV-Arbeit OOOO
oooooo Politik-AG OOOOO
oooo Austausch In- und Ausland OO
ooo Computer (E-mail)
ooo LEBs - Zeugnisse
ooo jahrgangsübergreifende Kontakte
ooooo Zusatz-AGs O
oo Vandalismus/Zustand d.Gebäudes OO
oo Gewalt
oooo GSM zu teuer

DEZEMBER 1998

oo Container
oooooooo SV-Arbeit OOOOOO
oooooooooooo Computer-Unterricht OOOO
oooooooooooo Toiletten
oo Essen
ooooo Cafete OOOOO
ooooooo Lehrer
oo Theaterangebote
ooooo Musikangebote/-unterricht
oooooooooooo Schüler-Aufenthaltsraum OOOOOOO
oo Schulhof
ooo Klassenlehrer-Team

DEZEMBER 1999

(Grün = Gruppenbildung, Rot = Wertigkeit)

oo -gestresste LehrerInnen - Stress
ooooooooooooooooo -die LEBs - wie soll es weitergehen OO
mit den Lernhefteinträgen? OOOOO
0 - mehr Räume f.Fachunterricht/
Aufenthaltsräume/Diff.räume

00000000 - WP II soll weiter erhalten bleiben - aber wie?
 - SV-Arbeit
 - AK Sozialverhalten
 000000000000 - Politik im Unterricht kommt zu kurz OOOOO
 - Toiletten sind kaum zu benutzen
 (dreckig, abgeschlossen)
 0 - Schulgarten (zu klein, verwildert,
 verseucht?)
 - die Heizung - Energiesparprogramm?
 - Computer
 0 - Schüleraufenthaltsraum
 - Tischgruppenregelung
 00000000 - das Essensangebot: wie? was? OOOOO
 - Schulhofgestaltung (mehr Grün)
 00 - neue, größere Turnhalle
 - Unterrichtsmaterial (neue Bücher,
 0 Atlanten)
 - Musik kommt zu kurz (Qualität des
 0000 Unterrichts/ zu große Gruppen)
 000000 - GSM - stinknormale Schule? OOOOO
 (Konzeptänderungen)
 - Aktionstage
 0 - Cafete: zu viele LehrerInnen
 00000 - Diebstähle

THEMENSPEICHER SZL

(Grün = Gruppenbildung Rot = Wertigkeit,)

JUNI 1998

00000 Schulbus einrichten OOOO
 00000000 neuer Schulleiter: nett wie Herr Pomptow
 oo gute Leitung der Cafete/Bestand der Cafete
 ooo neue Bücher
 00000000 Verschönerung der Gänge OOOOOOOO
 oo weniger Hausaufgaben/
 Aufgaben aufeinander abstimmen
 o echte Lehrmittelfreiheit/zu viel
 Geld für Material
 oo mehr Lehrer (junge): Musik, Spanisch,
 Sport
 0000 Fußball-/Basketballplatz/Tore OOOO
 oo mehr Projekte

Punktbewertung (Erläuterung)

linke Seite: die Ideen sind wichtig

rechte Seite: daran möchte ich mitarbeiten

Anhang 2

4. 3. Die Sicht der Schüler und Schülerinnen

Von den insgesamt 88 Schülern und Schülerinnen, die bei einem oder auch z.T. bei mehreren Seminaren mitgemacht haben, haben 52, also ca 60%, an den Interviews teilgenommen.

Die Schüler wurden von uns einzeln und in Gruppen interviewt; und zwar sowohl während des Projektes, also prozeßbegleitend, sowie zum überwiegenden Teil am Ende des Projektes. Dabei handelte es sich insgesamt um Einzelinterviews mit 21 Schülern und Schülerinnen, und um Gruppengespräche mit 31 Schüler und Schülerinnen.

Da sich die Äußerungen der Schüler und Schülerinnen, die während und nach Ende des Projektes interviewt wurden, inhaltlich stark überschneiden, kann von einer Differenzierung abgesehen und zusammenfassend dargestellt werden, welche Aspekte in ihren Augen bei den Seminaren und bei der Begleitung vor Ort unterstützend und wirksam gewesen sind und welche nicht, bzw. wo die Problembereiche in ihren Augen liegen. Bei der Kategorienbildung sind wir sprachlich eng an den Formulierungen der Schüler und Schülerinnen selbst geblieben, um ihre Sicht möglichst genau wiederzugeben.

4.3.1 Unterstützende Aspekte aus Sicht der Schüler und Schülerinnen bei den Kick-Off- und den Go-On-Seminaren :

+ Spaß

Das, was die Schüler und Schülerinnen, gleich zu Beginn immer wieder betonten, war, daß ihnen die Seminare insgesamt Spaß gemacht hätten. Es sei gut gewesen, „nette Leute“ kennenzulernen, die sie sonst vielleicht nicht kennengelernt hätten. Dies formulierten die Schüler und Schülerinnen des Schulzentrums um so nachdrücklicher, weil sie einander z.T. nicht einmal vom Sehen her gekannt hätten, sondern einander völlig fremd gewesen seien. Es sei faszinierend gewesen, wie schnell alles gegangen sei. Nach dem Kennenlernspiel habe man die Leute bereits als „nett“ und „vertraut“ empfunden.

„Spaß“ bezogen sie des weiteren auf vieles, was wir ihnen angeboten hatten : die Spiele, die Übungen, die Form zu diskutieren etc. und nicht zuletzt die Pausen und insbesondere die Übernachtungen, die einen besonderen Stellenwert für sie bekamen, wie sie in den Feedback-Äußerungen jeweils zum Schluß der Seminare formulierten.

+ gute Arbeitsatmosphäre

Nach Ansicht vieler sei die Atmosphäre bei allen Seminaren sehr angenehm gewesen. Es ginge locker zu, doch es werde auch viel gearbeitet. (C., w., 11J.)

Einige Schüler und Schülerinnen vom SZ unterstrichen, daß es nicht nur angenehm, sondern für sie auch angst- und streßfrei gewesen sei. Während man in der Schule Angst habe, dieses oder jenes zu sagen, herrsche hier eine Atmosphäre der Offenheit vor, so daß man sagen könne, was man meine. (S., m., 19 J.)

Eine Mitschülerin formulierte es so : Wenn Lehrer dabei seien, dann traue man sich doch nicht, Kritisches zu sagen. Hier aber könne man sich über einzelne Themen lange unterhalten...Das gefalle ihr. Bei den Seminaren habe sie auch immer den Streß vergessen können, den sie in der Schule spüre. (M., w., 15 J.)

Betont wurde von vielen, wie wichtig es für sie gewesen sei, daß jeder habe zu Wort kommen können.

+ **Zeit**

Wichtig sei es gewesen, zu spüren, daß endlich einmal Zeit da gewesen sei, Zeit, sich mit Fragen zu beschäftigen, die die Schule betreffen. Andere äußerten, daß es sei für sie erstaunlich gewesen, daß sie über einzelne Themen so lange hätten miteinander reden können.

+ **viele Anregungen**

Die Schüler und Schülerinnen betonten, daß es ihnen gut getan habe, zu erfahren, wie unterschiedlich die Sichten auf dieselbe Schule sein könnten, so daß sie einerseits gemerkt hätten, daß sie im Anschluß an ein Seminar die Schule mit z.T. anderen Augen gesehen hätten, daß sie andererseits aber auch die Erfahrung gemacht hätten, daß man gar nicht alleine sei, sondern es auch andere gebe, die ähnliche Ideen wie sie selbst hätten.

Ebenso wichtig sei die Erfahrung gewesen, zu erleben, daß man zur Lösung eines Problems ganz viele Ideen und verschiedene Lösungswege entwickeln könne, was in der Gruppe leichter fiele als alleine.

+ **gute Zusammenarbeit**

Obwohl sie sich vorher meist nicht gekannt hätten, hätten sie sich gut verstanden, so unterschiedlich sie auch gewesen seien. Sie hätten auch gut zusammengearbeitet. Jeder sei bereit gewesen, mit den anderen zusammen zu arbeiten; selbst wenn die Zusammenarbeit zwischen den Jüngeren und den Älteren in den Arbeitsphasen nicht immer leicht gewesen sei.

+ **gute Organisation**

Mit diesem Begriff faßten viele Schüler und Schülerinnen ihre Eindrücke zusammen, daß der Aufbau der Seminare so klar und der Ablauf so reibungslos gewesen sei und daß „so viel dabei herausgekommen sei.“ Eine Schülerin gestand, daß sie vorher sehr skeptisch gewesen sei, wie solch ein Seminar wohl ablaufen könne, doch dann sei sie sehr angenehm überrascht gewesen, wie „klar“ und „konkret“ alles gewesen sei, bis hin zu den Schritten, was zu tun sei.

Der Wechsel in den Phasen, der Wechsel von Spiel- und Arbeitsphasen, habe dazu beigetragen, so betonten sie bereits bei den Feedbacks zu den Seminaren, daß es nie langweilig geworden sei. Allerdings mehrten sich in der ersten Zeit auch Stimmen, die die Phantasiephase als zu „abgehoben“ empfanden und sie am liebsten weglassen wollten.

+ **Erfolg**

Daß man mit mehreren Leuten viel in kurzer Zeit schaffen könne, das sei eine ganz wichtige Erfahrung gewesen und habe sehr motiviert, äußerte die Mehrzahl der Schüler. Gemeint war damit, daß sie mit klaren Vorstellungen an die Schulen zurückkehrten, was sie im einzelnen zu ändern wünschten und wie sie das anpacken wollten.

Man habe im übrigen auch „etwas gelernt“ bei den Seminaren; nämlich wie man an einem Thema diskutiere, wie man sich selbst organisieren müsse, wie Gruppen arbeiteten und wie man Moderationstechniken einsetzen könne.

+ **persönlicher Gewinn**

Den persönlichen Gewinn durch die Projektteilnahme unterstrichen alle Teilnehmer. Es waren ebenso alle der Meinung, daß die Schule von den Aktivitäten profitiere, selbst wenn der Wirkungsradius noch begrenzt sei.

Dazu ein paar Einzelstimmen aus der GSM :

„Gebracht hat es mir schon vieles,...nicht nur für die Schule, sondern auch darüber hinaus...“ Konkret hätten ihr die Kick-Off-Seminare geholfen, eigene Seminare vorzubereiten und durchzuführen; z.B. im Rahmen der GSV. Sie meine damit z.B. die Gesamtplanung und die Moderationsmethoden. Es habe ihr Möglichkeiten gegeben, mitzubekommen, was für Möglichkeiten zur Veränderung da seien und wie man das anpacken könne...“ (S.,w.,16J.)

„Ich fühle mich insgesamt sicherer. Ich weiß jetzt, daß ich etwas mitentscheiden kann in der Schule.“ Sie gehe jetzt einfach lieber zur Schule, freue sich, wenn sie Sachen sehe, bei denen sie mitgewirkt habe. Aber v.a. habe es Spaß gemacht, nette Leute kennenzulernen, mit ihnen etwas zusammen zu machen, so daß auch etwas zustande käme. Das gebe ein gutes Gefühl...(M., w., 14J.)

Die Schüler und Schülerinnen des SZ Lehmhorster Straße äußerten sich in ähnlicher Weise :

„Persönlich hat es mir sehr viel gebracht.“ Sie habe nette Leute kennengelernt, und sie habe jetzt eine Vorstellung davon, was man an der Schule machen könne und v.a. wie.“ (R.,w.,14J.)

„Mir hat das unheimlich viel Spaß gemacht, mit anderen etwas zusammen aufzubauen.“(K.,m.,16J.)

+ **Einzelstatements zweier Schülerinnen vom SZ und von der GSM**

„Die Kick-Off-Veranstaltungen, die fand ich gut. Sie haben richtig einen An Schub gegeben...Am Anfang hatten wir so viele Ideen, und am Ende konzentrierte sich das auf etwas, was ich gerne machen wollte, mit anderen zusammen.“ Gut sei auch gewesen, daß die Schritte so langsam erfolgt seien, denn so habe man sich aus der Fülle heraus klarmachen können, was für einen wichtig sei, wo man zum Schluß aktiv werden wollte. Die Schritte seien auch so weit vorbereitet gewesen, daß man am nächsten Tag habe loslegen können... Sie habe es immer wieder faszinierend gefunden, wie schnell man sich nach kurzen Spielen nahe gekommen sei. Man sei aufeinander zugegangen, habe gemeinsam etwas gemacht, und niemand habe gesagt, daß er mit dem oder mit der nicht wolle...Jeder sei auch zu Worte gekommen...“ (C.,w.,17J.)

Es habe ihr gefallen, daß man grob angefangen habe, sich erst einmal einen Überblick verschafft habe, was man an der Schule gut fände ...und dann zu dem Punkt gekommen sei, daß man sich entschieden habe, wo man mitarbeiten könne. Das sei eine wirklich gute Erfahrung gewesen. Sie habe erst im nachhinein gemerkt, wieviel sie dabei gelernt habe, als sie ein SV-Seminar außerhalb der Schule gemacht habe... Da sei ihr zu viel geredet worden. Es sei langweilig gewesen. Da sei dieses Seminar viel spannender und abwechslungsreicher gewesen. (N.,w.,14J.)

4.3.2 Problembereiche aus Sicht der Jugendlichen bei den Kick-Off-Veranstaltungen

- **Zusammenarbeit von Kleinen und Großen**

Kritisch wurde von den Schülern und Schülerinnen beider Schulen angemerkt, daß die Altersdurchmischung, so gut und wichtig sie im Grunde auch sei, doch auch Probleme mit sich bringe. Während Schüler des Schulzentrums monierten, daß die Kleineren in einigen Arbeitsphasen des Seminars zu albern und damit störend gewesen seien, analysierte eine Schülerin der GSM, daß ihr klar geworden sei, daß die Bedürfnisse doch sehr unterschiedlich seien; während die Jüngeren lieber konkrete Dinge machten, viel Abwechslung bräuchten, hätte sie sich noch mehr Diskussion gewünscht. Das Inhaltliche sei für sie manchmal zu kurz gekommen, neben dem Spielerischen. Man müßte einen Mittelweg finden...(S.,w.,16J.)

- **Spiele und Phantasiephase**

Die Spiele und die Phantasiephase wurden von einigen in den Seminaren immer wieder in Frage gestellt; die Spiele, weil sie ihnen manchmal „zu kindisch“ vorgekommen seien, die Übungen zur Phantasie, weil sie doch zu „abgehoben“ erschienen, „zu viel Zeit“ kosteten und hinderten, schneller zu den Themen zu gelangen, mit denen man sich beschäftigen wolle. Für die Planung der einzelnen Schritte fehle dann Zeit.

Die Mehrheit der Schüler allerdings teilte diese Meinung nicht; sie wünschte sich mehr und mehr Spiele und genoß sie, weil sie ihnen Spaß bereiteten.

Was die Kritik der Schüler an der Kritikphase anging, so gingen wir dazu über, statt der drei Phasen kleinere Phasen und Arbeitsschritte zu planen, in denen die Phantasie-Elemente enthalten waren.

- **große Anstrengung**

Daß es Tendenzen der Überforderung v.a. für die jüngeren Teilnehmer gegeben hat, wurde deutlich, als etliche von ihnen kommentierten, daß es „schön, aber doch auch sehr anstrengend“ gewesen sei. Man hätte am Tage viel gearbeitet, in der Nacht nicht viel geschlafen und am nächsten Tag sei es dann schon wieder weiter gegangen.

Eine Schülerin der GSM faßte treffend zusammen, daß ihr beim ersten Mal, als sie im 6. Jahrgang gewesen sei, vieles noch sehr schwer gefallen sei und es insgesamt für sie doch anstrengend gewesen sei; schwierig sei z.B. gewesen, so vor Älteren zu sprechen. Jetzt beim zweiten Mal habe sie das alles viel angenehmer empfunden und es sei ihr vieles leichter gefallen. (M.,w.,14J.)

4.3.3 Unterstützende Aspekte aus der Sicht der Schüler und Schülerinnen bei der Begleitung vor Ort :

+ **gute Zusammenarbeit**

Das intensive gemeinsame Arbeiten an einem Thema über einen längeren Zeitraum hat für alle Beteiligten einen großen Stellenwert bekommen.

Die Schüler und Schülerinnen der GSM z.B., die vom „Arbeitskreis Sozialverhalten“ aus den Aktionstag „Schüler machen Schule für Schüler“ geplant, durchgeführt und ausgewertet hatten, betonten, daß dieses Projekt viel Arbeit für sie alle bedeutet habe, daß sie das nicht geschafft hätten, wenn sie nicht alle so überzeugt von der Idee gewesen wären und so gut zusammengearbeitet hätten und wenn sie nicht die große Unterstützung durch Astrid erfahren hätten.

Unterm Strich habe es viel Spaß gemacht. Einzelne Schüler berichteten, daß die Gruppe, mit der sie am Aktionstag zusammen gearbeitet hätten, z.Z. noch weitermache, weil es eben so viel Spaß bereitet habe und immer noch bereite.

Auch für die Schüler und Schülerinnen des SZ Lehmhorster Straße, war die Frage der Zusammenarbeit das wichtige Thema. Den Schülern z.B., die das C-Team gegründet hatten, war klar, daß ohne eine gute Organisation und eine große Verlässlichkeit der Schüler untereinander es nicht zu bewerkstelligen gewesen wäre, den Betrieb der Cafeteria aufrecht zu erhalten. Im großen und ganzen hätten sie sich aufeinander verlassen können, berichteten alle Mitglieder dieser Arbeitsgruppe. Aber es habe auch die Erfahrung gegeben, wie einige ernüchert feststellten, daß Schüler zu dem Team gestoßen seien, die an einem Tag formuliert hätten, sie könnten die und die Aufgaben übernehmen und dann nie mehr erschienen seien. Dann hätten sie schnell nach Ersatzlösungen suchen müssen, denn es sei ihnen klar gewesen, daß der Einsatz grundsätzlich freiwillig sei und niemand gezwungen werden könne. Mit solchen Erfahrungen hätten sie lernen müssen umzugehen, und sie hätten es geschafft. (C.,w.,16J.)

+ **der Erfolg**

Für beide Arbeitsgruppen, wie auch für viele andere Arbeitsgruppen, war der Erfolg ihrer Anstrengungen sicherlich ausschlaggebend dafür, daß sie solch einen langen Atem bei ihren Projekten entwickelten.

Zu erreichen, daß die Cafete am SZ Lehmhorster Straße am Leben blieb und zusätzlich noch einen Gewinn erwirtschaftete, war für die Schüler eine herausfordernde und prägende Erfahrung. Alle interviewten Schüler drückten ihre Genugtuung, ihre Zufriedenheit und ihren Stolz darüber aus. Eine Schülerin faßte zusammen, daß sie deshalb so stolz und zufrieden sei, „weil wir als Gruppe erfahren haben, daß wir etwas auf die Beine stellen können.“(St.,w.,16J.)

Für die Schüler der GSM war es ebenso wichtig, zu erleben, daß ihre Idee, einmal anders mit Gewalt umzugehen, als es bislang alle Konzepte vorsahen, und einen Tag lang Schule von Schülern mit Schülern zu gestalten und durchzuführen, nicht nur bei ihnen selbst im Arbeitskreis gut ankam, sondern eine breite Resonanz bei den Mitschülern und auch bei den Lehrern und Eltern erfuhr.

+ **persönlicher Gewinn**

Den persönlichen Gewinn durch die Projektteilnahme unterstrichen alle Teilnehmer.

Auch hier ein paar Einzelstimmen aus den beiden Schulen :

„Mal abgesehen von den Aktionen hat es für mich mehr Selbstbewußtsein gebracht. Man weiß, daß man was machen kann, wenn man das will...“ (N.,w.,14J.)

„Ich fühle mich jetzt insgesamt sicherer. Ich weiß jetzt, daß ich etwas mitentscheiden kann in der Schule.“ Sie gehe jetzt einfach lieber zur Schule, freue sich, wenn sie Sachen sehe, bei denen sie mitgewirkt habe...(M.,w.,14J.)

„Man kriegt Einblick in die Schulpolitik. Man bekommt mit, wie das so läuft und man bekommt einen realistischen Blick für das, was auch wichtig und möglich ist...“ Für sie habe das Projekt eine Art von Selbstbestätigung gebracht; es habe ihr persönlich gut getan. (W.,w.,17J.)

„Eine Erfahrung fürs Leben.“ Sie habe gemerkt, daß, wenn sie sich für eine Sache einsetze, dann schaffe sie das auch. Sie habe sich auch gesagt :“ Du schaffst das, selbst wenn meine Eltern und v.a. mein Klassenlehrer mich immer wieder davon abhalten wollten. Meine Eltern haben mir zu verstehen gegeben, daß sie meinen Einsatz gut fänden, daß ich aber aufpassen müßte, daß ich die Schule nicht vernachlässige. Und mein Klassenlehrer hat mir immer gesagt, daß ich mich zu sehr einsetze, daß ich das abgeben solle, daß ich die Sachen besser koordinieren müsse, wenn ich nicht riskieren wolle, sitzenzubleiben. Ich brauche aber das Gefühl, etwas zu tun, richtig mit anzupacken...“(C.,w.,16J.)

Auf die Frage, ob das Projekt auch eine Bedeutung für die Schule habe, antworteten alle mit einem deutlichen „Ja“. Von den vielen Aktivitäten profitiere auch die Schule, selbst wenn die Wirkungen nicht für alle sichtbar und spürbar seien.

Während die Schüler des Schulzentrums damit im wesentlichen die konkreten Errungenschaften meinten wie z.B. die Umleitung des Schulbusses zu ihren Gunsten oder den Erhalt der Cafete, erkannten die Schüler der GSM schnell, daß dieser Ansatz dem Konzept der Schule entspreche.

Die GSM sei doch mehr als eine herkömmliche Schule. Man sei nachmittags da, man mache v.a. Dinge, die einem Spaß machten. Da gehöre dieses Projekt für ihn dazu. (F.m.,16J.)

Im Grunde sei das doch eine Bestätigung des GSM Konzeptes, brachte es eine Mitschülerin auf den Punkt. Schüler werden aktiv, wenn es um ihre eigenen Angelegenheiten geht. Und Schüler seien auch in der Lage, etwas auf die Beine zu stellen. (W.,w.,17J.)

+ **Begleitung durch die Teamerinnen**

Auf die Frage, ob mehr Unterstützung notwendig gewesen sei, antworteten alle Schüler und Schülerinnen zunächst mit einem deutlichen „Nein“. Zum einen hätten die Seminare sie so gut vorbereitet, daß sie hätten loslegen wollen und können, und zum anderen sei genügend Unterstützung da gewesen.

Daß sie die Teamerinnen, die jeweils an der Schule tätig waren, jederzeit hätten ansprechen können, wenn besondere Fragen aufgetaucht seien, wäre für sie wichtig gewesen. Ansonsten seien sie mit der erfahrenen Unterstützung sehr zufrieden gewesen.

Für alle Mitglieder des „C-Teams“ am SZ Lehmhorster Straße, die das Cafeten-Projekt über annähernd drei Jahre aufgebaut hatten, war klar, daß sie nicht durchgehalten hätten, wenn nicht Frau Schmidt im Hintergrund gewesen wäre. Sie habe viel „gemanagt“ und die Gruppe stark gestützt.

Eine Schülerin faßte treffend zusammen : Frau Schmidt habe die Wege vorbereitet, auch mal einen ganzen Tag mit ihnen, der gesamten Gruppe, im „Haus der Zukunft“ verbracht, um zu planen und Schwierigkeiten zu beseitigen. Sie habe sich dann aber auch wieder zurückgezogen und ihnen deutlich gemacht, daß das ihre Sache sei. In dieser Mischung sei es gut gewesen. Zudem hätten sie auch noch tatkräftige Unterstützung von den Eltern für die Cafete erhalten, und die Schulleitung hätte sie auch gestützt. (A.,w.,15J.)

Ähnlich äußerten sich die Schüler der GSM. Zu wissen, daß Astrid für sie jederzeit greifbar und ansprechbar gewesen sei, stellten sie für sich als bedeutsam heraus. Vor allem die Teilnehmer des „AK Sozialverhalten“ beschrieben, wie sehr sie es genossen hatten, mit Astrid zusammen in ihrem Raum zu sitzen, Plätzchen zu essen, so daß es richtig gemütlich gewesen sei, und zu diskutieren und zu planen. Sie hätte sie zusammen gerufen, wenn sie selbst es nicht voreinander bekommen hätten, einen Termin zustande zu bringen. Sie habe die Diskussion geleitet, sich dann aber auch wieder zurückgenommen.

Eine Schülerin betonte, daß ohne Astrid der Aktionstag wahrscheinlich nicht zustande gekommen wäre. Sie habe ihnen eine Menge Arbeit abgenommen. Allerdings könnte sie sich im Nachhinein auch vorstellen, daß die Schüler noch selbständiger würden, vielleicht beim nächsten Mal.(R.,w.,14J.)

+ Unterstützung durch Eltern, die SV-LehrerInnen und die Schulleitung

Eltern unterstützten am SZ Lehmhorster Straße v.a. das Cafeten-Projekt, zunächst durch ganz konkrete Hilfen wie Kuchenbacken oder Brötchen und Aufschnitt besorgen, so wie durch die Übernahme einer BSHG-Stelle für die Cafete. Das stärkte die Jugendlichen nicht nur moralisch, sondern auch tatkräftig, wie sie selbst betonten.

An der GSM waren es der SV-Lehrer und die SV-Lehrerin, die zusätzlich zur Teilnahme an einzelnen Seminartagen Arbeitsgruppen weiter begleiteten. Gemeinsame Termine zu finden, bzw. Termine mit Leuten von außen zu machen, solche Schritte z.B. abgenommen zu bekommen, registrierten die Schüler für sich wohltuend.

In den Interviews kam deutlich zum Ausdruck, daß sie sich von den Schulleitungen der Schulen gestärkt fühlten, bis auf eine Ausnahme, in der ein Schulleitungsmitglied vom SZ Lehmhorster Straße sich weigerte, einen Antrag für Fördermittel zu genehmigen und weiter zu leiten.

Ansonsten tat es ihnen gut zu spüren, daß die Schulleitungen immer bereit waren, ihr Anliegen anzuhören, ihnen Freiraum zu geben, wo es jeweils möglich erschien, und mit ihnen zusammen plante, wenn es so intendiert war von den Schülern.

Die Schüler des SZ Lehmhorster Straße hoben hervor, daß sie es als richtiges Maß der Unterstützung empfunden hätten, daß sie vom Schulleiter, und zwar vom alten wie vom neuen, eine Freistellung vom Unterricht bekommen hätten, wenn sie z.B. Umfragen bei ihren Mitschülern hätten machen wollen oder wenn sie für den Planungstag mit Frau Schmidt einen ganzen Tag frei bekommen hätten; und die OS-Schüler fühlten sich verstanden und gestützt, wenn der Schulleiter des einen Zentrums bereit war, mit ihnen zusammen die Frage der Fußballtore auf dem Pausenhof anzugehen, und wenn die Schulleiterin des zweiten OS-Zentrums ihnen den Vorschlag machte, die Toilettenfrage

zusammen mit den anderen Klassensprechern an der Schule in einer gemeinsamen Runde anzugehen.

Lediglich die älteren Schüler des Haupt- und Realschulzentrums formulierten, daß, dadurch daß ihr Schulleiter in einem anderen Gebäude säße, er für sie nicht greifbar sei und sie sich den Mitschülern gegenüber in diesem Punkte eher benachteiligt fühlten. Dafür aber brachten sie zum Ausdruck, daß sie sich von den Lehrern vor Ort überwiegend gestärkt fühlten.

Das, was man bei allen Interviewten spürte, war, daß sie sich in ihrem Anliegen ernst genommen fühlten, daß sie sich zum weiteren Handeln aufgefordert fühlten und daß sie sich insgesamt gestützt fühlten.

Der Tenor war derselbe bei den Äußerungen der Schüler an der GSM. Im Vergleich zum SZ wandten sie sich mit noch mehr Einzelprojekten an die Schulleitungsmitglieder : egal, ob es um ihren Wunsch, einen eigenen Politik-Kurs mit aktuellen Themen bewilligt zu bekommen, oder um die Preisregelung in der Cafete, um einen eigenen Schülerraum oder um den Aktionstag ging. Für alle Schüler war es selbstverständlich, die Schulleitung in ihre Planungsschritten einzubeziehen. Und immer stießen sie auf eine befürwortende Haltung der Schulleitung, was aber nicht hieß, daß ihre Anliegen jedes Mal realisiert wurden.

Das Projekt, einen eigenen Schülerraum einzurichten, scheiterte z.B. an der Raumnot der Schule; das Projekt, mehr Computer für den Unterricht zu fordern, scheiterte ebenfalls aus Sicht der Schüler, da sie nach etlichen Gesprächen mit verschiedenen Leuten akzeptieren mußten, daß die materielle Ausstattung nicht von heute auf morgen zu verändern sei.

4.3.4 Problembereiche aus der Sicht der Jugendlichen bei der Begleitung vor Ort

- **Unterrichtsausfall**

Eine Schülerin der GSM äußerte, daß die Lehrer es nicht gerne sähen, wenn der Unterricht ausfiele, zumal es doch um den Abschluß bei ihnen ginge.

Eine Schülerin des SZ Lehmhorster Straße berichtete, daß sie öfter mal im Unterricht gefehlt habe, um den Cafetenbetrieb aufrecht zu erhalten, was ihren Klassenlehrer sehr gestört habe. Er habe sie öfters ermahnt, den Einsatz für die Cafete zu reduzieren, damit sie ihre Leistungen halten könne und ihr Abschluß nicht gefährdet sei.

- **Zusammensetzung der Teilnehmer**

Was alle Schüler der GSM für nötig hielten, war, daß es nicht „immer dieselben“ Leute sein dürften, sondern daß neue dazu kommen müßten, v.a. daß jüngere Schüler hinzu kommen müßten, damit möglichst alle Jahrgänge vertreten seien und damit das Projekt fortgesetzt werden könne.

Für die Schüler des SZ Lehmhorster Straße rückte dieser Aspekt nicht in den Vordergrund, zumal sie in der Cafeten-Gruppe erlebt hatten, daß Leute nach dem Seminar zu ihnen stießen und helfen wollten und daß sie mit etwa 20 Mitgliedern eine zahlenmäßig kräftige Gruppe darstellten.

- **Akzeptanz bei den Mitschülern**

So sehr alle Teilnehmer es guthießen, was sich unter ihnen an Vertrautheit und Akzeptanz entwickelt hatte, so sehr sahen v.a. die Schüler der GSM die Kluft zu den Mitschülern, die ihnen zum großen Teil mit Desinteresse begegneten, sie aber auch mit spöttischen und abwertenden Kommentaren bedachten.

Dazu ein paar Einzelstimmen :

- Einerseits hätten sie sich als Gruppe gefunden, was wohl jeder gut gefunden hätte ; man habe gute gemeinsame Erfahrungen gemacht. Andererseits aber seien sie in den Augen der anderen oft die Dummen, die sich abrackerten. Einige hätten sie für verrückt erklärt, daß sie sich so engagierten. Sie habe dann so reagiert, daß sie Näheres erzählt habe, dann habe sie gespürt, daß die anderen die Dinge doch auch gut gefunden hätten...(W., w., 17J.)

Ein Mitschüler hat angesichts solcher Reaktionen eine andere Strategie vorgezogen : „Ich mache, was ich will; dazu stehe ich. „ Das Gerede der anderen beeindrucke ihn nicht so sehr. Wenn sie meinten, daß solch ein Einsatz sich nicht lohne, dann sei das ihre Meinung, nicht seine... Infos wären überall gewesen; und das bedeute für ihn, daß, wer Interesse gehabt habe, sich jederzeit hätte einbringen können. Jeder müsse sich entscheiden...(F., m., 16J.)

- **Akzeptanz bei den LehrerInnen**

Im Gegensatz zu den GSM-Schülern sahen sich die Schüler des Schulzentrums in ihren Projekten zu wenig von den Lehrern unterstützt. Vor allem die Schüler, die das Cafeten-Projekt trugen, äußerten enttäuscht, daß ihnen nicht einmal ein bißchen Anerkennung von den Lehrern entgegengebracht würde. Die Lehrer hätten so getan, als ob sie die ganze Sache nichts angehe, dabei hätten sie die Brötchen aus der Cafete nur allzu gerne

angenommen. Als ob das alles selbstverständlich und gar nichts sei, faßte eine Teilnehmerin ihren Frust zusammen. (A.,w.,15J)

- **Zusammenarbeit in der Schule**

Die Schüler der „AG Konzept der GSM“ machten nach dem Seminar die ernüchternde Erfahrung, daß die Gruppe gar nicht trag- und arbeitsfähig sei, weil die Zehntkläßler wegen des Abschlußdruckes überhaupt nicht mehr erschienen seien und nur noch 2 Schülerinnen aus ganz verschiedenen Klassen und Jahrgängen übrigblieben. In dieser Situation hätten die beiden sich dann der „AG Lernhefte“ angeschlossen. An diesem Thema hätten bereits Lehrer und Eltern intensiv gearbeitet.

Eine der beiden Schülerinnen berichtet, daß sie mit einer Mitschülerin in den Elternbeirat gegangen sei und dort ihre Vorstellungen vertreten hätten. Die Eltern hätten zugehört und nichts weiter gesagt. Sie persönlich hätte den Eindruck gehabt, daß das Ergebnis schon fertig gewesen sei, daß sie als Schüler an der Stelle nicht mehr mitwirken könnten; was sie grundsätzlich bedauere, denn schließlich ginge es bei den Lernheften wirklich um die Schüler. Die Lehrer hätten die Arbeit, zugegebenermaßen, aber sie frage sich, ob sich die Eltern bei dieser Frage nicht ein wenig zu wichtig nähmen. (R., w., 14J.)

Ein Mitschüler ergänzte, daß er die Gesamtkonferenz der Lehrer bei der Frage der Lernhefte als absolut chaotisch erfahren habe, „schlimmer als bei den Schülern“. Jeder Fachbereich habe aus seiner Sicht gesprochen; er habe sich als Schüler nicht motiviert gefühlt, sich einzuschalten. (J.,8 Jg., m.)

Die Schüler der „AG Schülerrechte“ berichteten, daß auch ihre Gruppe schnell eingeschlafen sei, weil sie gemerkt hätten, daß das Thema sehr weitläufig sei und die Gefahr bestände, gegen die Lehrer aufzutreten. Dabei wollten sie ein Miteinander. Aber es hätte sich oft so angehört, als ob sie den Schülern hätten sagen wollen, was sie alles dürften; v.a. gegenüber den Lehren, so daß das einer Konfrontation gleichgekommen wäre. (M. ,m., 14 J.)

Auch die Schüler des SZL mußten bei einzelnen Gruppen die Erfahrung machen, daß die Zusammenarbeit innerhalb der Gruppen nicht unproblematisch ist.

Während die Teilnehmer des C-Teams ihre Schwierigkeiten mit der Verlässlichkeit einiger Mitschüler als nebensächlich einordneten und eher auf das Erreichte schauten, drückte eine Teilnehmerin ihre Enttäuschungen in der Arbeits-

Gruppe „Schüler-Lehrer-Konflikte“ deutlich aus. Obwohl sie erlebt habe, daß während des Seminars alle so überzeugt gewesen wären, daß man etwas tun müsse, habe sie feststellen müssen, daß schon beim ersten Treffen nur zwei der Schüler aus der Gruppe erschienen seien. Man müsse doch bereit sein, so die persönliche Meinung der Schülerin, etwas Freizeit zu opfern, wenn man etwas verändern wolle. (V., w., 14 J.)

- **Mißerfolg**

Wie wichtig für sie der Aspekt des Erfolges war, und zwar in dem Sinne, wie sie selbst Erfolg definierten, zeigte sich an etlichen anderen Stellen.

Als „frustrierend“ faßten z.B. die Schüler der GSM ihre Erfahrungen zusammen, wenn sie nach viel Einsatz erkennen mußten, daß sie nichts verändern können.

In diesem Sinne äußerten sich alle Mitglieder der AG „GSM zu teuer?“. Schüler, die noch mehr Geschwister an der GSM haben, war aufgefallen, daß es teuer für die

gesamte Familie werde, wenn mehrere Kinder an der GSM seien, als da Kosten anfielen für : Essen, Projekte, Klassenfahrten, Broschüren etc.

Letztlich zu erkennen, daß „GSM billiger“ keine Alternative sei, denn das hätte geheißen, wie ein Schüler es formulierte, daß man gute Sachen nicht mehr machte, das habe letztlich niemand gewollt. Die Frage, woher man denn sonst Geld bekommen könne, um Projekte zu finanzieren, hätte in seinen Augen in letzter Konsequenz bedeutet, eine gesamtpolitische Frage zu stellen, und die führe doch nicht weiter. (F.,m.,16J.)

Auch die Tatsache, daß sie ein Produkt erstellt hatten, nämlich eine Broschüre zusammengestellt, die auflistete, welche Ausgaben für die Eltern und Schüler an der GSM durchschnittlich im Jahr anfielen, ließ das Gefühl nicht weichen, viel Arbeit investiert zu haben und nichts erreicht zu haben. Das Ziel sei zu hoch gesteckt gewesen, war eine Erkenntnis, die sie ernüchert und resigniert zogen.

- **Tendenzen der Selbst-Überforderung**

Die Mehrheit der GSM-Teilnehmer hatte in dem vergangenen Jahr an 2 bis 3 Arbeitsgemeinschaften teilgenommen, was ,nicht nur zeitlich gesehen, zu einer beträchtlichen Beanspruchung der Schüler führte, zumal sie sich gleichzeitig im Abschlußjahr befanden und um ihren Abschluß kämpften.

So formulierten einige sehr deutlich, daß sie gemerkt hätten, daß es zu viel sei. Eine Schülerin verglich die Wirkung mit einem Strudel, in den sie geraten sei. Einerseits sei sie hin- und mitgerissen gewesen von all den Themen und Aktivitäten, die so spannend gewesen seien, andererseits habe sie gemerkt, daß es auch zu viel geworden sei und sie sich selbst gefährdet habe. Eine ihrer Schlußfolgerungen daraus sei gewesen, sich aus einzelnen Aktivitäten an der Schule zurückzuziehen, auszusortieren bei all den Aktivitäten an der GSM und sich zu konzentrieren. (W., w., 17J.)

